

# archiv

nachrichten aus hessen

15/1 · 2015

**GEMALTE WELTEN**  
> Seite 7

**GLOBAL PLAYER  
NASSAU**  
> Seite 30

**REISEWEGE  
ZWEIER MUMIEN**  
> Seite 42

**BEITRÄGE VON  
ALEIDA ASSMANN  
UND ROLAND JAHN**  
> Seiten 4 und 82



## ■ DENKANSTOSS VON ALEIDA ASSMANN

### 4 Speichern und Erinnern

## ■ GEMALTE WELTEN

- 7 **Außergewöhnliche Karrieren.** Das Familienarchiv Becker im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt
- 12 **Mit Archivgut auf Reisen.** Familienpapiere Weckerling enthalten Zeichnungen und Aquarelle
- 16 **Frankfurt kurz vor Kriegsende.** Sensationsfund in Spruchkammerbeständen im Hessischen Hauptstaatsarchiv

## ■ ERSTER WELTKRIEG

- 19 **Hessen im Ersten Weltkrieg.** Ein neues Quellenangebot im Landesgeschichtlichen Informationssystem Hessen (LAGIS)
- 24 **Zwischen Kriegseuphorie und Kriegsmüdigkeit.** Wanderausstellung zum Ersten Weltkrieg im Spiegel der Kommunalarchive des Landkreises Gießen

- 27 **„History Education in Archives Paves the Way to Democracy“.** Erster Archivpädagogenbeitrag auf einer Euro-Clio-Konferenz

## ■ AUS DEN BESTÄNDEN

- 30 **Global Player Nassau.** Festakt und Symposium zur Freischaltung der Archivdatenbank Nassau-Oranien am 4./5. November 2015 im Hessischen Hauptstaatsarchiv
- 35 **International vernetzt – weltweit aktiv.** Akquise und Nutzung der Dokumentensammlung des Herder-Instituts
- 38 **Leben hinter Gittern.** Die Justizvollzugsanstalt Wiesbaden im Bild
- 40 **Limburg verfällt.** Nachlass Schirmacher dokumentiert Stadtsanierung der 70er Jahre

## ■ FORSCHUNG

- 42 **Reisewege zweier Mumien.** Aus Ägyptens Gräbern, Tempeln und Palästen in Privatsammlungen europäischer Kunsthändler und Museen

- 48 Recyclingstücke als Kulturgut.** Erschließung von Einbandfragmenten in Kirchenarchiven von Kurhessen-Waldeck
- 55 Der Melibokus wird gerettet.** Was archivistische Forschung bewirken kann
- 59 Neue Quellen zu den „Hessian Mercenaries“ entdeckt.** Tagebuchfragment im Wiener Kriegsarchiv und Maß- und Rangierlisten des hessischen Jägerkorps im Staatsarchiv Marburg
- 65 Im Visier der Staatsgewalt.** Neue Publikation zur Geschichte der Universität Gießen erschienen
- 67 Aufruf zu Forschung.** Quellen zur Biographie des Pfarrers Paul Lieberknecht (1886–1947) gesichtet

#### ■ AUSSTELLUNGEN UND TAGUNGEN

- 69 Max Beckmann kommt nach Frankfurt.** Ausstellung des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main mit Druckgraphik der Jahre 1915 bis 1925
- 71 Auslese der Starken – „Ausmerzungen“ der Schwachen.** Ausstellung im Staatsarchiv Marburg zu Eugenik und NS-„Euthanasie“ im 20. Jahrhundert
- 74 Erinnerungsarbeit in Hessen.** Wanderausstellung der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten- und Erinnerungsinitiativen zur NS-Zeit
- 76 Bestandserhaltung für kleinere und mittlere Archive.** Bericht vom 38. Hessischen Archivtag in Wiesbaden
- 80 Bestandserhaltung und Urheberrecht.** Diskussionen zu brennenden Fragen auf der Frühjahrsagung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare

#### ■ GASTBEITRAG VON ROLAND JAHN

- 82 Monument der Überwachung – Symbol der Friedlichen Revolution – Lernort für Demokratie.** Die Öffentlichkeitsarbeit des Stasi-Unterschlagen-Archivs

#### ■ AKTUELLES AUS DER ARCHIVARBEIT

- 85 Arcinsys ist am Netz.** Neues Archivinformationssystem in Hessen und Niedersachsen
- 90 Bunt, vielfältig, dynamisch.** Neuer Internetauftritt des Hessischen Landesarchivs
- 91 Landkreis Gießen im Archivportal-D.** Hessische Vorreiterrolle des Kreisarchivs
- 93 Elektronische Meldedaten ins Archiv.** Herausforderungen und Lösungsansätze für Kommunalarchive in Hessen
- 98 Neue Impulse bei der Kommunalen Archivberatung.** Personelle Verstärkung und aktuelle Entwicklungen
- 100 Amtswechsel im Hessischen Hauptstaatsarchiv.** Dr. Volker Eichler neuer Leitender Archivdirektor
- 101 „Oft ist es besser, nichts zu machen ...“** Workshop zur Bestandserhaltung im Institut für Stadtgeschichte
- 103 Die Erfolgsgeschichte des Stadtarchivs Hungen**

#### ■ NACHRUFE

- 105 Eckhart Götz Franz**
- 107 Wolfgang Klötzer**
- 108 Heinz Maibach**

#### ■ IMPRESSUM

- 109 Impressum**



## ■ Speichern und Erinnern

Aleida Assmann, eine der führenden Kulturwissenschaftlerinnen in Deutschland, war bis zu ihrer Emeritierung Professorin für Anglistik und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz. Gastprofessuren führten sie nach Princeton, Houston, New Haven, Chicago und Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Themen der Erinnerung und des Vergessens. In ihren Publikationen liefert sie damit auch immer wieder wertvolle Anregungen zum archivischen Umgang mit der Vergangenheit und zur Archivarbeit in der modernen Informationsgesellschaft.

### ■ I.

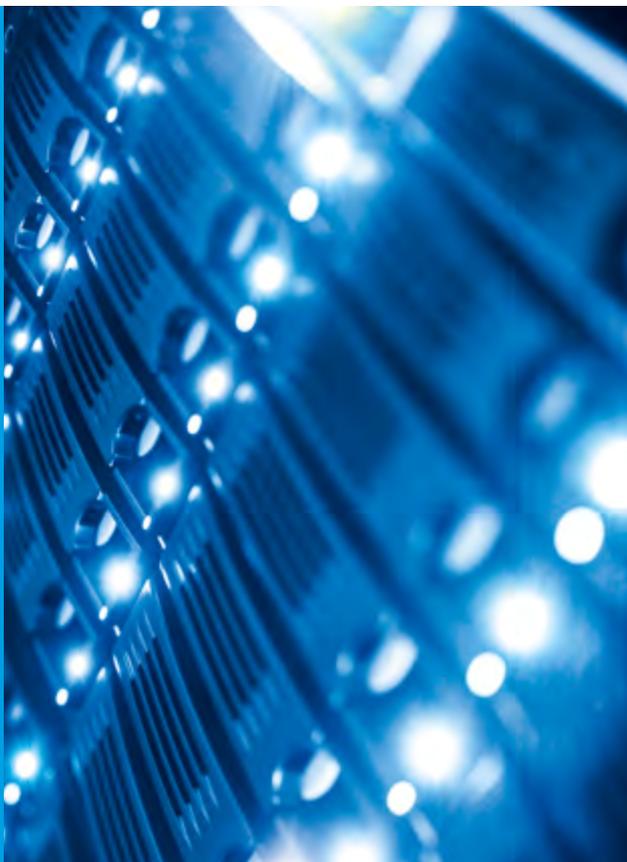
Die neue Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs, die im Mai 2014 ein „Recht auf Vergessenwerden“ im Internet eingeführt hat, macht auf einen tief greifenden kulturellen Wandel aufmerksam. Offensichtlich ist das Gleichgewicht zwischen Erinnern und Vergessen, das bislang als selbstverständlich vorausgesetzt wurde, in Unordnung geraten, seit technische Maschinen die Kontrolle über die Sortierung des gespeicherten Datenvorrats übernommen haben. Seitdem ist das Erinnertwerden nicht mehr nur ein Segen, sondern auch zu einem Fluch geworden. Was auf irgendeinem

Weg ins Internet gelangt ist, wird mit dem bloßen Verstreichen der Zeit nicht mehr dekomponiert und kann auch nicht mehr geschreddert werden. Es ist unbemerkt hinübergeglitten in das universale Online-Archiv der Menschheit, das mithilfe von Suchmaschinen blitzschnell durchsuchbar ist und zu dem immer mehr Menschen Zugang haben. Dieses digitale Mega-Archiv hat die Eigenschaft, von allen Seiten blitzschnell und mühelos alles Mögliche aufzunehmen, aber nichts zu vergessen.

Auf der langfristigen Basis akkumulierter Speichertechniken wie Schrift und Buchdruck, Photographie, Film und Tonträger hat sich die Menschheit mit dem Internet eine neue Gedächtnisprothese zugelegt, die die Grundstruktur der Kultur dramatisch verändert hat. Das hat der Rechts- und Politikwissenschaftler Viktor Mayer-Schönberger in einem prägnanten Statement folgendermaßen zusammengefasst: „Seit Beginn der Menschheitsgeschichte war das Vergessen für uns Menschen die Regel und das Erinnern die Ausnahme (...). Aufgrund der weiten Verbreitung digitaler Techniken ist das Vergessen heute zur Ausnahme und das Erinnern zur Regel geworden.“

*Auf der langfristigen Basis akkumulierter Speichertechniken hat sich die Menschheit mit dem Internet eine neue Gedächtnisprothese zugelegt, die die Grundstruktur der Kultur dramatisch verändert hat.*

Das Gleichgewicht zwischen Erinnern und Vergessen, so die These, ist außer Kraft gesetzt, seit die kulturelle Überlieferung auf digitale Träger übergegangen ist, die ihr Speichervolumen in kurzen Zeitabständen verdoppeln. Jeder und jede, die mit ihrem Smart-



Modernes Speichermedium.  
Server des Hessischen Hauptstaatsarchivs (Foto: Frederic Fox)

phone ständig Fotos macht, weiß, wie leicht es ist, in kürzester Zeit enorme Daten-Massen anzuhäufen und Archivbestände anzulegen. Auf digitaler Basis sind bewegte und unbewegte Bilder, Töne und Texte einfach und unbegrenzt speicherbar. Genau genommen ist das Vergessen genauso einfach geworden wie das Erinnern: Mit derselben Anstrengung – es geht ja immer nur um einen Klick – können wir speichern und löschen. Doch das erweist sich inzwischen immer mehr als ein Trugschluss: Was einmal eingespeist wurde in die weltweiten Datenströme, die von Server zu Server fließen, kann nicht mehr so einfach rückgängig gemacht werden. Es bilden sich obsoleete aber obstinate Datenschichten, die mit einem Klick jederzeit wieder an die Oberfläche zurückgeholt werden können. Diese Situation hat Nietzsche bereits mit seiner Beschreibung des Vorgangs des Erinnerns vorweggenommen: „Es ist ein Wunder: der Augenblick, im Husch da, im Husch vorüber, vorher ein Nichts, nachher ein Nichts, kommt doch als Gespenst wieder und stört die Ruhe eines späteren Augenblicks.“

---

### *Erinnern als ein unheimlicher Wiedergänger*

---

Das Erinnern als ein unheimlicher Wiedergänger, der nicht in eine spätere Zeit passt und dort auch nichts zu suchen hat – genauso kann heute der große Datenspeicher des Internet die soziale Ruhe stören, weil Früheres nicht in Stapeln abgelegt und durch Neues verdeckt wird oder anderweitig verblasst und mit der Zeit verloren geht, sondern weil im Internet alles gleich nah oder fern ist, dauerhaft zugänglich bleibt und auf Knopfdruck mithilfe der von Algorithmen betriebenen Suchmaschinen blitzschnell wieder an die Oberfläche geholt werden kann.

Kulturelles Gedächtnis, das ist inzwischen allgemeiner Konsens, ist nicht ohne Medien denkbar; im Gegenteil beruht es auf Medien, die dieses Gedächtnis formen und definieren. Viele Theoretiker setzen deshalb das kulturelle Gedächtnis mit seinen Medien gleich. Was die technologischen Voraussetzungen der neuen Medien anbelangt, so gilt inzwischen, dass sich ihre Speicherkapazität innerhalb immer kürzerer Fristen verdoppelt. Die Datenmenge, auf die Menschen heute Zugriff haben, hat sich damit exponentiell erhöht.

In diesem Zusammenhang ist immer wieder von einer ‚Flut‘ und ‚Überlast‘ der Informationen die Rede, die nicht mehr bewältigt werden kann. Nietzsche sprach bereits mit Blick auf das wachsende Wissen, das die historischen Geisteswissenschaften produzier-

ten, von einer Flutwelle der Vergangenheit, die die Gegenwart überschwemmt; Hans Ulrich Gumbrecht beschreibt unsere ‚breite Gegenwart‘ im Zeitalter der digitalen Medien als einen stagnierenden Teich, aus dem nichts mehr abfließt und als Vergangenheit vergeht. Die ‚Überlast‘ unserer Datenspeicher wird aber nicht mit Löschoperationen bewältigt, sondern mit Algorithmen, die rein rechnerisch Suchprofile erstellen und Datenströme sortieren. Die exponentiell vermehrte digitale ‚Datenflut‘ hat deshalb bei genauerem Hinsehen nichts Apokalyptisches an sich, denn sie ist – im Gegensatz zu einem großen Stapel von Zeitungen – dank der blitzschnellen Sortierverfahren punktgenau durchsuchbar und transparent.

#### ■ II.

Gegen die Reduktion von Gedächtnis auf Medien möchte ich auf dem wichtigen Unterschied zwischen Speichern und Erinnern bestehen. Die Aushebelung des Vergessens und die Auflösung von Identitäten gilt für den Modus des Speicherns, nicht aber für den des Erinnerns. Wenn die Verbindung zwischen Informationen und Identitäten aufgelöst ist, haben sich damit auch die Voraussetzungen für das Erinnern erledigt. Das Internet hat aber nicht die Macht, Identitäten abzuschaffen oder gleichzuschalten; vielmehr kann es sich ebenso in den Dienst von Identitäten stellen. Speichern kann an technische Maschinen abgegeben werden, Erinnern dagegen können nur Menschen, die unverwechselbare Standpunkte, eingeschränkte Perspektiven sowie Erfahrungen, Gefühle und Ziele haben. All das verbindet sich mit Identitäten und Kriterien der Bedeutung und Relevanz, deren Rückseite wiederum die Ausblendung von Unwesentlichem, die Negierung von Auszuschließendem und andere Formen produktiven Vergessens sind.

Wir haben es inzwischen mit zwei verschiedenen Formen von Aufmerksamkeit zu tun, einer Aufmerksamkeit, die von Maschinen hergestellt wird, und eine Aufmerksamkeit, die nur Menschen aufbringen können. Die Aufmerksamkeit der Maschine hierarchisiert Informationen statistisch nach der Menge von Klicks, sie strukturiert somit auch die menschliche Aufmerksamkeit vor und entscheidet letztlich darüber, was gefunden werden kann und was nicht. Die menschliche Aufmerksamkeit ist dagegen qualitativ. Aus ihr entspringt der Suchbegriff, der eingegeben wird, und der Pfad, den man sich durch das Gewebe der Links bahnt. Die Aufmerksamkeit der Menschen hängt damit nicht nur an Häufigkeitswerten, sondern auch an Relevanzkriterien. Was heiß und was kalt ist, was nah und was fern ist, was interessant und was langweilig ist, das können letztlich nur Menschen entscheiden. Das Ge-

dächtnis der Menschen wird gestützt vom Gedächtnis der Medien und Maschinen, es darf mit letzterem aber nicht gleichgesetzt werden. Es ist anders geordnet – durch bildliche Arrangements, verbale Narrative und freie Assoziationen. Dabei spielt noch etwas anderes eine Rolle, nämlich eine emotionale Aufladung, die etwas mit Erfahrung, Vorwissen und Gefühlen, kurz: mit Existenz und Identität zu tun hat.

Der größte Teil geht verloren. Diese älteste Selbstbeschreibung des menschlichen Gedächtnisses galt bis vor kurzem für Individuen wie für Gesellschaften und Kulturen. Vergessen funktionierte automatisch und unauffällig, für das Erinnern waren besondere Anstrengungen nötig. Es gab bislang auch keine volle Kontrolle über das Gedächtnis, weder über das biologische noch über das kulturelle. Auch dieser Satz, der bisher

einen positiven Klang hatte, scheint im Internet nicht mehr zu gelten. Während die Zugänglichkeit, Durchsuchbarkeit, Sortierung und Transparenz der Daten enorm zugenommen hat, haben sich auch die Formen des Zugriffs auf Daten grundlegend verändert und fordern deshalb auch neue Formen der Einhegung. Das Internet organisiert und hierarchisiert nicht nur unsere Aufmerksamkeit, sondern bedarf inzwischen auch mitwachsender Aufmerksamkeit. Der Wildwuchs der Daten muss mit gezielten Löschoptionen korrigiert werden: Das ist ein persönliches Desiderat und ein rechtlicher Anspruch geworden, wenn verhindert werden soll, dass der uralte menschliche Wunschtraum des Erinnertwerdens allmählich in den Alptraum des nicht mehr Vergessenwerdens umkippt.

*Aleida Assmann, Konstanz*



Traditionelles Speichermedium: Kameranegativ, Reparatur Klebestelle vorher-nachher (Fotos: Paola Ferrari, L'Immagine Ritrovata). Kein anderes Medium hat das 20. Jahrhundert so geprägt, es so umfassend und authentisch festgehalten wie der Film. Keines war aber auch je so vom Verlust bedroht: Verstümmelung, Vernichtung und Zersetzung des Materials

haben heute einen Großteil des Filmerbes bereits nachhaltig geschädigt. Die Murnau-Stiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht, dieses kulturelle Filmerbe zu erhalten, wiederherzustellen, zu restaurieren und zu rekonstruieren sowie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen (Text: Friedrich-Wilhelm-Murnau Stiftung), siehe S. 76

# ■ Außergewöhnliche Karrieren

Das Familienarchiv Becker im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt

Die Töchter der Queen Victoria lernten von einem Darmstädter das Malen. Der Nachlass der Familie Becker im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt zeugt bis heute davon. Auch findet sich das künstlerische Werk einiger Familienmitglieder neben Zeugnissen ihrer Entdeckerreisen zwischen den Familienpapieren und Korrespondenzen: deutsch-britische Beziehungen und die große weite Welt in einem Darmstädter Familienarchiv.

Das im Staatsarchiv Darmstadt in den Jahren 2013 und 2015 deponierte Familienarchiv Becker dokumentiert v. a. die Nachkommen von Ernst Friedrich Becker (1780–1826), Lotto-Direktor und großherzoglich hessischer Rechnungsjustifikator in Darmstadt, und seiner beiden Ehefrauen. Drei der acht Kinder von Ernst Friedrich Becker fallen durch besonders interessante Lebensläufe auf, darunter zwei Maler: der Hofmaler und Entdeckungsreisende in Australien Ludwig, gen. Louis, Becker und sein Bruder August Becker aus der Düsseldorfer Malerschule. Beide Künstler sind mit Zeichnungen, Fotos nach Ölgemälden, Berichten über Studienreisen und umfangreichem Briefverkehr im Familienarchiv vertreten. Besonders hervorzuheben sind auch die Korrespondenzen des Bibliothekars und Prinzen Erziehers am Hof von Queen Victoria, Dr. Ernst Becker, der in den Briefen an seine Mutter in Darmstadt vom Leben am englischen Hof berichtete und in naturwissenschaftlichem Austausch mit Prof. Dr. Justus von Liebig stand. Seine zahlreichen frühen Fotografien der königlichen Familie und ihrer Wohnsitze sind einzigartige Zeitdokumente. Schließlich komplettieren die Briefe von Zarin Alexandra Fjodorowna von Russland, geb. Prinzessin Alix von Hessen und bei Rhein (1872–1918), an ihre Jugendfreundin Antonie (Toni) Becker, verh. Bracht, (1868–1965), der Tochter von Dr. Ernst Becker, sowie zahlreiche Fotos der großherzoglich hessischen Familie und der Zarenfamilie das außergewöhnliche Familienarchiv.

*Drei der acht Kinder von Ernst Friedrich Becker fallen durch besonders interessante Lebensläufe auf.*

Dank der guten Vorordnung und der Editionen der Nachlassgeberin Lotte Hoffmann-Kuhnt, der Enkelin von Antonie (Toni) Bracht, geb. Becker, konnten die Archivalien, Briefe und Bilder detailliert in der Datenbank

Arcinsys der Hessischen Staatsarchive erschlossen werden. Zudem werden die Bilder und Alben, die im Bestand belassen wurden, in der Datenbank zukünftig auch digital zur Verfügung stehen. Die Briefe und Reiseberichte von August Becker sind von der Herausgeberin Lotte Hoffmann-Kuhnt im Jahr 2000, die Briefe der Zarin Alexandra im Jahr 2009 und die Briefberichte von Dr. Ernst Becker im Jahr 2014 ediert worden.<sup>1</sup> Über die Burke-Wills-Expedition in Australien und die Rolle Ludwig Beckers dabei sind viele Publikationen erschienen.

## ■ Ludwig Becker (1808–1861)

Der älteste Sohn Ludwig gen. Louis, ging ungewöhnliche Wege. Nach dem Besuch des Gymnasiums und einer Zeichenschule in Darmstadt verdiente er bereits früh seinen Lebensunterhalt mit Illustrationen, darunter auch für die mehrbändige Publikation „Das Thierreich in seinen Hauptformen“ seines Schulfreundes Johann Jakob Kaup (1803–1873), dem Inspektor am Naturali-



Ludwig Becker: Lager am Darling River (R 4 Nr. 5648)

enkabinett des Museums in Darmstadt und späteren Professors für Zoologie. Seine 1839 veröffentlichte Arbeit über eine neue Methode des Kupferhochdrucks war seiner Karriere nicht so förderlich wie die ein Jahr später erfolgte Verleihung des Titels eines Hofmalers in Mainz. Weniger hilfreich dagegen wirkte sich die aktive Betätigung von Louis bei den Mainzer Demokraten aus, die ihn im Revolutionsjahr 1848 zwang, sich in London niederzulassen. Mit Vorträgen bei der „British Association of the Advancement of Science“ über eine geologische Rheinerkundung, bei der er als Zeichner mitgewirkt hatte, hielt er sich in London eher schlecht über Wasser. Auch die bei einem Mainzer Antiquitätenhändler entdeckte mutmaßliche Totenmaske von William Shakespeare ließ sich in London nicht zu

*Die bei einem Mainzer Antiquitätenhändler entdeckte Totenmaske Shakespeares ließ sich in London nicht zu Geld machen.*

Geld machen – sie blieb über 100 Jahre in Familienbesitz und fand dank des Freundes Kaup ihren Weg zurück nach Darmstadt. Ihre Echtheit ist mittlerweile unbestritten. Schließlich wanderte Louis Becker in den Jahren 1850/51 als Begleiter eines jungen Lords über Südamerika nach Australien aus und verdingte sich zunächst als Hauslehrer in Tasmanien. Auch auf den Goldfeldern bei Bendigo war er tätig, zeichnete die Goldgräber und die „Aborigines“ auf eine lebensechte, nicht folkloristische bzw. rassistische Weise. Sie



Selbstbildnis Ludwig Becker (O 59 Becker Familie Nr. 80/6)

machten ihn bekannt. Becker wurde Mitbegründer der „Victoria Society of Fine Arts“ in Melbourne, war an der Gründung der dortigen Universität beteiligt – das noch heute verwendete Logo stammt von ihm – und pflegte Beziehungen zu dem Botaniker Ferdinand von Mueller in Melbourne. In den Jahren 1860/61 nahm Louis Becker an der berühmten Burke- und Wills-Expedition zur



Ludwig Becker: Kamelkarawane (R 4 Nr. 5655)



Ludwig Becker: Gletschersee in Norwegen (R 4 Nr. 18116)

Süd-Nord-Durchquerung Inneraustraliens teil, die mit dem Tod aller Expeditionsteilnehmer tragisch endete. Gerettet wurden nur die auf Beckers Rat hin beschafften Reitkamele und das Journal mit Beckers Zeichnungen. Außerdem erinnert an ihn der Ortsname „Becker“ im australischen Outback.

### ■ August Becker (1821–1887)

Auch die Karriere von August Becker, des ersten Sohnes von Ernst Friedrich Becker aus seiner zweiten Ehe, als Kunstmaler ist durchaus bemerkenswert. Schon früh wurde August durch seine beiden Halbbrüder, den Lithographen Carl (1813–1850) und v. a. den wesentlich älteren Maler und Naturforscher Ludwig (Louis) an die Malerei herangeführt. August begann seine Studien 1837 bei dem Darmstädter Hof- und Theatermaler Johann Heinrich Schilbach (1798–1851). Wie sein Lehrer Schilbach eher der Landschaftsmalerei zugeneigt und Vertreter der Romantik im Übergang zum Naturalismus, erkundete August Becker die nähere Umgebung Darmstadts, den Odenwald, den Rheingau und das Nahetal. Auf Empfehlung Schilbachs verbrachte er den Winter 1841/42 in Düsseldorf, musste jedoch aus familiären Gründen wieder nach Darmstadt zurück, bevor er sich nach Studienreisen 1852 endgültig in Düsseldorf niederließ. Dort betätigte er sich maßgeblich am Künstlerverein „Malkasten“ und bereiste jeden Sommer für mehrere Monate verschiedene Studienorte, die er mit gefüllten Skizzenbüchern verließ. Die unberührte und wilde Landschaft, die August Becker besonders liebte, fand er auf seinen Reisen in den alpinen und norwegischen Hochgebirgen und Fjorden sowie in den schottischen Highlands.



August Becker: Landschaftsbild (O 59 Becker Familie 93/34)



Porträt August Becker (O 59 Becker Familie Nr. 80/4)

Auf Einladung seines Bruders Dr. Ernst Becker, der seit 1851 als Bibliothekar und Prinzenerzieher in königlich britischen Diensten stand, ergab sich ein Treffen mit Prinz Albert, der das Gemälde „Das Jungfraumasiv“ von Becker erwarb und es seiner Frau Queen Victoria schenkte. Seitdem erfreute sich August Becker beim englischen Hof als Gast und Mallehrer für die Prinzessinnen großer Wertschätzung. Malunterricht erteilt er auch dem erbprinziplichen Paar der Sigmaringer Hohenzollern und später auch deren Söhnen. August Becker reiste immer wieder zu den Sommeraufenthal-

*August Becker erfreute sich  
beim englischen Hof  
als Mallehrer für die Prinzessinnen  
großer Wertschätzung.*

ten der königlichen bzw. fürstlichen Familie sowie nach Ungarn, Rumänien und Schottland. Sein Gesamtwerk umfasst etwa 360 Gemälde, die in zahlreichen Ausstellungen, auch im Ausland, gezeigt wurden. Seine Bilder sind im Osborne House in der „Royal Collection“ vertreten und verkaufte sich in England gut. Seine Verdienste als Maler wurden durch die Verleihung zahlreicher Orden anerkannt. August Becker starb am 19. Dezember 1887 in Düsseldorf.



Porträt Ernst Becker (O 59 Becker Familie Nr. 142/6)

### ■ Ernst Becker (1826–1888)

Der posthum geborene jüngste Sohn von Ernst Friedrich Becker, Ernst, führte seine berufliche Laufbahn zunächst an den englischen Hof. Eigentlich träumte der musikalisch begabte Ernst Becker von einer Karriere als Musiker. Aber er war nicht nur musikalisch begabt, sondern auch naturwissenschaftlich interessiert, so dass er – nach dem Staatsexamen an der Oberfinanzkammer und der Promotion zum Dr. phil. im Jahr 1847 – ein physikalisch-chemisches Zweitstudium bei Prof. Justus von Liebig und Heinrich Buff in Gießen absolvierte. Justus von Liebig, der oft in England zu Gastvorlesungen eingeladen war, vermittelte seinen Schüler Becker 1850 der britischen Königsfamilie, die offiziell auf der Suche nach einem Gesellschafter, Privatsekretär für deutschsprachige Korrespondenz und Bibliothekar für Prinz Albert war. Um den deutschen Einfluss auf den englischen Hof nicht zu sichtbar werden zu lassen, fungierte Becker nur inoffiziell auch als Erzieher des Prinzen von Wales (späterer König Edward VII.) und seines Bruders Herzog Alfred von Edinburgh. Er sollte über zehn Jahre am Hof von Queen Victoria von Großbritannien und Irland bleiben und dokumentierte diese Zeit in umfangreichen Briefberichten an seine Mutter und Geschwister, aber auch durch zahlreiche Fotografien. Auf Empfehlung von Prinz Albert hatte er sich im Atelier Daguerre in Paris in Sachen Fotografie weitergebildet. Als Mitglied der britischen „Association of Science“ und Gründungsmitglied der

„Photographischen Gesellschaft“ in England galt sein Interesse neben der Musik auch weiterhin den Naturwissenschaften. Nach der Volljährigkeit des Prinzen von Wales strebte Ernst Becker eigentlich eine Hochschullaufbahn in Berlin an, konnte jedoch die Bitte von Prinzgemahl Albert, Privatsekretär seiner Tochter Alice in Darmstadt zu werden, nicht abschlagen. Im Sommer 1862 hatte die britische Prinzessin den Erbprinzen Ludwig von Hessen und bei Rhein, den späteren Großherzog Ludwig IV., geheiratet. Am Darmstädter Hof unterstützte er Prinzessin Alice in ihrem sozialen und kulturellen Engagement und wurde u. a. Vorstandsmitglied des „Bauvereins für Arbeiterwohnungen“. Gemeinsam mit seiner Frau Mathilde, geb. Emmerling, (1835–1916) war er aktives Mitglied und Präsident des Darmstädter Musikvereins. Als Erbprinz Ludwig nach dem Tod seines Onkels die Thronfolge als Großherzog Ludwig IV. von Hessen und bei Rhein übernahm, ernannte er Ernst Becker zum Geheimen Kabinettsrat und Vorstand der Kabinettsdirektion. Man ehrte ihn mit der Verleihung von großherzoglich hessischen, preußischen und russischen Orden. Zeitlebens blieb er der Musik und seinem Klavierspiel verhaftet und hatte in seinem Haus berühmte Musiker wie Joseph Joachim, Charles Hallé, Clara Schumann und Johannes Brahms zu Gast. Ernst Becker starb am 2. September 1888 in Auerbach an der Bergstraße.

### ■ Antonie (Toni) Becker (1868–1965)

Die Tochter Dr. Ernst Beckers, des Privatsekretärs von Prinzessin Alice von Hessen und bei Rhein, geb. Prinzessin von Großbritannien und Irland, und seiner Frau Mathilde, geb. Emmerling, Antonie Becker, verkehrte aufgrund der Position ihres Vaters am großherzoglichen Hof und wuchs mit den Kindern des Großherzogs heran. Immer wieder waren Tonis Mutter und die Kinder Gäste im Schloss, um mit den in etwa gleichaltrigen großherzoglichen Kindern zu spielen. Nach dem frühen Tod ihrer Mutter Großherzogin Alice und ihrer kleinen Schwester Marie im Jahr 1878 schloss sich Prinzessin Alix in ihrer Trauer eng an die vier Jahre ältere Toni Becker an, und eine lebenslange Freundschaft begann. Alix vertraute Toni auch ihre Geheimnisse an, etwa ihre Zuneigung zum russischen Thronfolger Nikolaus (Nicky), den späteren Zaren Nikolaus II. von Russland, die nicht auf die Gegenliebe von Queen Victoria und ihres Vaters stieß. Alix hatte Nikolaus auf der Hochzeit ihrer Schwester Ella mit dem russischen Großfürsten Sergej im Sommer 1884 in St. Petersburg kennengelernt und lehnte den von ihrer Großmutter Queen Victoria ausgewählten Heiratskandidaten ab. Nach dem ersten Hofball von Alix im Februar 1887 gründeten die Freunde Alix, Erbgroßherzog Ernst Ludwig (Ernie), Toni und Alexander von Frankenberg und

Ludwigsdorf den poetischen Geheimbund mit eigener Geheimschrift „AETA“ – nach den Anfangsbuchstaben ihrer Namen – zum Austausch von Gedichten. Durch die Hochzeit von Alix mit Nikolaus von Russland im Jahr 1894 wurden die beiden Freundinnen zwar räumlich getrennt, hielten jedoch schriftlichen Kontakt zueinander, und eine langjährige Korrespondenz entstand. Toni Becker heiratete ein Jahr später den 16 Jahre älteren Kunstmaler Eugen Bracht (1852-1921) – auch über diese Heirat wurde korrespondiert, ebenso wie über die Geburt und Entwicklung ihrer jeweiligen Kinder und den Gesundheitszustand der Zarin. Politische Inhalte blieben unbehandelt. Die letzten Briefe der Zarin Alexandra Fjodorowna datieren von 1913. Toni Becker starb 1965 in Altdorf bei Nürnberg und wurde auf dem Waldfriedhof in Darmstadt beigesetzt.

*Eva Haberkorn, Hessisches Staatsarchiv Darmstadt*

<sup>1</sup>Lotte Hoffmann-Kuhnt: August Becker. 1821–1887. Das Leben eines Landschaftsmalers. Reiseberichte und Briefe, Nürnberg, 2000; dies.: Deine treue Alte. Briefe der Zarin Alexandra von Russland an ihre Jugendfreundin Toni Becker-Bracht, Norderstedt 2009; dies.: Dr. Ernst Becker. Briefe aus einem Leben im Dienste von Königin Victoria und ihrer Familie, Breuel 2015.



Fotografie der Zarin Alexandra (O 59 Becker Familie Nr. 157/24)



Erbprinz Ernst Ludwig (1. Reihe 2. v. l.) bei einer Tennispause in Darmstadt neben Toni Becker (3. v. l.), 1889 (O 59 Becker Familie Nr. 152/3)



Ernst Weckerling: Die neue Consigne, Berrouaghia (Algerien), 1915 (Nr. 121)  
Die Nummern der Bildunterschriften S. 12 – 15 beziehen sich auf HHStAW Abt. 1120.



## ■ Mit Archivgut auf Reisen

Familienpapiere Weckerling enthalten Zeichnungen und Aquarelle

Algerien und Tunesien, Venedig und Capri, die Niederlande, der Rheingau und der Westerwald – die beiden Brüder Karl und Ernst Weckerling hielten diese Orte in Zeichnungen und Aquarellen fest, die zusammen mit dem schriftlichen Nachlass der Familie ins Hessische Hauptstaatsarchiv gelangten. Karl (1867–1948) war Pfarrer in Nenderoth (1895–1908) und Erbach im Rheingau (1908–1933) und widmete sich in seiner Freizeit der Malerei. Er stellte neben Rheingaulandschaften auch Eindrücke seiner Reisen bildlich dar. Sein Bruder Ernst (1877–1917) wurde Kunstmaler und lebte aufgrund gesundheitlicher Probleme wegen des trockeneren Klimas ab ca. 1900 in Algier. Im Ersten Weltkrieg wurde er von den Franzosen interniert. Er starb 1918 in der Schweiz. Von Vorstudien zu Menschen, Tieren und Bäumen sowie zahlreichen Skizzenbüchern reicht das im Hauptstaatsarchiv überlieferte Werk bis hin zu Karikaturen, Postkarten und Landschaftsbildern. Durch die kürzlich erfolgte Erschließung des Bestandes Abt. 1120 Familienpapiere Weckerling sind diese Schätze nun in Arcinsys recherchierbar. Eine kleine Kabinettausstellung im Hessischen Hauptstaatsarchiv zeigt bis Oktober die schönsten Stücke aus der Überlieferung.



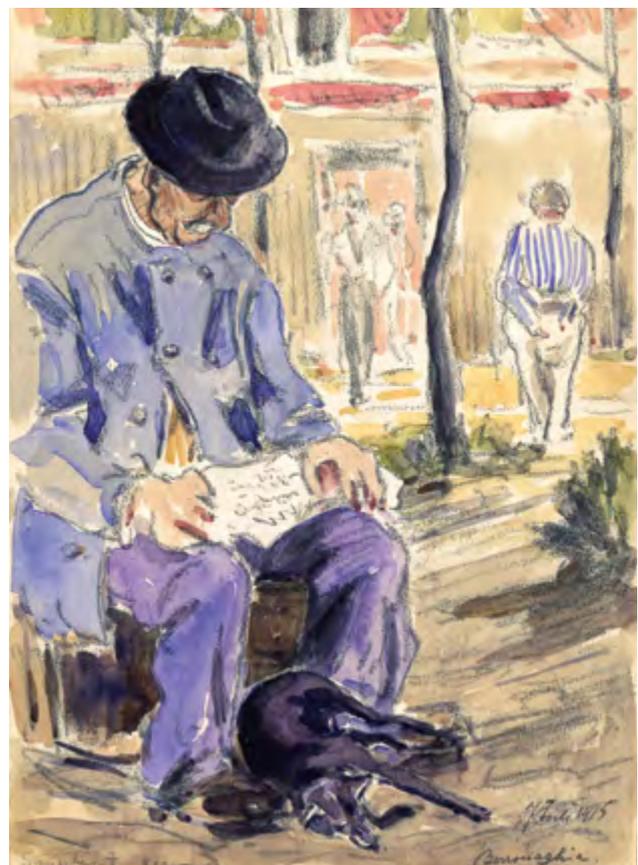
Ernst Weckerling: Plakatentwurf für ein Wettswimmen in Berrouaghia (Algerien), 1915 (Nr. 121)

### ■ Familiengeschichte

Die Familie Weckerling stammte aus dem süddeutschen Raum. Philipp Weckerling aus Memmingen († 1557) ist das erste nachweisbare Familienmitglied. Die Vorfahren von Dekan Ernst Christian Ludwig Weckerling aus Montabaur (1840–1918) stammen aus der Linie von Johannes Weckerling aus Friedberg (1627–1690). Ernst Christian Ludwig wuchs in Darmstadt auf und wurde später Pfarrer in Montabaur. Mit Luise Weiß aus Friedberg bekam er fünf Kinder, darunter die beiden genannten Künstler, Karl und Ernst. Inhaltlich stehen im Nachlass vor allem Pfarrer Karl Weckerling und seine Frau Luise im Vordergrund. Neben Unterlagen zu seiner beruflichen Tätigkeit existieren zahlreiche Briefe sowie Schriftgut seiner direkten Angehörigen. Zusammenfassende Dokumente wie die Familiennachrichten oder eine gebundene Fassung der Lebensgeschichte von Karls Sohn Ernst Weckerling (\* 1897) sowie mehrere Stammbäume können als Hilfsmittel genutzt werden.

Es ist zu erwarten, dass die Schriftstücke noch einiges über den künstlerischen Werdegang der beiden Brüder offenbaren. Auf alle Fälle aber ist der Nachlass schon jetzt eine Fundgrube zur regionalen Kunst des frühen 20. Jahrhunderts.

Karina Jaeger, Hessisches Staatsarchiv Darmstadt



Ernst Weckerling: Lesender Mann, 1915 (Nr. 121)



Ernst Weckerling: Ehepaar, 1915 (Nr. 121)



Karl Weckerling: Eltville, o. D. (Nr. 123)



Ernst Weckerling: Reiter in Algerien, 1914 (Nr. 165)



Karl Weckerling: Zandvoort (Niederlande), 1912 (Nr. 122)



Ernst Weckerling: Drei Frauenköpfe, o. D. (Nr. 166)



Karl Weckerling: bei Zaandam (Niederlande), 1912 (Nr. 122)



Karl Weckerling: Zaandam (Niederlande), 1912 (Nr. 122)

# ■ Frankfurt kurz vor Kriegsende

Sensationsfund in Spruchkammerbeständen des Hessischen Hauptstaatsarchivs

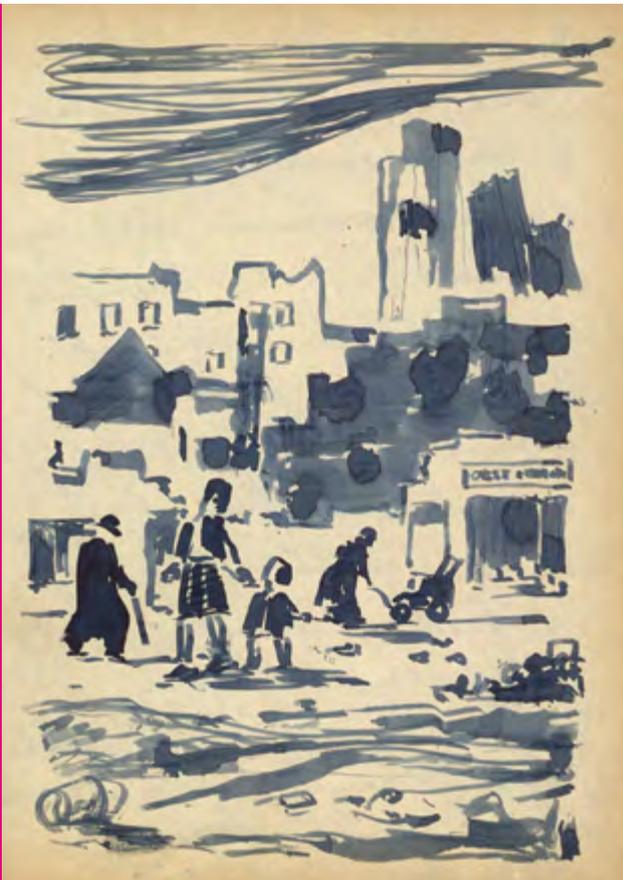
Schon die äußere Form hob den Fund vom üblichen, gleichförmigen Massenschriftgut deutlich ab: Umfangreiche Kladden mit handschriftlichen Tagebucheinträgen und Zeichnungen liegen den Akten bei. Für Kunsthistoriker, Zeitgeschichtler, aber auch für an der Frankfurter Stadtgeschichte Interessierte kam durch Erschließungsarbeiten eine außerordentliche Quelle ans Tageslicht. Sie gibt Einblick in das Leben des Frankfurter Malers Hanns-Joachim Gesting (1911–1992) und andererseits Eindrücke vom Überleben in der Großstadt in der Umbruchszeit bei Kriegsende – bis hin zu umfangreichen und schonungslosen Schilderungen aus dem Frankfurter Rotlichtmilieu.

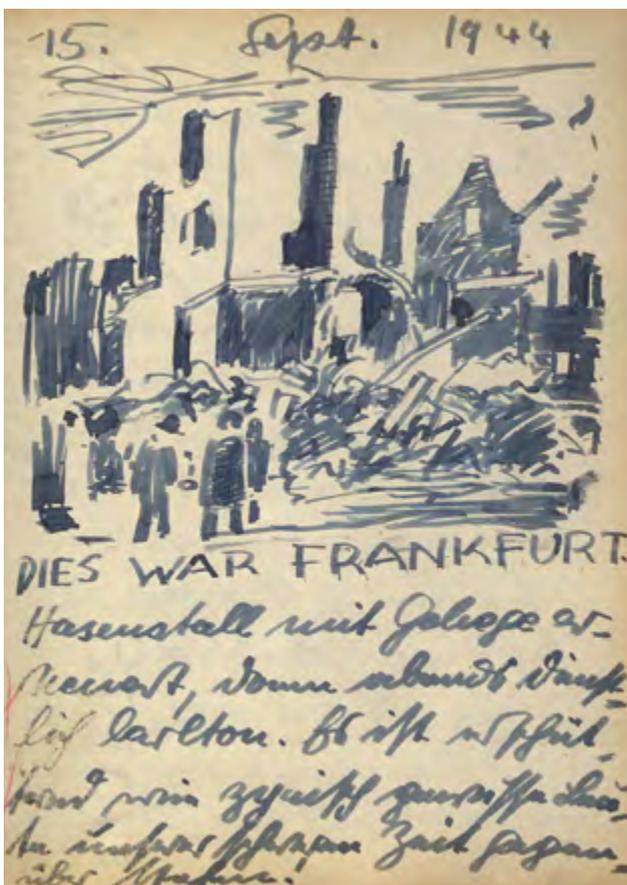
Zu finden sind die Tagebücher in der Spruchkammerakte des Malers, die bei dessen Entnazifizierungsverfahren angelegt wurde (HHStAW Abt. 520/11 Nr. 9501/6+7). Seit 2011 werden diese Akten im Hessischen Hauptstaatsarchiv im Rahmen eines Projekts in Arcinsys erschlossen (s. Archivnachrichten aus Hessen 12/2 [2012], S. 67–70). Derzeit sind in der Spruchkam-

mer Frankfurt am Main 16.000 Einheiten bearbeitet. Das Projekt wurde initiiert, um dem hohen Nutzungsinteresse entgegenzukommen und die Recherchemöglichkeit zu optimieren. Die Unterlagen zum Entnazifizierungsverfahren Gesterings gehen allerdings weit über das hinaus, was vergleichbare Akten bieten. Enthalten sind unter den vielen privaten Lebenszeugnissen zwei

## *Eindrücke vom Überleben in der Großstadt in der Umbruchszeit bei Kriegsende*

aufeinanderfolgende Tagebücher aus den letzten beiden Kriegsjahren. Die Wahrnehmung des Künstlers von den Kriegszerstörungen in Frankfurt vermitteln mehrere Federskizzen aus dem Jahr 1944. In flüchtigen Strichen hält er die Trümmerlandschaft fest. Aber auch die Texte sind lesenswert, um einen Einblick in den Kriegsalltag zu erhalten. Die Auslagerung von Bildern,





die Unterbringung von Malereibedarf im fremden Keller und dessen Vernichtung nach „Feindeinwirkung“ zeugen von den schwierigen Lebensbedingungen mit zunehmender Dauer des Krieges. Das jüngere der beiden Tagebücher endet mit einem Eintrag vom 28. März 1945 und schließt mit einem sehr persönlichen Epilog über das Ende der Kampfhandlungen in Frankfurt und einer damit einhergehenden, subjektiv empfundenen Zäsur.

Die im Nachtrag zum Tagebuch aufscheinenden Momente des Bedauerns und der Selbstkritik, den Nationalsozialisten Glauben geschenkt zu haben, werfen zugleich Fragen nach Anpassung an und Involvierung in das NS-System auf. Das nationalsozialistische Gesellschaftssystem wird plastisch am Beispiel des Kunst- und Kulturbetriebs vor Augen geführt. Sehr deutlich werden die Elemente, auf denen das System fußte: Ein propagiertes Kulturprogramm schließt nicht Konformes aus, die erweiterte NS-Sozialfürsorge hingegen, verspricht die gesellschaftlich Ausgeschlossenen zu unterstützen, wenn diese sich der neuen Sozialbürokratie des Systems unterwerfen oder sich dessen gleichgeschalteten Institutionen anschließen. Die Gleichschaltung der Kultur ist umfassend, dafür legt Gesterings Vita beredtes Zeugnis ab: Neben der Tätigkeit als bildender Künstler



stehen nach Ablehnung der Aufnahme von Werken in das Verlagsprogramm des Deutschen Verlages die Bemühungen um die Aufnahme in die Reichsfachschaft der Pressezeichner zwecks Zulassung bei verschiedenen Verlagen sowie die Bewerbung als Pressezeichner in einer Propagandakompagnie. Besonderen Raum nimmt schließlich auch Gesterings Kollaboration mit der Frankfurter Gestapo ein. Da zu dieser kaum originäres Aktenmaterial vorhanden ist, ist der Bericht aus der unmittelbaren Zeitzeugenschaft eine wertvolle Ergänzung der bekannten Überlieferung. Sowohl als Kollaborateur als auch als Saboteur scheint der kriegsversehrte und morphiumabhängige Gesting vorhandene Spielräume genutzt zu haben. Zum Ende

*Momente des Bedauerns und der Selbstkritik, den Nationalsozialisten Glauben geschenkt zu haben, werfen Fragen nach Anpassung an und Involvierung in das NS-System auf*



des Krieges werden innerhalb der Gestapo erste Auflösungs- bzw. Destabilisierungsprozesse erkennbar, nach denen die örtlichen Überwachungsorgane der ursprünglichen Geheimorganisation nicht mehr so fest gefügt und zuverlässig erscheinen.

Stilistisch ist das künstlerische Werk Gesterings während der NS-Zeit nur schwer zu fassen. Ein Werkverzeichnis liegt der Spruchkammerakte bei. Nach 1945 hingegen entwickelte er sich zu einem der führenden Vertreter des phantastischen Realismus in Deutschland. Von 1947 bis 1960 lebte er als freier Maler in Frankfurt, anschließend bis zu seinem Tod in Forstel/Odenwald.

Im Rahmen einer Kabinettausstellung hat das Hessische Hauptstaatsarchiv Zeichnungen und Skizzen aus den Akten und Tagebüchern erstmals einer breiten Öffentlichkeit gezeigt. Presseresonanz und rege Reaktion von Zeitzeugen, die den Künstler noch gekannt haben, waren sehr erfreulich. Aufmerksam geworden durch die Wiesbadener Ausstellung hat das *historische museum frankfurt* Interesse gezeigt, eine Auswahl der Bilder in einer Slide-Show zur Stadtgeschichte Frankfurts zu präsentieren.

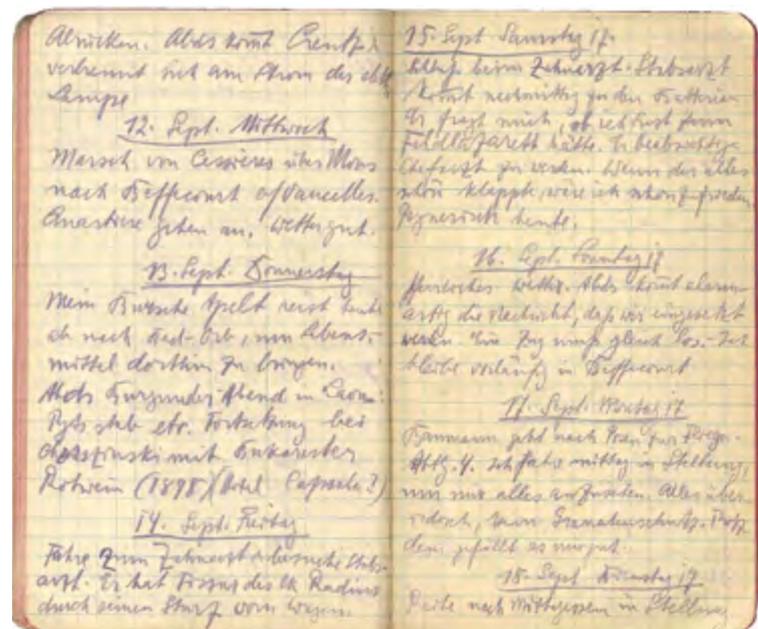
*Christiane Kleemann,  
Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden*

## ■ Hessen im Ersten Weltkrieg

Ein neues Quellenangebot im Landesgeschichtlichen Informationssystem Hessen (LAGIS)

Dokumente zum Ersten Weltkrieg befinden sich heute noch in vielen Privathaushalten. Sie können den Blick auf dieses epochale Ereignis schärfen und das amtliche, staatliche Schriftgut der Staats- und Kommunalarchive ergänzen. Das Hessische Landesamt für geschichtliche Landeskunde in Marburg trägt solche Zeugnisse zusammen und hält sie im Informationssystem LAGIS digital vor, um sie vor der Vernichtung zu bewahren und einem breiten interessierten Publikum zur Verfügung zu stellen. Neue Impulse für die Forschung sind zu erwarten.

Die Erinnerungen an den Beginn des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren haben 2014 zu einer besonderen Aufmerksamkeit für dieses epochale Ereignis in der modernen europäischen Geschichte geführt. Während in anderen Ländern, wie etwa in Frankreich, Belgien oder England der Große Krieg von 1914–1918 im öffentlichen Bewusstsein stets präsent blieb und auch wissenschaftlich gut erforscht ist, haben die Erinnerungen an den verheerenden Zweiten Weltkrieg mit den schrecklichen Folgen des Holocaust den nicht minder brutalen Ersten Weltkrieg in Deutschland eher zurücktreten lassen; zumal mit der wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Krieg seit der Novemberrevolution von 1918 stets aktuelle politische Fragen verbunden waren, die sich mit Stichworten wie der „Dolchstoßlegende“ oder dem „Diktat von Versailles“ umreißen lassen. Die deutsche Diskussion war und ist, wie die Debatte um Christopher Clarks aktuelles Buch „Die Schlafwandler“ gezeigt hat, noch immer von Fragen der Kriegsschuld und der politisch-diplomatischen Hintergründe des Krieges gekennzeichnet.



Doppelseite aus dem Tagebuch des Feldhilfsarztes Joseph Henkel aus Bad Orb

*Es bedarf einer verstärkten Hinwendung zu bisher nicht oder nur unzureichend behandelten Themenfeldern.*

Im Unterschied zu früheren Gedenktagen zum August 1914 gab es im vergangenen Jahr nicht mehr die Möglichkeit, Zeitzeugen der Ereignisse zu befragen. Die Überlieferung zum Ersten Weltkrieg ist damit abgeschlossen. Es bedarf nun, vor allem in der deutschen Forschung, einer verstärkten Hinwendung zu bisher nicht oder nur unzureichend behandelten Themenfeldern. Die Behandlung des Ersten Weltkriegs im Zuge des Gedenkens in zahlreichen Medienberichten

und Dokumentationen, in einer großen Fülle neuer Publikationen sowie in Ausstellungen, Tagungen und Symposien hat darin einen Anfang gemacht und – neben anderen Entwicklungen – Richtungen erkennen lassen, in die eine zukünftige Beschäftigung mit dem Krieg gehen sollte. Der bisher fast ausschließlich national begrenzten Behandlung des Themas wird nun verstärkt eine europäische Perspektive der viel zitierten „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ entgegengesetzt. Andererseits ist eine deutliche Regionalisierung des Blicks auf die Kriegszeit festzustellen, die mit einer Hinwendung zu sozialgeschichtlichen Fragestellungen verbunden ist. Unter dem Stichwort „Heimatfront“ wird heute mehr danach gefragt, wie die Menschen auch abseits der Fronten die Kriegsjahre mit ihren Sorgen und Entbehrungen erlebt und erlitten haben.

### ■ Der Weltkrieg in Hessen

Die Quellenlage zu regional- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen zum Ersten Weltkrieg war und ist auch in Hessen disparat. Die zahlreichen zeitgenössischen Veröffentlichungen, die während des Krieges oder bald danach entstanden, sind schwer zu erfassen und nur noch in wenigen Bibliotheken oder Archiven erhalten. Unerschlossen und vielfach unbekannt ist die Überlieferung, die sich nach wie vor in Privatbesitz befindet und zunehmend der Gefahr unterliegt, entsorgt zu werden, weil heutige Generationen mit dem Nachlass des Urgroßvaters oft wenig anfangen können.

Die ungedruckte oder schwer zugängliche Überlieferung exemplarisch zu erfassen, zu bearbeiten und online zugänglich zu machen, ist das Ziel des 2014 freigeschalteten Moduls „Hessische Quellen zum Ersten Weltkrieg“ im Landesgeschichtlichen Informationssystem Hessen (LAGIS). Im Modul soll für Forschung und Lehre, für den Unterricht in der Schule und für alle an der regionalen oder lokalen Geschichte Hessens Interessierten ein beispielhafter Bestand an online verfügbaren Quellen vorgehalten werden, der die Überlieferung der Verwaltungen in den großen Staats- und Stadtarchiven ergänzt und erweitert.



Feldpostbrief und Foto des Musketiers Josef Preis aus Roßdorf



Somme durch den Frankfurter Lehrer Ernst Hofsumer oder ein Bericht des Biebricher Chemikers August Heep über die Jahre in russischer Gefangenschaft. Zu den Zeitzeugen, die ihr Erleben mit größerem Zeitabstand in ihren Erinnerungen verarbeiteten gehören Menschen aus verschiedenen Schichten der Bevölkerung, von Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein bis zu Frauen und Mädchen aus der Schwalm, von dem Dillenburger Lehrer Otto Merkel bis zu den Marburger Professoren Johann Victor Bredt oder Eugen Korschelt.

Zum Quellenmaterial aus dem persönlichen Umfeld gehören auch Dokumente wie Militärpässe und Soldbücher, die den Einsatz des einzelnen Soldaten in den verschiedenen Einheiten an unterschiedlichen Fronten, ihre Beförderungen und Auszeichnungen, aber auch ihre Verwundungen und Lazarettaufenthalte dokumentieren. Bei einer größeren Zahl von eingestellten Dokumenten könnte zukünftig aus ihnen eine virtuelle kollektive Biographie erarbeitet werden, die aus der Summe individueller Angaben typische Lebensläufe der Kriegsgeneration erkennen lässt.

Zu den trotz großer Verluste besonders zahlreich erhaltenen Quellen zum Ersten Weltkrieg gehören Feldpostbriefe und Feldpostkarten. Neben den sehr privaten Briefen, die während der Kriegsjahre zwischen Eheleuten oder zwischen den Soldaten und ihren El-

*Die überlieferten Texte sind auch kommunikationsgeschichtlich aufschlussreich und bedürfen einer weiteren intensiven Beschäftigung.*

tern gewechselt wurden, stehen größere Sammlungen von Briefen oder Karten, die Soldaten an die örtlichen Bürgermeister, Pfarrer oder Lehrer schrieben. Manche Soldaten verschickten fast täglich eine Karte, die den Angehörigen lediglich als Lebenszeichen dienen sollten („Mir geht es noch gut“). Daneben stehen eindringliche Schilderungen der persönlichen Situation an

Seite aus dem Fotoalbum des Felddivisionspfarrers Christian Eisenberg aus Marburg



*Militär - Oberpfarrer  
Goens.*



*Militärpfarrer - Kaufmann in Conflans.  
1915.*

der Front in langen, inhaltsreichen Briefen. Angesichts der Tatsache, dass viele der Schreiber vor dem Krieg oft wenig Anlass hatten, Briefe zu schreiben, sind die überlieferten Texte auch kommunikationsgeschichtlich aufschlussreich und bedürfen einer weiteren intensiven Beschäftigung. Die herkömmliche Skepsis gegenüber den vermeintlich von der Zensur kontrollierten, inhaltsleeren Feldpostbriefen findet in den bisher bearbeiteten Briefen aus Hessen jedenfalls keine Stütze.

Im privaten Umfeld in überraschend großer Zahl überliefert sind auch historische Fotografien, nicht selten eingeklebt und geordnet in dicken Fotoalben. Die vom Soldaten selbst oder von Kriegsphotografen gemachten Fotografien waren für viele Kriegsteilnehmer und ihre Familien über Jahre und Jahrzehnte eine wichtige Stütze der Erinnerung, die das Bild des Krieges subjektiv mit geformt haben. Seit dem Ableben der Kriegsgeneration haben Fotografien in Umschlägen und Kartons oder in umfangreichen Alben überdauert und können nun zumindest in Beispielen erschlossen werden, auch wenn inzwischen die Zeitzeugen fehlen, die wichtige Informationen dazu liefern könnten. Die bisher zumeist völlig unbekanntes Fotografien vermitteln neben der Darstellung von Krieg und Zerstörung auch einen Eindruck von dem sehr unterschiedlichen Erleben der Kriegsjahre, die die Soldaten aus Hessen auch in entlegene Regionen Europas führten und mit Menschen aus anderen Ländern in Berührung brachten.

Eine Darstellung des Krieges und seiner Folgen aus quasi öffentlicher Sicht bieten die zahlreichen Orts-, Schul- und Pfarrchroniken, zu deren Führung Rektoren und Lehrer amtlich verpflichtet waren. Eine Analyse der bisher bekannten Beispiele zeigt dabei, dass sie ihre Aufgabe sehr unterschiedlich wahrgenommen haben. Lehrern, die als kaisertreue Beamte ihre staatstragende, patriotische Gesinnung in die Darstellung haben einfließen lassen, stehen andere Chronisten gegenüber, deren kritische Distanz angesichts des erkennbaren Grauens an den Fronten zwischen den Zeilen zu lesen ist.

Einer besonderen Betrachtung wert sind auch die im kirchlichen Zusammenhang stehenden Kriegsquellen, wie etwa die Sammlungen von Feldpredigten oder die von Pfarrern herausgegebenen Kriegszeitungen, die die Verbindungen zwischen Front und Heimat erhalten und stärken sollten. Anlässlich der Erinnerungen an den Kriegsbeginn von 1914 sind dazu in jüngerer Zeit auch für Hessen mehrere bisher nur schwer zugängliche Serien dieses lokalen oder regionalen Schrifttums digital zur Verfügung gestellt worden.

Auch die Tageszeitungen der Kriegsjahre sind durch das verstärkte Interesse an den Ereignissen des Krieges und ihrer Darstellung in der Presse wieder vermehrt in den Blick genommen worden. Dankenswerter Weise haben die wissenschaftlichen Bibliotheken in Hessen ihr digitales Angebot um die Wiedergabe zahlreicher lokaler und regionaler Zeitungen erweitert, wobei bisher der Jahrgang 1914 zugänglich ist, dem die Kriegsjahrgänge 1915–1918 hoffentlich bald folgen werden. Die Tageszeitungen, aber auch landes- und volkskundliche Zeitschriften wie das in Kassel erscheinende „Hessenland“ sind im Modul auch die Basis für die Zusammenstellung von Kriegsgedichten, die, jenseits ihres bisweilen nur eingeschränkten literarischen Werts, eine wichtige mentalitätsgeschichtliche Quelle bieten, die bisher nur wenig ausgewertet ist.

Neben diesen genannten Quellentypen stehen im LAGIS-Modul weitere, die helfen, das Kriegserleben in seinen Facetten zu erschließen, wie etwa die zahlreichen Regimentsberichte von Regimentern und Bataillonen, die von Hessen aus in den Krieg zogen, aber auch Kriegskochbücher, Liederbücher, Schulaufsätze oder Himmelsbriefe, die auch 1914 Soldaten noch zu ihrem Schutz mitgegeben wurden.

Im Modul erfasst sind zur Zeit (Juli 2015) rund 200, zum Teil umfangreiche Quellen und Überlieferungen auf rund 3000 Text- und Bildseiten, von denen ein großer Teil bereits online zugänglich ist. Weitere aufschlussreiche Quellen sind zur Zeit in Bearbeitung und werden in Kürze eingestellt. Das Hessische Landesamt für geschichtliche Landeskunde ist an Hinweisen auf einschlägige Quellen und ihre Bereitstellung für die wissenschaftliche Bearbeitung weiterhin sehr interessiert.

*Otto Volk, Hessisches Landesamt für Geschichtliche Landeskunde Marburg*

#### Kontakt:

Prof. Dr. Otto Volk  
Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde  
Wilhelm-Röpke-Str. 6 C, 35037 Marburg  
Email: otto.volk@hgl.hessen.de

URL: <http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/index/sn/qhg>

# ■ Zwischen Kriegseuphorie und Kriegsmüdigkeit

Wanderausstellung zum Ersten Weltkrieg im Spiegel der Kommunalarchive des Landkreises Gießen

Eine Gemeinschaftsausstellung des Kreisarchivs Gießen in Zusammenarbeit mit 13 Stadt- und Gemeindefarchiven zeigt den Ersten Weltkrieg im Spiegel der Kommunalarchive des Landkreises. Die Auswirkungen des Kriegsgeschehens auf den Alltag der Menschen im Landkreis werden intensiv in den Blick genommen.

Mit einschneidenden Veränderungen brach der Erste Weltkrieg auch in den Alltag der Dörfer im Kreis Gießen ein, trennte Familienmitglieder und erzwang die Veränderung gewohnter Arbeitsstrukturen. Die fünfte gemeinsame Wanderausstellung des Kreisarchivs Gießen mit Stadt- und Gemeindefarchiven „Zwischen Kriegseuphorie und Kriegsmüdigkeit. Der Erste Weltkrieg im Spiegel der Kommunalarchive des Landkreises Gießen“ beschäftigte sich mit dem Alltagsleben, der Situation der Frauen, der Kriegspropaganda, dem Umgang mit Kriegsgefangenen und der Versorgung von Verwundeten. Berichte, Tagebücher, Postkarten und Briefe legen berührendes Zeugnis ab über Einzelschick-

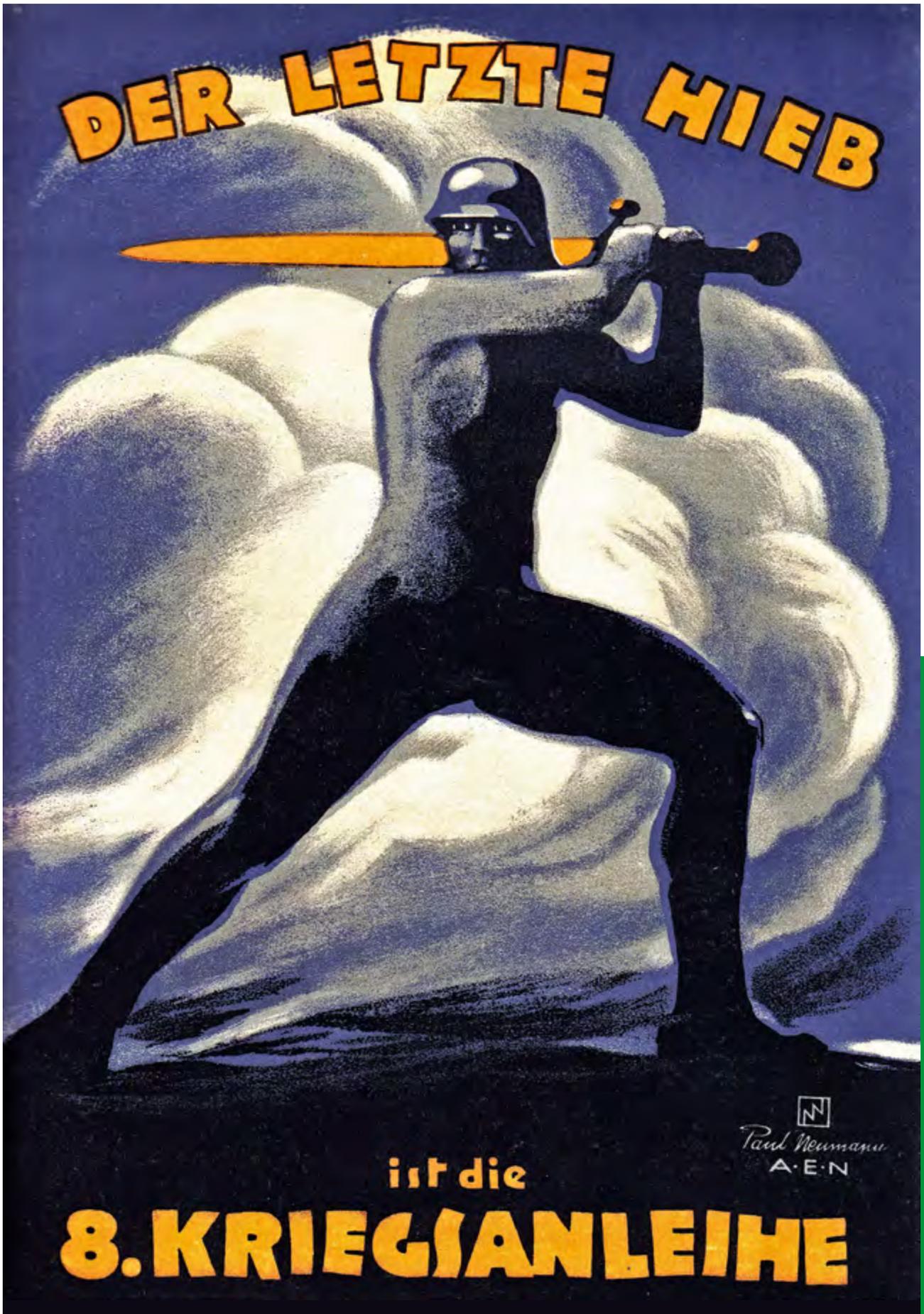
sale, das Leiden der Soldaten und der Zivilbevölkerung und den Umgang mit Kriegsauswirkungen. Konzipiert und erarbeitet wurde die Ausstellung vom Kreisarchiv Gießen und den Stadt- und Gemeindefarchiven Buseck, Freisenen, Gießen, Grünberg, Heuchelheim, Hungen, Langgöns, Laubach, Lich, Lollar, Pohlheim, Reiskirchen und Staufenberg.

Zwischen 1915 und 1918 wurden neun Kriegsanleihen herausgegeben, mit denen das Deutsche Reich einen großen Teil seiner Kriegskosten finanzierte. Mit sehr großem Propagandaaufwand wurden diese beworben und fast alle griffen zu, weil sie ihre Soldaten an der Front unterstützen wollten. Viel Werbematerial findet sich auch in den Archiven im Landkreis Gießen. Aber nicht nur für Kriegsanleihen und Goldabgabe wurde mit vaterländischen Parolen geworben: „Sammelt Laubheu zur Fütterung, sammelt Brennesseln als Ersatz für Baumwolle, sammelt Wollreste, Altgummi, Frauenhaar...“, die Aufforderungen zu Sammlungen und Spenden nahmen kein Ende.

Liebesgaben-Pakete mit Alltagsgütern und Nahrungsmitteln sollten die Kampfmoral der Truppen fördern und den Soldaten zeigen, dass die Bevölkerung großen Anteil nahm und hinter ihnen stand. Die Geschenksendungen enthielten vor allen Dingen Bekleidung, Lebens- und Genussmittel wie Tabak und Zigaretten oder Schokolade, Lesestoff sowie Dinge des täglichen Gebrauchs wie z. B. Seife, Kerzen oder Notizbücher. Zahlreiche in den Archiven überlieferte Briefe und Postkarten zeugen davon, wie sehr die Gaben willkommen waren.

Je länger der Krieg dauerte, desto mehr verschlechterte sich die Versorgungslage der Bevölkerung. Auf einen langen Krieg war man nicht vorbereitet; die Auswirkungen der Seeblockade machten sich immer mehr





# DER LETZTE HIEB

ist die

# 8. KRIEGSANLEIHE

  
Paul Neumann  
A·E·N



bemerkbar. Seit 1915 waren die Lebensmittel rationiert, aber auch die in den Lebensmittelkarten regulierten Zuteilungen an Brot und Kartoffeln verringerten sich ständig, da die Ernteerträge infolge fehlender Düngemittel und Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften ständig zurückgingen. Missernten verschärfte die Situation. Der Hungerwinter 1916/1917 ging als „Steckrübenwinter“ in die Geschichte ein. Auch das im Mai 1916 eingeführte Kriegsernährungsamt konnte die Versorgungssituation nicht verbessern. Zahllose Schreiben der übergeordneten Behörden an die Bürgermeistereien mit immer neuen Maßnahmen zur Lebensmittelversorgung und Überwachungs- und Verteilungslisten der Nahrungsmittel liegen in den Kommunalarchiven des Kreises. Am Ende war alles knapp.

Karten und Briefe zu schreiben, war für die Familien und ihre an der Front befindlichen Soldaten die einzige Chance, miteinander in Kontakt zu bleiben. Es gab eine Fülle von Bildmotiven, die während des Ersten Weltkrieges produziert und als Feldpostkarten in Umlauf gebracht wurden. Die abgebildeten Motive vermittelten Impressionen von Front und Heimatfront und beeinflussten somit auf ganz eigene Weise die Wahrnehmung des Krieges und der Kriegsgesellschaft. Aber die Briefe und Postkarten, Tagebücher und Berichte, die in den Archiven verwahrt werden, legen auch Zeugnis ab über Geschehnisse und Empfindungen.

Schon bald nach Kriegsausbruch wurden die ersten Verwundeten in die Heimat gebracht. In Gießen, aber auch in Hungen, Lich, Laubach und Buseck, entstanden Lazarette. Maßgeblich beteiligt waren hier die ortsansässigen Adelsfamilien. Nach Möglichkeit stellten sie Räumlichkeiten und Einrichtungsgegenstände zur Verfügung und trugen mit großzügigen Geldspenden zur Unterhaltung der Lazarette bei. Frauen und Mädchen aus den Ortschaften übernahmen die Pflege der verwundeten Soldaten, nachdem sie einen entsprechenden Lehrgang absolviert hatten.

Auf vielen Ebenen übten Frauen nun Tätigkeiten aus, die bisher Männern vorbehalten waren und traten damit viel deutlicher in die Öffentlichkeit, als das vorher der Fall gewesen war.

Über all diese Facetten – über den Alltag der Menschen im Landkreis Gießen zwischen 1914 und 1918 – informieren insgesamt 25 Ausstellungstafeln. Aber auch dem Thema Kriegsgefangene wendet sich die Ausstellung zu. In der Stadt Gießen gab es ein großes Kriegsgefangenenlager mit zahlreichen Außenkommandos im Kreisgebiet. Da sich bereits kurz nach Kriegsbeginn durch die vielen Einberufungen ein immer stärkerer Arbeitskräftemangel bemerkbar machte, wurden Kriegsgefangene zu Arbeitseinsätzen herangezogen. Die Ausstellung zeigt, wie man die Kriegsgefangenen behandelte.

In Vitrinen werden zusätzlich Gegenstände wie ein kleiner geschmückter, aufklappbarer Weihnachtsbaum, der ins Feld geschickt worden war, eine zum Tintenfass umfunktionierte Handgranate oder eine Gasmasken gezeigt. Auf einer Litfaßsäule kann man Propagandaplakate, Aufrufe und Bekanntmachungen aus den Kriegsjahren entdecken.

Landrätin Anita Schneider begrüßte die Gäste zur „gelungenen“ Ausstellungseröffnung am 19. Juni: „Sie haben die Bezüge zum Ersten Weltkrieg besser hergestellt, als es jedes Geschichtsbuch hätte herstellen können.“ Mit der Ausstellung zeigten die Kommunalarchive im Landkreis Gießen einmal mehr, dass sie auch historische Bildungsarbeit leisten und wichtige Einblicke in die Vergangenheit ermöglichen.

Die Ausstellung schließt mit einem Blick auf die vielen Denkmäler im Landkreis Gießen, die an den Krieg und die Kriegstoten erinnern.

*Sabine Raßner, Kreisarchiv Gießen*

Zur Ausstellung ist auch ein umfangreiches Begleitheft erschienen, das beim Kreisarchiv erhältlich ist.

**Kontakt:**

Landkreis Gießen  
Kreisarchiv  
Riversplatz 1-9  
35394 Gießen  
kreisarchiv@lkgi.de

# ■ „History Education in Archives Paves the Way to Democracy“

Erster Archivpädagogenbeitrag auf einer Euro-Clio-Konferenz

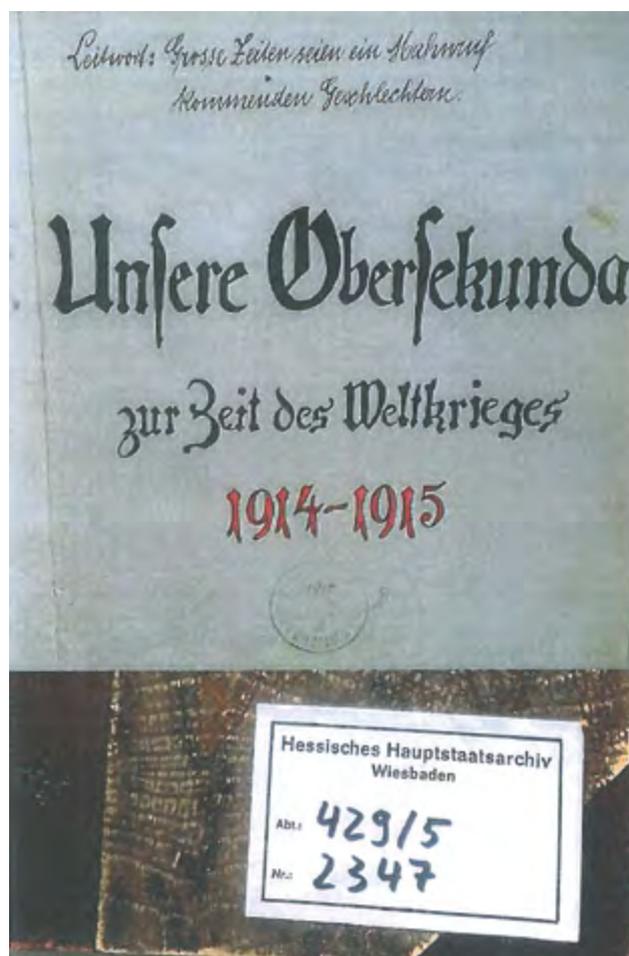
Das Tagungsthema „Roads to Democracy. How can History Education Pave the Way“ lockte mehr als 150 Lehrer und Hochschullehrer aus 45 Ländern – auch aus Indien, Israel, Korea und den USA – für eine Woche im April 2015 nach Helsingør in Dänemark. Veranstalter war der auf Empfehlung des Europarats eingerichtete Verband der Geschichtslehrer Euroclio ([www.euroclio.eu](http://www.euroclio.eu)). Seit der Gründung 1992 haben sich 59 nationale Verbände aus 52 Ländern in der internationalen NGO organisiert, darunter auch der VGD (Verband der Geschichtslehrer Deutschlands). In den letzten Jahren haben sich vermehrt Geschichtslehrer aus Ost- und Südosteuropa dem Dachverband angeschlossen. Das programmatische Ziel von Euroclio ist es, die historische Bildung mit innovativer Methodik weltweit zu verbessern und damit einen nachhaltigen Beitrag zur Festigung der Demokratie zu leisten.

In Helsingør trafen sich Historiker, Philologen, Geschichtslehrer und Pädagogen zu internationalen Workshops, Gesprächsrunden, Vorträgen und außer-curricularen Veranstaltungen, um, von ihren jeweiligen beruflichen Möglichkeiten ausgehend, über Fragen, Probleme und Wege des Aufbaus einer demokratischen Erinnerungskultur in Europa nachzudenken. Verzichteten bislang Archivpädagogen darauf, in diesem Verband eine aktive Rolle zu spielen,<sup>1</sup> so hat sich das jetzt erfreulich geändert.

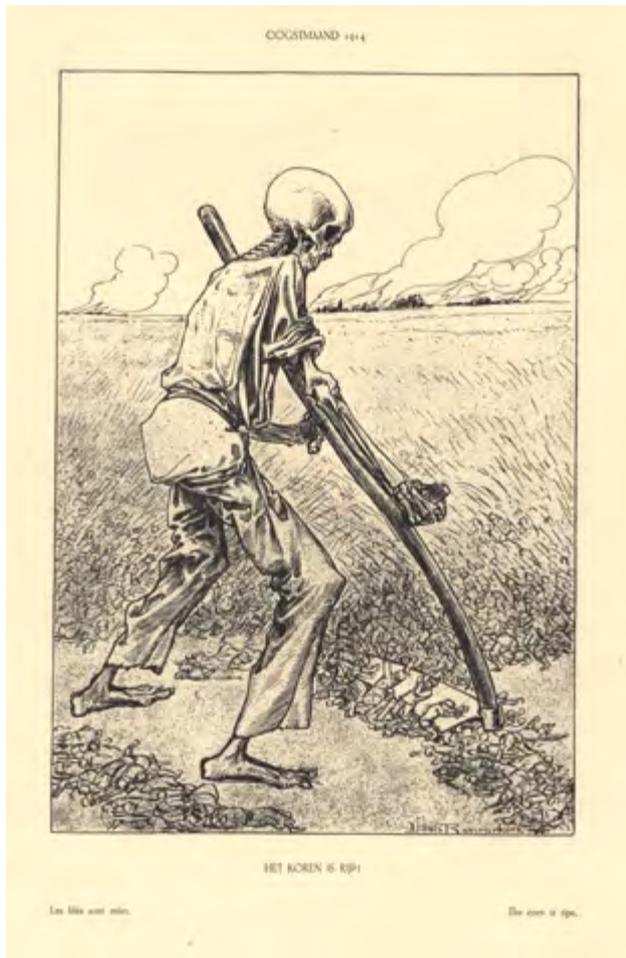
Die archivpädagogische Initiative, die demokratiefördernde Bedeutung der Archive für einen modernen Geschichtsunterricht in den Mittelpunkt eines genuin archivpädagogischen Workshops als Konferenzbeitrag anzubieten, hat nicht nur das Plazet des Euroclio Boards gefunden und ist damit in das Tagungsprogramm aufgenommen worden, sondern ebenso die rege und positive Zustimmung von Konferenzteilnehmern. Der Workshop „History Education in Archives paves the Way to Democracy“ am 22. April 2015 war eines von insgesamt 25 Angeboten, die sich über zwei Konferenztage erstreckten. Thematisch konzentrierten sich alle Veranstaltungen auf die Präsentation von transnationalen, interkulturellen und medienkritischen Geschichtsprojekten. Gemeinsames Ziel war es, Lehrern Methoden vorzustellen, wie sie ihre Schüler mit der Ge-

schichte in einen produktiven Dialog bringen können. An dem archivpädagogischen Workshop nahmen 16 Lehrer aus den USA, aus England, der Tschechischen Republik, Mazedonien, Zypern, Island, Dänemark und Italien teil. Ein Drittel der Teilnehmer hatte schon einmal persönlich ein Archiv kontaktiert, z. B. für eine wissenschaftliche Arbeit, oder eine Archivausstellung besucht, aber kein Workshop-Teilnehmer hatte bislang mit einer Schulklasse in einem Archiv gearbeitet.

Materialgrundlage des vom Wiesbadener Archivpädagogen geleiteten Workshops war ein Reader mit exemplarisch ausgewählten, transkribierten und ins Englische übersetzten Archivalien aus dem Hessischen



Unsere Obersekunda zur Zeit des Weltkrieges (HHStAW Abt. 429/5 Nr. 2347)



Louis Raemaekers: Das Korn ist reif, aus: Het toppunt der beschaving, 1915 (HHStAW Abt. 3012 Nr. 3813)

Hauptstaatsarchiv zur Geschichte eines Kriegsfreiwilligen aus Wiesbaden im Ersten Weltkrieg (HHStAW Abt. 429/5 Nr. 2347; vgl. hierzu den Beitrag „Geschichte gespielt“ in: Archivnachrichten aus Hessen 14/2 [2014], S. 79). Gute Dienste leisteten ebenfalls die internationalen Karikaturen aus dem Ersten Weltkrieg, die in der jüngsten Ausstellung des Hauptstaatsarchivs präsentiert worden waren: „Kriegsbilder. Der Erste Weltkrieg in zeitgenössischen Druckgraphiken“ (gezeigt vom 13. Juni bis 5. Dezember 2014).

Ausgangspunkt war eine knappe archivgeschichtliche Darstellung des demokratischen Wandels der Archive zu Häusern der Geschichte, deren historische Öffentlichkeitsarbeit, wie empirisch belegt ist, nachhaltig die Teilhabe von Schülern am demokratischen Leben und ihre demokratische Persönlichkeitsentwicklung fördert.<sup>2</sup> Im praxisorientierten zweiten Teil konnten die Teilnehmer exemplarisch ausgewählte Methoden einüben, wie sie besonders bei der produktiven Schülerarbeit mit Archivalien unumgänglich sind. Vier Varianten standen zur Auswahl: Dialog, Gedenkrede,

Ausstellung, Szenische Lesung (siehe Kasten). Welches Modell würde bevorzugt werden? Die Teilnehmer wählten mehrheitlich eine Gedenkrede als die ad hoc am leichtesten zu realisierende Methode aus, die der italienische Kollege präsentierte.

*Ein Geschichtsunterricht, der in nationalen Erinnerungsblasen stehen bleibt, leistet keinen Beitrag zum Wachsen einer europäischen Identität.*

Das anschließende Plenumsgespräch machte zwei Probleme deutlich: Einerseits wie minimal zurzeit noch die archivischen Bildungsangebote für Schulen in den jeweiligen Ländern sind und andererseits wie komplex und schwierig eine transnationale Erinnerungsarbeit, z. B. zur Geschichte des Ersten Weltkriegs, für Lehrer ist.



Louis Raemaekers: So ein frischer fröhlicher Krieg, aus: Het toppunt der beschaving, 1915 (HHStAW Abt. 3012 Nr. 3813)

Alle waren sich einig, dass es immenser Anstrengungen bedarf, um über unsere unterschiedliche Interpretation der Vergangenheit ins Gespräch zu kommen und

im Gespräch zu bleiben. Und: Ein Geschichtsunterricht, der in nationalen Erinnerungsblasen stehen bleibt, leistet keinen Beitrag zum Wachsen einer europäischen Identität.

Archiven, so eine nachdenklich rezipierte Schlüsselthese des Workshops, kommt in diesem Zusammenhang eine didaktische Zentralbedeutung zu: Weder das Internet noch Schulbücher oder andere außerschulische Lernorte bieten eine vergleichbare Lernumgebung, in der Schüler und Lehrer so realistisch erfahren und „be-greifen“ können, dass und wie Geschichte gemacht wird.

Aber leider zeigte sich auch in der Vorbereitung des Workshops, wie stark es europaweit an attraktiven archivpädagogischen Angeboten mangelt – trotz guter Ideen und mutiger Anfänge wie z. B. in wenigen Bundesländern in Deutschland, so in Hessen. Ökonomische Zwänge bilden ein schweres Hemmnis, die eine aktive Bildungs- und historische Öffentlichkeitsarbeit von Archiven behindern.

So schrieb der Leiter des Helsingører Kommunalarchivs auf meine Workshop-Anfrage, ob sein Archiv ein archivpädagogisches Programm anbiete bzw. anbieten könne:

„Thank you for your kind letter. It seems to be an interesting workshop at Euroclio 2015 in Elsinore. However we are not able to offer any educational program for students or any other, since it's out of our economical capacity...“<sup>3</sup>

Wenn Europa mehr als ein Wirtschaftsraum ist und wenn eine gemeinsame Identität wachsen soll, müssten dann nicht ebenfalls stärker als bisher europäische Bildungsprojekte und bereits vorhandene, gute geschichtsdidaktische Infrastrukturen z. B. der Archive finanziell gefördert werden?

Erinnerung schafft Zukunft – gewiss. Aber nicht zum Null-Tarif: Don't call it a dream – call it a plan...

Markus Müller-Henning,  
Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden



Louis Raemaekers: Die schwarzen Samariter, aus: Het toppunt der beschaving, 1915 (HHStAW Abt. 3012 Nr. 3813)

Method A: „Dialogue“. Create an interchange between the file of Hubert Brieden and those sources you are familiar with in your European home country (poems, themes, syllabus plans). Feel free to take into account the gas attack centenary memorial – Ypres, Belgium on April 22th. You might even try to discuss the file from the perspective of caricaturists in the past or today. Find a headline or an inquiry title for your selection/arrangement. – Method B: „Commemorative speech“. Prepare a text for a binational visit of a both German and British soldier cemetery from the First World War – on September 25th 2015, the centenary of Hubert Brieden's death: „100 years ago: The Battle of Loos, September 25th-October 18th 1915“. – Method C: „Exhibition“. Prepare an exhibition on the topic of „child soldiers“. Think of how you would remember the fate of the child soldier Hubert Brieden or his classmates, some of whom were even younger. – Method D: „Theatrical Performance“. Invent a staged reading (for example a dialogue, monologue or a screenplay for a video), in which those people who were contemporaries of Hubert Brieden or even people that would live in today's world would interact with Hubert Brieden. Feel free to link the sources given with fictional texts.

<sup>1</sup> Auf europäischer Ebene gab es bislang eine Konferenz der Archivpädagogen, vom 19.–21. Juni 2003. Siehe: Tagungsbericht „Archivpädagogische Perspektiven – eine europäische Bilanz. Tagung für Archivpädagogik in Bocholt“. In: Der Archivar 57 (2004), S. 208–216.

<sup>2</sup> Vgl. Markus Müller-Henning, Archivpädagogik und Demokratisierung. In: Schulpädagogik heute Heft 11 (2015), 6. Jahrgang: Außerschulische Lernorte. [www.schulpaedagogik.heute.de](http://www.schulpaedagogik.heute.de).

Beispielhaft für die Verbindung von Recherche im Archiv und den Methoden der Dokumentation und des szenischen Spiels war der archivpädagogisch vorbereitete Gedenkveranstaltungsbeitrag einer Geschichtsklasse im Rahmen der Gedenkfeier der Stadt Wiesbaden am 9.11.2014. „...seine Haltung war einwandfrei“. Wiesbadener Tagblatt vom 10.11.2014: „Der Stadtverordnetenvorsitzer...baut auf das Interesse der Jugend. So gilt sein Dank dem Engagement des Leistungskurses Geschichte der Carl-von-Ossietzky-Schule, der dem Schicksal jüdischer Jungs in der Gutenbergschule nachgeforscht hat und Ergebnisse der Arbeit während der Feierstunde am Michelsberg vorstellte.“ Siehe auch: Wiesbadener Kurier vom 10.11.2014, [www.wiesbadener-kurier.de/lokales](http://www.wiesbadener-kurier.de/lokales), und [www.wiesbaden.de/kultur](http://www.wiesbaden.de/kultur) Gedenkstunde Reichspogromnacht.

<sup>3</sup> Lars Björn Madsen, arkivar, Lokalhistorik Arkiv for Helsingør Kommune, E-Mail vom 13. April 2015.

## ■ Global Player Nassau

Festakt und Symposium zur Freischaltung der Archivdatenbank Nassau-Oranien am 4./5. November 2015 im Hessischen Hauptstaatsarchiv

Vor zwei Jahren wurde am Hessischen Hauptstaatsarchiv eine internationale Kooperation zur Rekonstruktion des Alten Dillenburger Archivs (Nassau-Oranien) federführend angegangen. Herausgekommen ist ein Inventar mit fast 100.000 Verzeichnungseinheiten, zahlreichen Digitalisaten und Nachweisen, das einen der zentralen Bestände des Hessischen Landesarchivs mit internationaler Ausstrahlung nach seiner Zerstörung im 19. Jahrhundert endlich wieder ins rechte Licht rückt und in vollem Umfang benutzbar macht.



Mit einem Festakt und einem internationalen Symposium zum Thema „Global Player Nassau“ wird am 4. und 5. November 2015 im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden der erfolgreiche Abschluss des Projektes „Rekonstruktion Altes Dillenburger Archiv – Archivdatenbank Nassau-Oranien“ und die Freigabe der Datenbank für die öffentliche Nutzung gefeiert.

*Erstmals in Hessen sind Digitalisate eines umfangreichen Sachaktenbestandes online bereitgestellt.*

Erstmals seit der im 19. Jahrhundert durchgeführten Aufteilung des Alten Dillenburger Archivs, dem zentralen Archiv für die Geschichte der ottonischen Linie des Hauses Nassau und seiner Territorien, sind die

Archivalien, die heutzutage im Königlichen Hausarchiv Den Haag, den Staatsarchiven Münster und Wiesbaden und vereinzelt auch in den Staatsarchiven in Koblenz, Hannover und Darmstadt aufbewahrt werden, wieder in einem einzigen Findmittel recherchierbar. In den letzten beiden Fällen handelt es sich größtenteils um Nachweise von Kriegsverlusten, die anhand alter Findmittel rekonstruierbar waren.

Realisiert wurde die Datenbank Nassau-Oranien im neuen Datenbanksystem Arcinsys, das von Hessen und Niedersachsen gemeinsam entwickelt wurde und seit Januar 2015 für die Öffentlichkeit freigeschaltet ist ([arcinsys.hessen.de](http://arcinsys.hessen.de)). In die Bestände des Hessischen Hauptstaatsarchivs als Abt. 3036 Gesamtinventar Dillenburger Archiv eingegliedert, stehen dem Anwender für die Recherche in der Datenbank Nassau-Oranien sämtliche Funktionen von Arcinsys zur Verfügung. Hierzu gehört die Suche nach Schlagworten, einzeln oder verknüpft, die Suche nach Wortteilen mittels Trunkierung, nach Begriffen innerhalb eines bestimmten Verzeichnungselementes oder die Suche nach Laufzeiten. Zudem ist es möglich, bereits bekannte Signaturen gezielt anzusteuern. Für Forscher besonders hilfreich ist eine weitere Funktion von Arcinsys: die direkte Einbindung von Digitalisaten. Realisiert mit Hilfe des DFG-Viewers, ist es so möglich, (digitalisierte) Archivalien auf dem privaten Rechner einzusehen. Bis zur Drucklegung (Juli 2015) wurden in der Datenbank enthaltene Akten der Abteilung 170 III des Hessischen Hauptstaatsarchivs eingebunden; weitere Abteilungen werden in absehbarer Zeit folgen. Damit werden zum ersten Mal in Hessen Digitalisate eines umfangreichen Sachaktenbestandes online bereitgestellt. Die bereits digitalisierten Bestände des Staatsarchivs Münster (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen) sind bei der jeweiligen Verzeichnung mittels Direktlink einsehbar.

Um Nutzung und Zitierung zu erleichtern, wurde auf eine Neu-Nummerierung der Archivalien verzichtet. Jedes in der Datenbank Nassau-Oranien enthaltene Archivalie trägt exakt die Signatur, unter der es auch in seinem Heimatarchiv geführt wird, ergänzt durch ein vorangestelltes Kürzel zur Identifikation seines Archivs sowie die (systembedingte) Angabe „HHStAW Bestand 3036“. Missverständnisse von Inventar-Signatur und Bestell-Signatur, die bei anderen analogen und virtuellen Inventaren häufig auftreten, sind somit ausgeschlossen. Archivalien der hessischen Archive können über die Arcinsys-Nutzeranwendung in den jeweiligen Lesesaal bestellt werden, wobei diese Bestellung aus technischen Gründen im eigentlichen Archivbestand des Archivals, nicht in der virtuellen Datenbank Nassau-Oranien erfolgen muss. Über die Arcinsys-Funktion der Direktanzeige von Archivsignaluren ist dies jedoch ohne großen Aufwand möglich.



Die rund 90 000 Verzeichnungseinheiten der Datenbank Nassau-Oranien umfassen einen Zeitraum vom 12. Jahrhundert bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Sie betreffen sämtliche nassau-oranische Teillinien und geben Einblicke in die Dynastiegeschichte der Grafen und Fürsten, in die Verwaltung der Territorien, von der Zentralverwaltung bis hin zur Ortsebene, sowie in zeitgenössische politische und militärische Auseinandersetzungen und religiöse Entwicklungen. In die Datenbank aufgenommen wurden sämtliche Archivbestände, deren Herkunft aus dem Alten Dillenburger Archiv



eindeutig belegt ist, ferner Bestände, die aufgrund späterer archivischer Umgliederungen zahlreiche Akten aus dem Dillenburger Archiv enthalten, sowie einige Bestände, die aufgrund ihres Inhalts für die nassauische Geschichte unverzichtbar sind, darunter die Teile der Deduktionen und Druckschriften mit oranischem Bezug. In einigen Fällen, etwa bei den Karten, wurden auch ausgewählte Einzelstücke hinzugenommen. Zusätzlich zu den Archivalienverzeichnissen wurde auch die so genannte „Beamtenkartei“ in die Datenbank Nassau-Oranien aufgenommen. Diese umfangreiche Kartei, die von Archivaren des Hessischen Hauptstaatsarchivs angelegt wurde und bislang nur auf Karteikarten vorlag, enthält Informationen und Quellenbelege über fast 6000 Beamte der nassauischen Verwaltung vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert. Enthalten sind neben hohen Regierungsbeamten und Beamten auf Regional- und Ortsebene (Amtmänner, Schultheißen, Förster etc.) auch Hofbedienstete, etwa Köche, Barbieri oder selbst Pferdejungen, und Militärangehörige. Bei der Übernahme der Daten wurden, entsprechend der zugrundeliegenden Kartei, für jede Person ein eigener Datensatz (Verzeichnungseinheit) angelegt und die einzelnen Datensätze durchnummeriert. Durch die Signaturangabe „Nachweis ...“ sind diese Verzeichnisse eindeutig von den „echten“ Archivalien unterscheidbar; zudem können sie auf einfache Weise zitiert werden. Insbesondere für Forschungen zum weiten

Themenkreis der Landesverwaltung ist die Aufnahme dieser Kartei somit ein besonderer Gewinn. Ähnliches gilt für die knappen Einträge zu nassauischen Diplomaten, die aus dem Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden übernommen wurden. Die Vielfalt der in der Datenbank Nassau-Oranien enthaltenen Archivbestände zeigt die Übersicht am Ende dieses Beitrags.

In der Datenbank Nassau-Oranien wurden alle Archivalien, unabhängig von ihrem Ursprungsarchiv oder ihres Archivalientyps, in einer einzigen Gesamtklassifikation zusammengefasst. Nach über 200 Jahren sind dadurch Archivalien zu einem Thema, teilweise sogar einer Archivserie, die aufgrund der Zerstreung des Alten Dillenburgers Archivs heutzutage in verschiedenen Archiven aufbewahrt werden, wieder miteinander in einem Gliederungspunkt vereint: eine unschätzbare Erleichterung für den Forscher. Zeitraubende Recherchen in den Datenbanken verschiedener Häuser, das Durchsuchen von Finddateien im pdf-Format oder die zeitraubende Durchsicht von analogen Findbüchern sind nicht mehr erforderlich.

Hauptprinzip der Klassifikation der neuen Datenbank ist die Einteilung in fünf Ober-Klassifikationspunkte, i.e. Haussachen, Beziehungen zum Reich und Auswärtigen, Verwaltung der nassauischen Grafschaften und Orte. Unter dem Punkt Haussachen sind neben Archivalien zur Haushistoriographie, Erbteilungen und Erbvereinen, Hauskonferenzen und Angelegenheiten des Gesamthauses Nassau vor allem Verzeichnungseinheiten zu den einzelnen Teillinien des Hauses Nassau und ihrer Vertreter zu finden. Unter dem Namen des jeweiligen Regenten befinden sich Akten betreffend seiner Person, seiner Ehefrau(en), dann über persönliche Ämter, Finanz- und Güterverwaltung sowie seine Kinder.

Der Klassifikationspunkt Beziehungen zum Reich und Auswärtigen beinhaltet die Akten zur „Außenpolitik“ der nassauischen Grafschaften. Er ist in Reich,

Tethart P. C. Haag: Gegenbesuch des vierjährigen Prinzen Wilhelm V. von Oranien-Nassau beim französischen Gesandten Marquis de Bonac in Den Haag, 1752 (Königliches Hausarchiv Den Haag)

Reichskreise, Reichsritterschaft, Wetterauer Grafenverein, Protestantische Union, Reichstände und landsässiger Adel sowie Territorien außerhalb des Reiches unterteilt. Innerhalb dieser Gliederungspunkte lassen sich einzelne Adelshäuser bzw. Territorien über eine alphabetische Anordnung leicht finden.

Vor allem für Erforscher der Landesgeschichte ist der Klassifikationspunkt Verwaltung der nassauischen Grafschaften interessant. Sein Unter-Gliederungspunkt Zentralverwaltung enthält neben Landesbeschreibungen und (Verwaltungs-)Akten auch die Lehnsakten, Angelegenheiten des (landsässigen) nassauischen Adels sowie der Klöster und Stifte. Die überaus komplexe Überlieferung zur Hohen Schule Herborn, der nassauischen Landesakademie, wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit in einem eigenen Gliederungspunkt zusammengelassen. Die nassauischen Kriege und Feldzüge wurden in einem sachthematischen Gliederungspunkt zusammengefasst und dort wiederum nach einzelnen Kriegen unterteilt. Auch die oben erwähnte Beamtenkartei befindet sich, alphabetisch sortiert, im Klassifikationspunkt Zentralverwaltung unter dem Punkt Diener- und Beamtenachen – Personennach-

*Die „Rekonstruktion Altes Dillenburgers Archiv – Archivdatenbank Nassau-Oranien“ ist das erste überregionale und internationale Kooperationsprojekt dieser Art in Hessen.*

weise. Der zweite Unter-Gliederungspunkt von Verwaltung der nassauischen Grafschaften und Fürstentümer betrifft die Verwaltung der einzelnen Teilgraftchaften. Er ist zunächst einmal in die Grafschaften Beilstein, Diez, Dillenburg, Hadamar und Siegen eingeteilt, die ihrerseits in verschiedene Belange der Landesverwaltung unterteilt sind. Der dritte Unter-Gliederungspunkt Ämter, Herrschaften, Gerichte enthält eine alphabetische Aufstellung der einzelnen nassauischen Verwaltungseinheiten, unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu einer Grafschaft. Diese zunächst etwas verwirrend



anmutende Gliederung ist den umständlichen nassauischen Besitzverhältnissen geschuldet, da einzelne Ämter und Gerichte mehrfach zwischen den Grafschaften hin- und hergewechselt haben bzw. teilweise mehrherrisch – auch mit außernassauischen Landesherrn – regiert wurden. Eine eindeutige Zuordnung eines Amtes zu einer einzigen Grafschaft ist somit nur in den seltensten Fällen möglich.

Der letzte Klassifikationspunkt, Orte, beinhaltet alle Archivalien, die aus der Verwaltung von Städten und Gemeinden entstanden sind bzw. sich ausschließlich auf einzelne Orte beziehen, wobei auch außernassauische Orte hier zu finden sind. Die alphabetische Sortierung dieser Orte, die je nach Aktenmenge nochmals weiter untergliedert sind, ermöglicht eine einfache Auffindung der einzelnen Ortsnamen; allerdings ist generell eine zusätzliche Suche nach dem Ortsnamen oder einem Schlagwort über die Arcinsys-Suchfunktion empfehlenswert.

Um niederländischen Forschern die Benutzung der Datenbank zu erleichtern, werden die Klassifikationspunkte zweisprachig angeboten; umgekehrt wurden Aktentitel aus den Beständen des Königlichen Hausarchivs in Den Haag, die bislang nur in niederländischer Sprache vorlagen, ins Deutsche übertragen. Zur besseren Identifizierung der einzelnen Regenten wurden ihre Lebensdaten mit in die Bezeichnung der Gliederungspunkte aufgenommen und die niederländische Namensversion hinzugefügt; ferner enthalten die Gliederungspunkte biographische Informationen zur jeweiligen Person. Zudem wurden altertümliche oder schwer verständliche Titelaufnahmen nach Möglichkeit modernisiert.

Die „Rekonstruktion Altes Dillenburger Archiv – Archivdatenbank Nassau-Oranien“ ist das erste überregionale und internationale Kooperationsprojekt dieser Art in Hessen. Nach Vorarbeiten zur Nutzbarmachung bislang unerschlossener oder schwer nutzbarer nassau-oranischer Archivbestände des Hessischen Hauptstaatsarchivs durch Dr. Rouven Pons wurde es unter seiner Leitung in den Jahren 2013–2015 realisiert. In diesem knappen Zeitraum wurden die rechtlichen und technischen Voraussetzungen geklärt sowie die Archi-

valieneinheiten in die Datenbank überführt. Bestände des Hessischen Hauptstaatsarchivs, die bereits im Arcinsys-Vorgänger Hadis enthalten waren, konnten mittels Importfunktion eingegliedert werden; Abteilungen anderer Häuser wurden manuell eingegeben. Um sämtliche Aktenbetreffe aufnehmen zu können, wurde die einmal entwickelte Grundklassifikation immer weiter verfeinert, wobei die jeweilige Akte per Hand in

---

*Für Forscher besonders  
hilfreich ist die direkte Einbindung  
von Digitalisaten.*

---

den passenden Gliederungspunkt verschoben werden musste. Dass eine derart umfangreiche Datenbank auch mit geringem Personalaufwand realisiert werden kann, zeigt ein Blick auf die beteiligten Mitarbeiter: Abgesehen vom Projektleiter haben nur zwei Personen für längere Zeit daran mitgearbeitet; hinzu kam eine externe Fachkraft für die Einbindung der Digitalisate. Alle Beteiligten haben die Arbeit an der Datenbank Nassau-Oranien zusätzlich zu ihren sonstigen Dienstgeschäften ausgeführt.

Auch wenn die Kollegen und Kolleginnen der Kooperationsarchive aus technischen Gründen nicht direkt an den Datenbankarbeiten beteiligt sein konnten, so haben sie doch das Projekt stets tatkräftig unterstützt. Dank des großen Engagements von Frau Charlotte Eymael vom Königlichen Hausarchiv in Den Haag konnten die niederländischen Findbücher innerhalb kurzer Zeit in die Datenbank eingegliedert werden. Auch die Zusammenarbeit mit den Archiven, aus denen nur Einzelstücke in die Datenbank aufgenommen wurden, gestaltete sich problemlos. Nicht zuletzt unterstützten die Archivare in Münster das Projekt mit großem Einsatz und trugen zu seinem raschen Gelingen bei.

Die große Bedeutung, die das Alte Dillenburger Archiv bzw. die Datenbank Nassau-Oranien für die Forschung hat, wird durch das internationale Symposium, welches das Hessische Hauptstaatsarchiv in Verbindung mit dem Nassauischen Altertumsverein



anlässlich der Freischaltung der Datenbank ausgerichtet, eindrucksvoll belegt. Nach einem abendlichen Festakt am 4. November 2015, in dem Herr Dr. Pons in einem Festvortrag mit musikalischer Umrahmung in die Genese der Datenbank Nassau-Oranien einführen wird, werden am folgenden Tag Wissenschaftler aus dem In- und Ausland über verschiedene Aspekte der nassauischen Geschichte referieren. Dynastie- und Herrschaftssicherung werden hierbei einen besonderen Schwerpunkt bilden. Nach der Mittagspause wird die Datenbank Nassau-Oranien anhand von möglichen Forschungsthemen live vorgestellt. Im folgenden

#### Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (Auswahl)

Abt. 170 I	Fürstentum Nassau-Oranien – Urkunden
Abt. 170 II	Fürstentum Nassau-Oranien – Urkundenabschriften
Abt. 170 III	Korrespondenzen
Abt. 171	Akten (Altes Dillenburger Archiv)
Abt. 172	Nassau-Oranische Regierung (bis 1806)
Abt. 173	Nassau-Oranische Rentkammer Dillenburg
Abt. 174	Nassau-Oranische Berg- und Hüttenkommission Dillenburg
Abt. 175	Nassau-Oranisches Konsistorium Dillenburg
Abt. 176	Nassau-Oranische Justizkanzlei
Abt. 177	Nassau-Oranisches Geheimenratskollegium Dillenburg
Abt. 178	Nassau-Oranische Regierung Dillenburg (1813–1815)
Abt. 179	Nassau-Oranische Ämter (1743–1815)
Abt. 180	Nassau-Oranische Amtsbücher
Abt. 190	Nassau-Oranische Rechnungen

#### Koninklijk Huisarchief Den Haag

A 1	Oude Ottonische Linie, Nassau-Beilsteinsche Linie
A 2	Oude Dillenburger Linie
A 3	Nassau-Beilstein
A 4	Johann Maurits van Nassau-Siegen
A 22	Willem Lodewijk van Nassau-Dillenburg
A 23	Ernst Casimir van Nassau-Diez
A 23a	Sophie Hedwig van Nassau-Diez
A 24	Hendrik Casimir I van Nassau-Diez
A 25	Willem Frederik van Nassau-Diez
A 25a	Albertine Agnes van Nassau-Diez
A 26	Hendrik Casimir II van Nassau-Diez
A 26a	Henriette Amalie van Nassau-Diez
A 27	Johan Willem Friso van Nassau-Diez

#### Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen

Best. A 410	Fürstentum Siegen, Landesarchiv – Urkunden
Best. A 412 I	Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden – Urkunden
Best. A 412 II	Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Zentralbehörden in Dillenburg
Best. A 413	Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Siegenger Behörden
Best. A 418 I	Stift Keppel – Urkunden
Best. A 418 II	Stift Keppel – Akten, Rechnungen, Stiftsrentei

#### Landeshauptarchiv Koblenz

Best. 21 A	Fürstentum Nassau-Dillenburg
------------	------------------------------

#### „Kleiner Ratespaß“



Passend zum Thema ... was kann das sein?  
Auflösung auf Seite 109

Podiumsgespräch werden Vertreter verschiedener Institutionen, Archive und Sammlungen des In- und Auslandes zur nassauischen Geschichte ihr Haus vorstellen, bevor abschließend Forschungsthemen und -lücken sowie neue Forschungsmöglichkeiten, die sich durch die Datenbank Nassau-Oranien ergeben, in einer offenen Gesprächsrunde erörtert werden. Für 2016 ist das Erscheinen eines erweiterten Tagungsbandes geplant. Begleitend zur Veranstaltung wird im Foyer des Hessischen Hauptstaatsarchivs eine Ausstellung anhand ausgewählter Beispiele über die großangelegten Restaurierungsmaßnahmen der Dillenburger Zentralbestände informieren. Zur Teilnahme an Festakt und Symposium wird hiermit herzlich eingeladen.

*Dorothee A. E. Sattler,*  
Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden

#### Festakt und Symposium zur Freischaltung der Archivdatenbank Nassau-Oranien

##### 4. November 2015

18.00 Uhr Festakt mit Festvortrag

##### 5. November 2015

09.00–12.30 Uhr Vorträge

13.30–16.30 Uhr Einführung in die Datenbank  
Podiumsgespräch

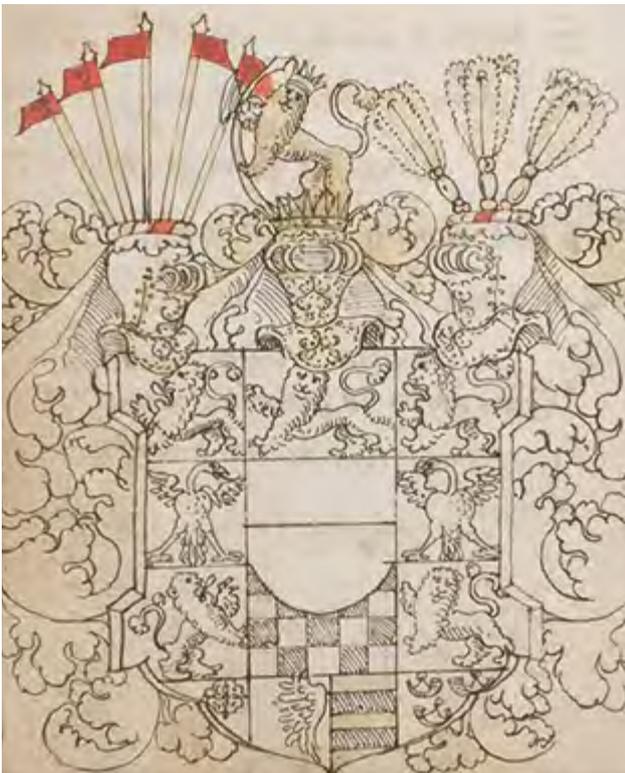
Die Teilnahme an Festakt und Symposium ist kostenfrei. Aus organisatorischen Gründen wird um Anmeldung gebeten.

Information: rouven.pons@hhstaw.hessen.de  
Hessisches Hauptstaatsarchiv  
Mosbacher Straße 55, 65187 Wiesbaden

## ■ International vernetzt – weltweit aktiv

Akquise und Nutzung der Dokumentensammlung des Herder-Instituts

Die geographische Ausstrahlung der Dokumentensammlung des Herder-Instituts Marburg ist enorm. Der kurze Einblick in die Aktivitäten des Archivs des Instituts der vergangenen Monate veranschaulicht den weiten Radius ihrer Tätigkeit.



Der Archivsprengel der Dokumentensammlung des Herder-Instituts in Marburg (DSHI) liegt bekanntlich ca. 1000 bis 1500 km entfernt vom Archivstandort Marburg: im Baltikum (vgl. hierzu Archivnachrichten aus Hessen 5 [2005], S. 15f.; 10/1 [2010], S. 20–21). Die DSHI sammelt Material zur Geschichte dieser Region, das in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz, aber auch in Skandinavien und Nordamerika „entsteht“ und angeboten wird.

Natürlich erwerben und bewahren die Archive im Baltikum selbst den überwiegenden Teil der Schriftgutüberlieferung ihrer Territorien. Die Archivbestände der DSHI gehen meist auf das zurück, was von Deutschen bei der Umsiedlung 1939–1941 als Privateigentum mitgenommen werden durfte. Mit vielen anderen Beständen umfassen sie heute zusammen ca. 1500

lfd. Regalmeter. In vielen Fällen handelt es sich dabei folglich um private Überlieferungen zur Geschichte des Baltikums, die die meist politischen und amtlichen Akten in den baltischen Archiven ergänzen.

Inzwischen übernimmt die DSHI auch Überlieferungen von Familien, die einen weiteren Weg als nur nach Deutschland genommen haben: aus dem Baltikum über Deutschland nach Übersee und wieder zurück. Angehörige dieser Familien suchen nun – 70 Jahre und mehr nach der Umsiedlung – einen geeigneten Aufbewahrungsort für ihre Unterlagen. So konnte bereits vor vielen Jahren ein wichtiger Teil des Archivs der deutschbaltischen Adelsfamilie von Liphart mit der Konsequenz aus den USA übernommen werden (vgl. Archivnachrichten aus Hessen 6/2 [2006], S. 29–30), dass andere Zweige dieser Familie ebenfalls ihre Teile des ursprünglich zusammengehörenden Familienarchivs an die DSHI übergaben. Auf diese Weise ergänzen sich die Bestände in unserem Archiv und bieten der Forschung eine ausgezeichnete Konzentration wichtigster primärer Forschungsmaterialien.

In der letzten Zeit erhielt die DSHI mehrere Anfragen aus Kanada, deutschbaltische Archivalien zu übernehmen. Die Eigentümer dieser Bestände sahen und sehen den großen Vorteil in der Übertragung ihrer

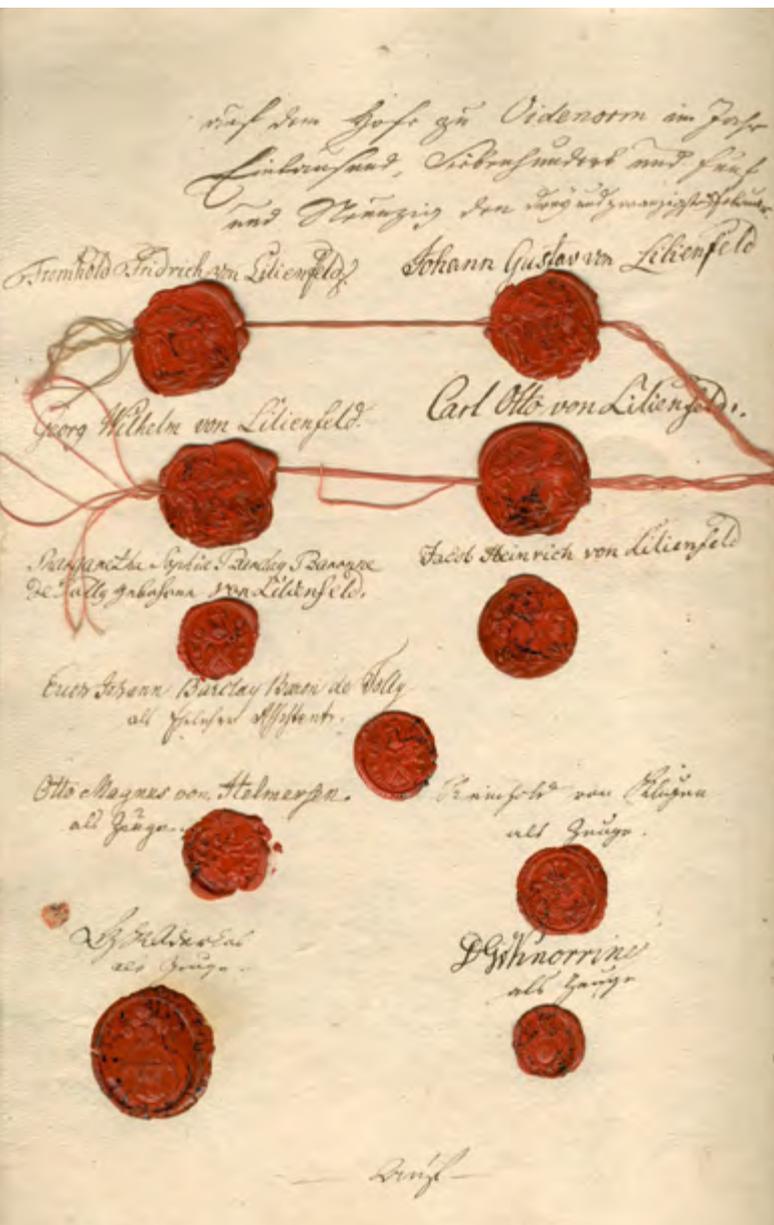
*Alle Bestände stehen im DSHI in  
einem für die Forschung sinnvollen  
Nutzungszusammenhang.*

Unterlagen nach Marburg darin, dass das Archiv des Instituts seinen Sammlungsschwerpunkt in der baltischen Region hat und damit alle Archivbestände dort in einem für die Forschung sinnvollen Nutzungszusammenhang stehen. Im Rahmen konkreter Gespräche besuchte die DSHI-Mitarbeiterin Dorothee M. Goeze im März 2015 Kanada, um „vor Ort“ die in Frage kom-

menden Bestände zu sichten und mit den Eigentümern Einzelheiten einer Übernahme zu besprechen.

In einem Fall stand in Toronto das Archiv einer deutschbaltischen Adelsfamilie im Fokus, aus der einige Angehörige nach 1950 von Deutschland nach Kanada ausgewandert waren. Diese hatten einen Teil des Familienarchivs mitnehmen dürfen und dieses in den Jahrzehnten des Lebens und Arbeitens in Kanada noch ergänzt und angereichert. Da der in Deutschland verbliebene Teil der Familie sein Archiv schon früher in die DSHI abgegeben hatte, kommen nun nach Jahrzehnten viele, vielleicht sogar alle versprengten Teile des Archivs wieder an einem Ort zusammen, der zugleich ein zentraler Ort für baltische Forschungen geworden ist.

Seite aus dem Erbschaftsvertrag von Lilienfeld (1795) mit Unterschriften und Siegeln der Erben (DSHI 140 Balt 676, Bl. 10v)



In einem anderen Fall wurden in Edmonton genealogisch relevante Bestände gesichtet, die Dr. Gerhard Conradi, ein Privatgelehrter für baltische Familien- und Personengeschichte, im Laufe von Jahrzehnten für seine eigene Familienforschung und die vieler Gleichgesinnter zusammengetragen hatte, und das trotz hoher Arbeitsbelastung als Arzt. Bei dem Besuch in Edmonton konnten die für die DSHI wichtigen Bereiche aus den umfangreichen Sammlungen gesichtet werden, die im kommenden Jahr nach Marburg übernommen werden. In einer der nächsten Ausgaben der „Archivnachrichten aus Hessen“ wird über diese Übernahme genauer berichtet werden können.

### ■ Neuerwerbungen

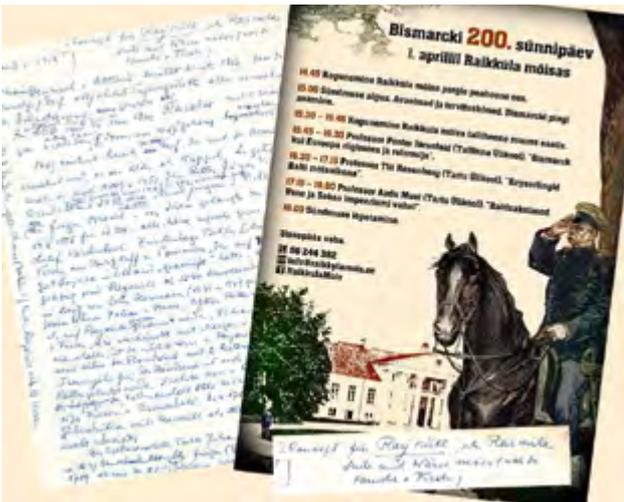
Üblicherweise kommen die Neuerwerbungen der Dokumentensammlung natürlich vor allem aus Deutschland. Für ein Sammlungsarchiv wie die DSHI ist der Weg der angebotenen Überlieferung allerdings nicht immer zu rekonstruieren: Zumeist wurden die Unterlagen irgendwo aufgefunden und stammen zweifelsohne aus privater Überlieferung. Gelegentlich gibt es sogar „anonyme Archivalienübergaben“.

Im Mai erreichte uns folgende, für Sammlungsarchive sicher typische Anfrage: „Auf dem Speicher unseres Hauses fanden wir handschriftliche Unterlagen. Auf einigen Dokumenten sind die Orte Riga, Reval und Hapsal zu lesen. Sind Sie daran interessiert?“ Natürlich bestand Interesse von Seiten der DSHI. Die Gegenfrage nach der Herkunft des Materials konnte aber nicht hinreichend beantwortet werden. Die Unterlagen fanden sich auf dem Speicher eines kürzlich übernommenen Hauses. Auch ohne Kenntnis der Überlieferungsgeschichte hat die DSHI die Dokumente gern übernommen, weil sie deren Archivsprengel (Baltikum) betreffen und damit ihren Sammlungs- und Arbeitsauftrag.

Zu dieser Erwerbung gehören vier Dokumente aus der Geschichte der Familie von Lilienfeld, die auf dem Gebiet der Republik Estland, d. h. in den ehemaligen russischen Gouvernements Estland und Livland, ansässig war. Es handelt sich um Dokumente in Erbschaftsangelegenheiten aus den Jahren 1795, 1831 (zweimal) und 1843. Drei betreffen die Nachlasssache des 1827 verstorbenen Kammerherrn Carl Otto von Lilienfeld und eines die Regelung der Erbschaft nach dem Tode seiner Eltern (1795). Geburts- und Todesdaten, verwandtschaftliche Zusammenhänge einschließlich Vormundschaftsregelungen, Berufe und Stellungen gehen aus ihnen hervor, auch solche, die in der Literatur bisher nicht erwähnt sind. Die Dokumente enthalten auch Angaben über die Geschichte einzelner Güter sowie über Schicksal und rechtliche Stellung der estnischen



Zeichnung des Wappens des „Livländischen Königs“ (DSHI 190 Kurland VI,3,Osten-Sacken, Abb. m. frdl. Genehmigung des Eigentümers).



Plakat zum Bismarck-Gedenken in Rayküll (Raikküla) (DSHI 170 Plakate 1901), dazu zwei Blätter aus dem Nachlass Alfred von Hansen zu Rayküll (DSHI 190 Estland 174\_015\_Rayküll\_03, Abb. m. frdl. Genehmigung des Eigentümers).

Bauern. Die Überlieferungsgeschichte wüsste man natürlich gerne, doch fehlen gesicherte Hinweise. Die Verträge stammen wohl aus der „Brieflade“ eines der Güter der Familie von Lilienfeld oder aus deren Archiv.

### ■ Nutzungen der Bestände

Neben bemerkenswerten Neuerwerbungen erfreut sich die Dokumentensammlung auch der Nutzung ihrer Bestände. Forscher aus dem In- und Ausland, viele insbesondere aus den baltischen Ländern, nutzen an ca. 700 Benutzertagen pro Jahr die Archivbestände. Aber auch für größere Projekte wird immer wieder auf Bestände der DSHI zurückgegriffen. Zwei solcher Fälle sollen hier genannt sein, weil sie die internationale Vernetzung der Dokumentensammlung zeigen.

Unter dem Motto: „Große Geschichte im kleinen Estland“ gab es eine Veranstaltung zu Ehren des 200. Geburtstags von Otto von Bismarck in Estland im Gutshaus der Familie von Keyserling in Rayküll (Raikküla) in Estland, Landkreis Rappel (Rapla), südlich von Reval (Tallinn). Die DSHI konnte in ihrem Internetauftritt unter der Rubrik „Archivale des Monats“ in diesem Zusammenhang auf die in ihrem Archiv vorhandene Sammlung Alfred von Hansen zu Gütern in Estland (DSHI 190 Estland 160-196) hinweisen. In der Zeit, als Bismarck von 1859 bis 1862 preußischer Gesandter in St. Petersburg war, besuchte er des Öfteren seinen Studienfreund Keyserling auf Rayküll.

Im zweiten Fall bereicherte die DSHI eine Ausstellung: Am 20. Mai 2015 eröffnete das „Museum für Geschichte und Kunst Cēsis“ eine Schau zum Thema „Die Livländische Ritterschaft und Lettland“, die im Neuen Schloss von Wenden (Cēsis) bis zum Ende dieses Jahres zu besichtigen sein wird. Die Dokumentensammlung konnte durch die Lieferung der Reproduktion eines ganz speziellen Ausstellungsstücks ein wenig zum Gelingen der Ausstellung beitragen: Zum Archiv der Kurländischen Ritterschaft, die ein Faksimile für Wenden genehmigte, gehört das Stammbuch des Kurländers Johann Reinhold (Christophor) von der Osten-Sacken (1755–1788), worin sich das Wappen des „Livländischen Königs“ Magnus von Holstein und seiner Gemahlin (16. Jh.) befindet, das für die lettischen Kollegen für die Geschichte Livlands von Interesse ist.

So strahlt die DSHI immer wieder geographisch weit aus und zeigt internationale Präsenz: im Baltikum wie in Nordamerika.

*Dorothee M. Goeze,*

*Dokumentensammlung des Herder-Instituts Marburg*

# ■ Leben hinter Gittern

## Die Justizvollzugsanstalt Wiesbaden im Bild

Die Justizvollzugsanstalt Wiesbaden war die erste Anstalt in der Bundesrepublik, die nach dem Zweiten Weltkrieg neu geplant und gebaut wurde, um zu Jugendstrafe verurteilte Täter aufzunehmen. Vorher waren die zu einer Jugendstrafe verurteilten Heranwachsenden in der so genannten Jungmännerabteilung der Strafanstalt Butzbach untergebracht gewesen. Als Standort für den Neubau wählte man den Wiesbadener Stadtteil Dotzheim, mit Rücksicht auf die oftmals städtische Herkunft der Verurteilten und wegen der im Umfeld ansässigen Firmen, mit deren Hilfe man die Gefangenen beschäftigen wollte.

Ein besonderes Novum war die Gebäudegliederung der Anstalt. Sie wurde in einem modernen Pavillon-System erbaut. Mehrere locker gegliederte Gebäude ermöglichten eine Trennung der Bereiche Arbeit, Freizeit und Ruhe. Man wich bewusst von einem großen Zentralbau im panoptischen System ab und ermöglichte die Unterbringung der Gefangenen in mehreren, kleineren Gebäudeeinheiten. Die Zellengebäude umfassten lediglich zwei Stockwerke, die jeweils mit höchstens 30 Personen belegt werden konnten. 1985 waren die räumlichen Kapazitäten erschöpft, und man begann mit der Planung von drei neuen Unterkunftsgebäuden, die nun einen Vollzug in Wohngruppen vorsahen. 1990 wurden die Neubauten in Betrieb genommen.

Die Justizvollzugsanstalt Wiesbaden wurde im September 1963 offiziell eröffnet, nachdem in den 1950er Jahren – bedingt durch die Verabschiedung des Jugendgerichtsgesetzes 1953 – mit Planungen zur Errichtung einer Jugendstrafanstalt in Wiesbaden begonnen worden war. Aktuell wird in der Justizvollzugsanstalt Wiesbaden Untersuchungshaft an männlichen Jugendlichen und Heranwachsenden unter 21 Jahren, Jugendstrafe an jungen Männern ab dem 20.

Lebensjahr sowie Strafhaft an jungen Männern, die das 24. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, vollzogen. Die Belegungsfähigkeit war 1964 auf 268 Gefangene festgesetzt, momentan können dort 280 junge Männer untergebracht werden.

### ■ Übernahme von Archivgut

Bei einer Aktenaussonderung der Justizvollzugsanstalt im Frühjahr 2015 wurden vom Hessischen Hauptstaatsarchiv neben den herkömmlichen Akten auch etliche Fotografien übernommen, mit deren Hilfe es möglich ist, ein plastisches Bild vom Jugendstrafvollzug zu erhalten. Erhalten sind Bilder zum Bau der Justizvollzugsanstalt aus den 1960er Jahren, zum Vollzugsalltag aus der Mitte der 1970er Jahre, zu Veranstaltungen und den Gebäuden aus den 1980er und 1990er Jahren sowie zu den Erzeugnissen aus der Gefangenenarbeit von 2001. Bemerkenswert sind Fotografien, die den damaligen hessischen Justizminister Karl Hemfler als Schiedsrichter bei einem Fußballturnier in der JVA zeigen.

Doch es haben sich nicht nur Bilder zur Justizvollzugsanstalt in der Holzstraße erhalten, erfreulicherweise sind auch einige Fotografien zu dem bis 1971 in Gebrauch gewesenen Straf- und Untersuchungsgefängnis für Männer in der Albrechtstraße 29 in Wiesbaden überliefert. 1875 war die Anstalt als Bezirksgefängnis in Benutzung genommen worden, damals noch am Stadtrand gelegen. 1923 war sie zu einer selbstständigen Vollzugsanstalt geworden. Das dreistöckige Klinkersteinengebäude in T-Form existiert heute nicht mehr, denn es wurde 1995/96 abgerissen. Vollzogen wurde hier Straf- und Untersuchungshaft an Männern und Frauen. Die Frauenabteilung war jedoch bereits 1958 aufgelöst worden. Zumeist untergebracht in Gemeinschaftszellen, lag die maximale Belegungsfähigkeit der Anstalt zwischen 250 und 300 Häftlingen. Die nun übernommenen Fotografien bieten eine wertvolle visuelle Dokumentation des alten Gefängnisgebäudes, das auf Grund seines maroden Zustandes und der unzulänglichen Raumsituation als Gefängnis aufgegeben wurde.

Die Fotografien wurden der Fotosammlung zugewiesen und sollen demnächst verzeichnet werden.

*Ina Herge, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden*





Jugendstrafanstalt Wiesbaden



Justizminister Karl Hemfler als Schiedsrichter



Vollzugsanstalt Albrechtstraße Wiesbaden



# ■ Limburg verfällt

## Nachlass Schirmacher dokumentiert Stadtsanierung der 70er Jahre

Dr.-Ing. Hildegard Schirmacher hatte sich im Laufe der Jahrzehnte große Verdienste um die Altstadtsanierung Limburgs und um die Erforschung der Baugeschichte erworben. Auch in hohem Alter nahm sie regen Anteil an der baulichen Entwicklung der Stadt, gab Anregungen und mischte sich ein. Mehr als einmal bewies sie ihre Streitbarkeit, zuletzt bei der Diskussion um den neuen Bischofssitz. Wenn auch ihre Argumente nicht immer Zustimmung fanden, so sprach ihr doch niemand eine große Kompetenz ab. Am 7. März 2015 ist sie im Alter von 90 Jahren gestorben. In ihrem Testament hatte sie verfügt, dass ihre Manuskripte, Zeichnungen und Fotos dem Stadtarchiv Limburg zukommen sollen.

Geboren wurde sie am 31. August 1924 in Stuttgart als Ernst Schirmacher. Nach dem Studium an der TH Darmstadt fand der junge Architekt eine Anstellung beim Staatsbauamt Frankfurt. 1961 wurde Schirmacher

mit einer Arbeit über die Entstehung und Entwicklung des mittelalterlichen Limburg zum Dr.-Ing. promoviert. 1963 wurde die Dissertation als 16. Band der „Veröffentlichungen der historischen Kommission für Nassau“ gedruckt und zählt bis heute zu den Standardwerken zur Limburger Baugeschichte.

Nach ersten Erfahrungen mit Altstadtsanierungen in Bebra stellte Schirmacher 1967 in Limburg sein Konzept einer Bestandsaufnahme einzelner Gebäude vor, aus der dann die Sanierungsplanung erwachsen sollte. 1968 wurde er zum leitenden Architekten für das Projekt ernannt. Dass die Limburger Altstadt heute als Beispiel für eine gelungene Sanierung gilt und für Besucher wie Einheimische eine große Anziehungskraft hat, ist zu einem großen Teil das Verdienst Schirmachers.

Die enge persönliche Verbindung des Architekten zeigte sich 1973 im Erwerb der Scholasterei in der Nähe des Doms. Das aus dem hohen Mittelalter stammende Haus war zu diesem Zeitpunkt in denkbar schlechtestem Zustand. Schirmacher verstand es, das Gebäude in mehrjähriger Arbeit zu sanieren und zu einem besonderen Kleinod zu machen.

In den 1990er Jahren schloss Ernst Schirmacher eine über Jahrzehnte gehende persönliche Entwicklung ab und lebte künftig als Frau. Seit 1997 führte sie offiziell den Namen Hildegard Schirmacher. Ein Unfall beendete jäh ihr Wirken für die Limburger Altstadt. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie in einem Pflegeheim.

Der Nachlass Schirmacher umfasst zahlreiche Pläne, Zeichnungen, Manuskripte und Fotos. So lässt sich die Sanierungsgeschichte Limburgs zu einem wesentlichen Teil nachvollziehen. Insbesondere die vielen Aufnahmen aus den 1960er und 1970er Jahren zeigen, in welchem Zustand die Altstadt vor den Maßnahmen zur Wiederherstellung war.

*Christoph Waldecker, Stadtarchiv Limburg*



< Haus in der Limburger Sackgasse  
Dachboden in der Limburger Altstadt >



Aufriss des Hauses Grabenstraße 43



## ■ Reisewege zweier Mumien

Aus Ägyptens Gräbern, Tempeln und Palästen in Privatsammlungen europäischer Kunsthändler und Museen

Einen veritablen Recherchekrimi schildert der Autor, der seit Jahrzehnten den Spuren der in der Elbemündung 1822 untergegangenen altägyptische Sammlung Minutoli nachgeht. Eine Spur führte auch in das Hessische Hauptstaatsarchiv. Denn dort befinden sich Lithographien zweier Mumien, die dem Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung zum Kauf angeboten wurden. Puzzleteil fügte sich zu Puzzleteil, bis auch die Identität dieser beiden Mumien geklärt werden konnte.



Napoleon in Ägypten, aus: C. T. Heyne: Geschichte Napoleon's, Chemnitz 1840

Am Anfang der musealen Sammlungen ägyptischer Kulturgüter stehen Ankäufe aus großen Privatsammlungen. Einigen wenigen Personen gelang es in den Jahren nach dem französischen Feldzug (1798–1801), mit Billigung des Khediven Mehemed Ali Pascha von Ägypten, große Sammlungen zu erwerben und monopolartig Handel mit Antiken zu betreiben.

Das Interesse in Europa, nach allem, was die ägyptische Kultur betraf, wurde ausgelöst durch das, was die Wissenschaftler, die Napoleons Armee begleiteten, erforscht und in dem Werk „Description de l'Égypte“ in 24 Text- und 20 Bildbänden zwischen 1809 und 1823 veröffentlicht hatten.

### ■ Der Untergang der Minutoli-Sammlung in der Elbmündung 1822

Als 1820 der preußische General Heinrich von Minutoli nach Ägypten kam, war der Hauptanteil am Handel mit Antiken bereits unter den Generalkonsuln Frankreichs und Englands (Bernardino Drovetti, 1776–1852, und Henry Salt, 1780–1827) aufgeteilt, die sich nach schwe-

ren Auseinandersetzungen schließlich dahingehend einigten, dass Drovetti auf dem rechten und Salt auf dem linken Nilufer agierte. In ihrem Sold stand eine hohe Zahl von Arbeitern und Ausgräbern. Die bekanntesten unter ihnen waren die Italiener Giovanni Belzoni (1778–1832) und Antonio Lebolo (1781–1830). Nahezu jeder Reisende, der nach Ägypten kam, um antike Kulturgüter zu erwerben oder archäologische Forschungen zu betreiben, war zwangsläufig zur Zusammenarbeit mit den Konsuln angewiesen.

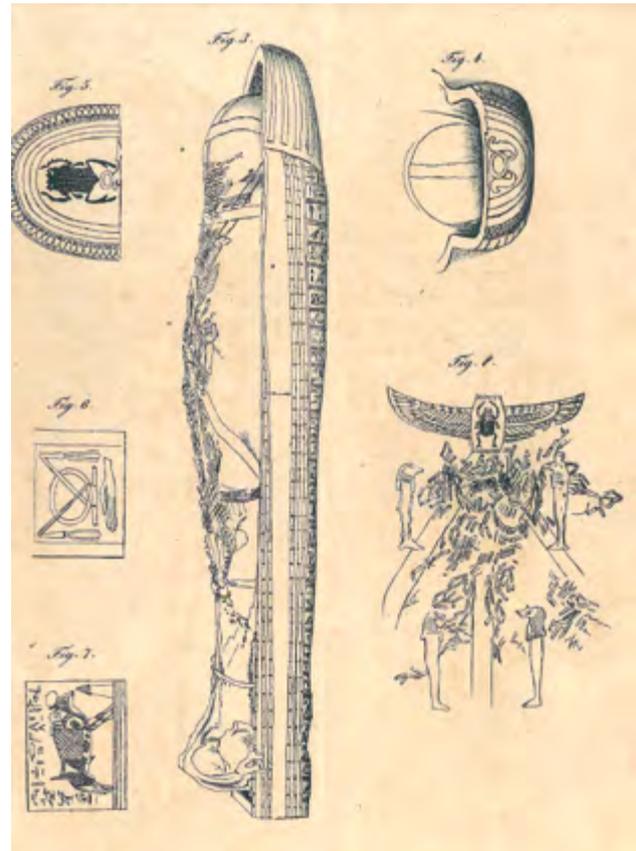
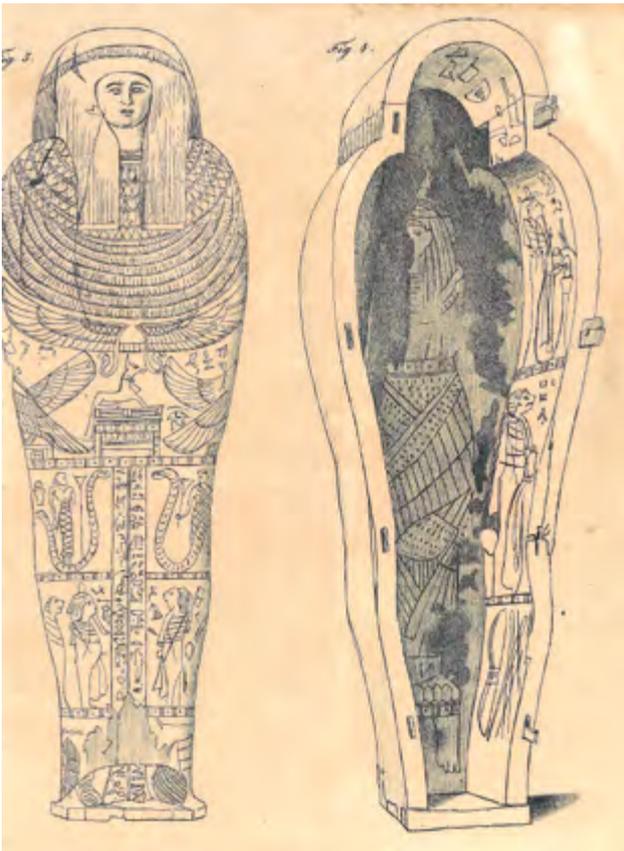
General von Minutoli trat sowohl als Käufer als auch als Ausgräber auf. Die aus seiner Reise- und Forschungstätigkeit stammenden 2000 Antiken wurden in Kairo in 117 Kisten verpackt und 1821 auf dem österreichischen Schiff „La Cleopatra“ von Alexandria nach Triest verschifft. Neben fünfzig Papyri befanden sich in den Kisten Vasen, Stelen, zwölf Mumien und ein schwerer Sarkophag aus rotem Granit, der aus einer tiefen Katakomben bei Sakkara hervorgeholt worden war.

Nach einem Quarantäneaufenthalt in Triest, bedingt durch den Ausbruch der Pest in Ägypten und der Levante, wurde ein Teil der Fundstücke und Erwerbungen in 20 Kisten auf dem Landweg nach Berlin transportiert. Dieser Teil der Sammlung, den König Wilhelm III. von Preußen für 22.000 Goldmark 1823 ankaufte, bildet den Grundstock des Ägyptischen Museums in Berlin.



Der größere Teil der Sammlung, in dem sich die überwiegend schweren Antiken sowie acht Mumien befanden, wurde in 97 Kisten mit dem dänischen

Heinrich Freiherr von Minutoli



Schiff „Gottfried“ am 10. Dezember 1821 von Triest nach Hamburg versandt.

Ein unglücklicher Zufall wollte es, dass die „Gottfried“ in einem der schwersten Stürme des 19. Jahrhunderts in der Nacht vom 11. zum 12. März 1822 in der Elbmündung strandete. Dabei verloren acht Männer, darunter der Kapitän Heinrich Riesbeck und ein Passagier, ihr Leben. Nur ein schwedischer Seemann namens Johannes Skutte aus Falkenberg konnte gerettet werden.

Bereits in derselben Nacht wurden am linken Elbufer zwischen Altenbruch, Otterndorf und Balje Teile der Ladung angeschwemmt. Unter dem bei Balje geborgenen Strandgut befanden sich sieben der acht an Bord befindlichen Mumien, darunter aus dem Familiengrab des thebanischen Archonten Soter die Mumie der Senchonsis (101–146 n. Chr.). Die Mumien wurden in amtliche Verwahrung genommen, aus der am 16. März die Mumie entwendet wurde, die in einer sehr detaillierten Beschreibung unter Nr. 6 aufgeführt wurde.

Bis auf persönliche Dinge aus den Besitz Minutolis, wie etwa seine Briefe, Landkarten und Reistagebücher, wurde das geborgene Strandgut am 4. September 1822 in Hamburg im Auftrag der „Herren Assekuradeure“ durch den Hamburger Kunstmakler Johannes Noodt versteigert. Hinweise darüber, was im Einzelnen

in die Versteigerung gelangte, konnten bisher nicht ermittelt werden. In der öffentlichen Ankündigung waren u. a. diverse menschliche als auch Tiermumien sowie das arabische Zelt, das Minutoli vom Mehemed Ali als Geschenk erhalten hatte, aufgeführt. Danach verliert sich zunächst die Spur der Sammlung Minutoli. Weder die Hoffnung, den Verbleib der versteigerten Gegenstände oder gar einen direkten Hinweis auf den Strandungsort in der Elbmündung in Stader- und Hamburger Archiven, Bibliotheken und Nachlässen ermitteln zu können, erfüllte sich anfangs. Aus dieser Einsicht heraus wurde die Forschung auf weitere europäische Archive, Bibliotheken und Sammlungen erweitert, in denen ein Bezug zur Herkunft des Schiffes und seiner Mannschaft sowie zu Minutolis Expeditionsgeschichte vermutet wurde.

#### ■ Handel mit ägyptischen Antiken im 19. Jahrhundert

Es stellte sich heraus, dass Forschungserfolge über den Verbleib des Strandguts vom Untergang der „Gottfried“ im Wesentlichen durch Hinweise auf den Besitz von Mumien in Sammlungen naturhistorischer Vereine, Raritätenkabinetten, Privatverkäufen und historischen Veröffentlichungen zu erreichen sind. Minutolis Reisebeschreibungen sowie viele Artikel, die in wissenschaftlichen Mitteilungen über den Verlauf der Expedition berichteten, bildeten die Grundlage der Forschungsarbeit.

So fand Minutoli im Inneren der Stufenpyramide, neben einem kleinen Geierkopf, zwei vergoldete Fußsohlen und einen vergoldeten Mumienkopf. Diese aufgeführten Fundstücke befanden sich nach Angaben von Minutoli in der Ladung der „Gottfried“. Deshalb ließen 1991 die Entdeckungen einer Kindermumie und eines bis dahin unbekanntes vergoldeten Mumienkopfes im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe den Schluss zu, dass diese aus der Versteigerung der angeschwemmten Güter stammen könnten und darüber hinaus die Möglichkeit bestand, dass der Kopf der



bewusste vergoldeten Kopf gewesen ist, den Minutoli in der Stufenpyramide gefunden hatte. Um diese Frage klären zu können, wurden umgehend die Leiter der forensischen Institute an den Universitäten Hamburg und Göttingen um Unterstützung gebeten. Zu einem abschließenden Untersuchungsergebnis ist es allerdings bisher nicht gekommen. Leider befand sich die Kindermumie in einem sehr schlechten Erhaltungszustand, so dass sich die Museumsleitung zunächst gegen eine Untersuchung entschied.

Das Museum für Kunst und Gewerbe stellte 2010 erneut einen Antrag auf Wiederaufnahme der forensischen Untersuchungen durch Professor Dr. Püschel am Institut für Gerichtsmedizin der Universität Hamburg. Aus dieser Untersuchung liegt ein abschließendes Ergebnis, aus dem Informationen zur Provenienz hätten entnommen werden können, noch nicht vor.

Dass die bisherige Methodik zu positiven Ergebnissen führen kann, bestätigten Hinweise, die sich in historischen Sammlungskatalogen fanden.

- 1819 schenkte der in Hamburg tätige „Wechsler“ Ritter von Neubauer dem Museum der ungarischen Stadt Pest eine weibliche Mumie.
- 1818 erhielt Johann Baptist Janetti aus Ägypten zwei Mumien in ihren Sarkophagen. Eine der Mumien kaufte 1819 die königlichen Akademie zu Berlin. Die zweite Mumie überließ Janetti 1835 dem Historischen Verein des Oberdonaukreises.
- 1885 verzeichnete der Katalog der naturwissenschaftlichen Sammlung Platow in Hamburg eine ägyptische Kindermumie und eine weibliche Mumie, die aus thebanischen Gräbern stammen. Eine weitere Kindermumie wurde einer Pyramide entnommen. Dem Katalog zufolge waren diese beiden thebanischen Mumien ca. 2500 Jahre alt. Die männliche Mumie, deren genaue Provenienz bisher unbekannt war, befindet sich in der ägyptischen Ausstellung des Museum August Kestner in Hannover. 1886 wurde sie vom Landesmuseum erworben.

Der Verbleib der thebanischen Kindermumie ist ebenso ungeklärt wie der der zweiten Kindermumie, die laut einer beiliegenden Papyrus-Rolle bereits zu Moses Zeiten gelebt haben soll (ca. vor 3500 Jahren).

Nicht zuletzt bestärkte der Fund einer Locke vom Haupthaar einer ägyptischen Mumie und von Mumienbinden im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe die Hoffnung, dass sich weitere Gegenstände aus der Minutolischen Sammlung in bisher unentdeckten Museumsbeständen erhalten haben könnten.

In der Handschriftenabteilung der Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen befindet sich ein Dokument, aus dem hervorgeht, dass die im Museum für Kunst und Gewerbe entdeckte Mumienlocke kein Einzelstück war, sondern dass es weitere Empfänger von Mumienlocken gab. Darunter war der berühmte Göttinger Naturforscher und Anatom Professor Friedrich Blumenbach, der eine von seinen zwei erhaltenen Locken im Februar 1823 an Goethe weitergab. Aus Hamburg erhielt 1825 der anerkannte Berliner Anatom Professor Rudolphi ebenfalls eine Locke vom Haupthaar einer weiblichen ägyptischen Mumie. Diese ausgewählten Persönlichkeiten lassen die Vermutung zu, dass der Chirurg am allgemeinen Krankenhaus in Hamburg, Dr. Fricke, der Absender war. Dieser unterhielt neben seinen ärztlichen Aufgaben eine bedeutende anatomische Sammlung. Dr. Fricke war Student in Göttingen gewesen und stand mit Prof. Blumenbach in Kontakt. Ich gehe nach den mir vorliegenden Quellen

davon aus, dass es sich dabei um Haarlocken vom Haupthaar der Mumie der Senchonsis handelt.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts befanden sich in europäischen Raritätenkabinetten, Bibliotheken, Privatsammlungen und königlichen Antiquarien nur einige wenige „schöne Mumien und Sarkophage“. Dass sich deren Zahl nicht wesentlich erhöhte, steht im Zusammenhang mit einem Ausfuhrverbot durch Mehemed Ali. Auf dieses zu erwartende Verbot und die damit verbundene Verknappung machte bereits im Jahre 1820 der Kölner Architekt Franz Christian Gau (1790–1856) aufmerksam, der mit seiner Privatsammlung und mit der ersten, aus 158 Kisten bestehenden Sammlung Drovettis aus Ägypten, mit dem Ziel Livorno abreiste. Das in Kraft getretene Ausfuhrverbot hatte zur Folge, dass, statt mit echten Fundstücken zu handeln, auch der Handel mit hochwertig hergestellten Kopien, die kaum von Originalen zu unterscheiden waren, betrieben wurde. Derartige Fälschungen, die auch Mumien betrafen, befinden sich vermutlich noch unentdeckt in zahlreichen Sammlungen.

Zwischen 1810 und 1827 waren die Privatsammlungen von Seetzen, Sieber, Drovetti, Minutoli, Passalacqua, Salt und Champollion die umfangreichsten, die nach Europa ausgeführt wurden. In ihnen befanden sich neben Grabbeigaben Papyrusrollen, Skulpturen, Stelen, Sarkophage und Mumien. Aus diesen Sammlungen gelangten die Hauptanteile nach Gotha, Mün-



Angebot einer Mumien an den Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, 1839 (HHStAW Abt. 1163 Nr. 741) wie Abb. S. 43-44.

chen, Turin, London, Leiden und Berlin. Die Antiken, die durch Forschungsreisende oder Konsuln anderer europäischer Länder ausgeführt wurden, gelangten in den Kunsthandel oder blieben im Besitz ihrer jeweiligen Entdecker und Käufer. Daher war sowohl der Erwerb als auch deren Präsentation in Europa etwas Besonderes: etwas, das öffentliches Interesse erregte. Darum ist es verständlich, dass sich Kunstvereine, in deren Satzungen die Förderung und Bewahrung der Kunst und Naturwissenschaft standen, sich auch ägyptische Al-

tertümer und besonders Mumien für ihre Sammlungen wünschten. Dass in den Städten Triest, Livorno, Marseille und Hamburg, über deren Häfen die ägyptischen Antiken zum größten Teil nach Europa gelangten, auch der Kunsthandel betrieben wurde, war bekannt.

#### ■ Ein Angebot an den Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung

Welche Verbreitung der Handel mit ägyptischen Antiken aus Hamburg hatte, ist einem von Hamburg ausgehenden Angebot über eine weibliche und eine männliche Mumie zu entnehmen, das 1839 dem Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden (HHStAW Abt. 1163 Nr. 741) gemacht wurde.

Es scheint, als ob der Hamburger Absender sein Angebot gezielt an diesen Verein gerichtet hat und sehr genau über Ausstattung und Kaufinteresse der deutschen Geschichtsvereine informiert war. Die Möglichkeit, dass es sich dabei um zwei der Mumien handeln könnte, die in Balje angeschwemmt worden waren, ergab sich aus dem Hinweis „vor einiger Zeit aus Ägypten“. Vor einiger Zeit war auch März 1822.

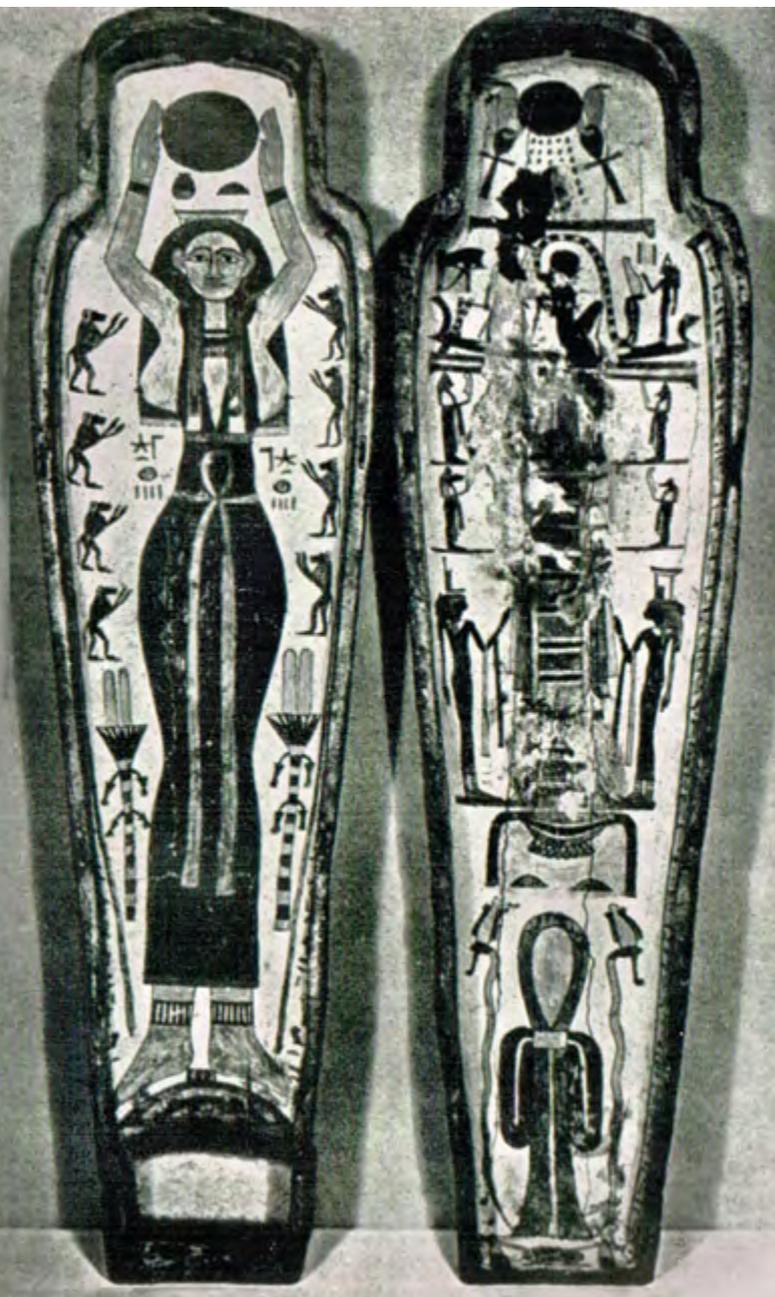
Dass im selben Jahr (1839) Fürst Pücklers erste Sammlung ägyptischer Altertümer in Hamburg ankam, um von dort aus nach Muskau transportiert zu werden, war, was die Provenienz betraf, ebenfalls zu berücksichtigen und zu überprüfen. Zeitgenössische Quellen berichteten aber, dass beide Sammlungsteile wohlbehalten Muskau erreicht haben. Mit diesen Bestätigungen, dass sowohl die erste als auch die zweite Sammlung angekommen ist, war der Beweis erbracht, dass es sich nicht um die im Angebot enthaltenen Mumien handeln konnte. (In der Pücklerschen Sammlung befinden sich keine Mumien mehr; sie gelten als verschollen).

Obwohl die hervorragend gefertigten Lithographien, die diesem Angebot beilagen, durchaus für einen Vergleich mit aktuellen Abbildungen geeignet waren, wurden meine diesbezüglichen Anfragen negativ beantwortet.

Das änderte sich für mich, als ich in dem Buch des Hamburger Ägyptologen Otto Neubert „Tut-Ench-Amun Gott in goldenen Särgen“ ein Foto entdeckte, auf dem sich eine exakte Übereinstimmung mit der Lithographie befand. Eine Quellenangabe war weder in dem Buch noch in den Verlags-Manuskripten angegeben worden. Merkwürdig war, dass sich dieses Foto nur in der Erstausgabe von 1956 befand. Die von Otto Neubert in seinem Buch verwendete Aufnahme, wie auch alle anderen, wurden von ihm selbst gemacht. Für die Provenienzforschung ist der Text unter der Aufnahme der beiden Sarkophagteile von besonderer Bedeutung: „In diesem bemalten Holzсарge ruhte (!) die Tochter eines Priesters. Links die Himmelsgöttin Nut, wie sie die Sonnenscheibe emporhält und von Pavianen angebetet wurde.“

Otto Neubert (1892–1977) hat diese Aufnahme in Heidelberg bei Prof. Dr. Eberhard Otto (1913–1974), Dozent am Orientalischen Seminar der Universität, machen können. Durch den Vergleich zwischen dem Foto und der Lithographie von einem der Sarkophage

Sarkophag der heute in Heidelberg befindlichen Mumie, aus: Otto Neubert: Tut-ench-Amun. Gott in goldenen Särgen, Hamburg, Wien 1956.



erkannte Dr. Christian Loeben, Ägyptologe im Museum August Kestner in Hannover, den Sarkophag der Mumie Hetep Amun.

Es konnte nicht ermittelt werden, wer die Mumien in ihren Sarkophagen und Kartonagen erworben hat, nachdem der Verein auf den Kauf aus Kostengründen verzichtet hatte. Belegt ist, dass sie später in die Sammlung des

*Die Recherchen haben den Beweis geliefert, dass es möglich ist, auch nach 176 Jahren eine Verbindung zwischen dem Hamburger Angebot, und dem heutigen Standort der beiden ägyptischen Mumien durch Archivforschungen herzustellen.*

Münchener Malers Gabriel von Max gelangten. Nach dessen Ableben 1915 verkauften seine Erben 1917 seine komplette Sammlung an das Zeughaus in Mannheim. 1935 wurden von dort sämtliche ägyptische Kulturgüter, zu denen auch die Antiken gehörten, die in dem Hamburger Kaufangebot aufgeführt waren, in die ägyptische Sammlung der Universität Heidelberg überführt.

An dieser Stelle enden meine Forschungen nach dem Verbleib der zwei „Hamburg-Wiesbadener Mumien“ und deren Weg, auf dem sie aus ihren Gräbern in Ägypten, über Hamburg, München, Mannheim, nach Heidelberg gelangten. Sie haben den Beweis geliefert, dass es möglich ist, auch nach 176 Jahren eine Verbindung zwischen dem Hamburger Angebot, und dem heutigen Standort der beiden ägyptischen Mumien durch Archivforschungen herzustellen. Darüber hinaus ist es die früheste bekannte Darstellung der Hetep Amun. Vermutlich ist dieses Angebot vor der Entschlüsselung der ägyptischen Hieroglyphen verfasst worden, denn 1839 besaß man bereits genügend Kenntnisse über Hieroglyphen, um die Inhalte entziffern zu können, die auf der Lithographie Tab.II Fig. 6 und 7 aufgeführt sind.

Dass es sich bei dem Begriff „Mumien“ für mich nicht um Antiquitäten, sondern um verstorbene Menschen handelt, denen der Respekt nicht verwehrt werden sollte, sei hier betont. Wenn man sich die Geschichte, die sich hinter ihrem „Erwerb“ in Ägypten und dem weiteren Umgang mit ihnen als Handelsware, Rohstoff zur Farbenherstellung und in der Pharmaindustrie verbirgt, betrachtet, entdeckt man eine makabre Form menschlicher Gier, die sich besonders auf den

Gräberfeldern von Sakkara und in den Katakomben von Theben bemerkbar machte und bereits von Anton Prokesch deutlich verurteilt wurde. Die Problematik ist heute noch immer aktuell, so dass man zu der Überzeugung kommen muss, dass das kulturelle Erbe der Menschheit weiterhin der Gefahr ausgesetzt ist, auf ewig vernichtet zu werden.

Rainer Leive, Basdahl

Weiterführende Literatur:

Heinrich Freiherr von Minutoli: Reise zum Tempel des Jupiter Ammon Tempel und nach Oberägypten, Berlin 1824.

Heinrich Freiherr von Minutoli: Nachträge zu meinem Werke, betitelt „Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der Libyschen Wüste und nach Oberägypten in den Jahren 1820 und 1821“, Berlin 1827.

Uwe Kiel: Schiffbruch in der Elbmündung oder Die höchst bemerkenswerte Reise der Greifswalder Hukergaleasse „Gottfried“ in die Kulturgeschichte, in: Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte 47,4 (2009) S. 21–25.

Joachim S. Karig, Rainer Leive: Auf der Suche nach der „Gottfried“ und der Sammlung Minutoli, in: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz, Band 30 (1993), S. 133–153.

Giesela Graichen, Hans Helmut Hillrichs: C14. Vorstoß in die Vergangenheit. Archäologische Entdeckungen in Deutschland aus dem Nachlaß Gerhard Löwenthal, München 1992; besonders S. 53–70.

TerraX – „Geisterschiff im Wattenmeer“. Film von Robert Schotter und Friedrich Steinhart. ZDF 2012.

Griechische Inschrift auf einem ägyptischen Mumiendeckel, in: Anzeigerblatt für Wissenschaft und Kunst, Nr. 20 [1822], S. 46. Beiblatt zu Jahrbüchern der Literatur [Wiener Jahrbücher], Bd. 20 (1822).

Raoul-Rochette: Note concernant une Inscription grecque tracée sur une caisse de momie égyptienne, in: Journal des Savants, April 1824, S. 240–247.

Antoine Jean Letronne: Observations critiques et archéologiques sur l'objet des représentations zodiacales qui nous restent de l'antiquité à l'occasion d'un zodiaque égyptien peint dans une caisse de momie qui porte une inscription grecque du temps de Trajan, Paris 1824.

Goethe's Naturwissenschaftliche Correspondenz (1812–1832), hrsg. von F.T. Bratranek im Auftrag der von Goethe'schen Familie, Leipzig 1874.

Heinrich Platow: Naturwissenschaftliches Museum Hamburg-St.Pauli, Bartelstrasse 111. Katalog, zugleich Führer und Erklärer durch die reichhaltige Ausstellung präparierter Naturseltenheiten, Mumien, Antiquitäten, Kunstwerke, sowie Ethnologische Sammlung. (Völker-Gallerie), Nordhausen 1885.

Mumien im Museum August Kestner – Mister X wahrt sein Geheimnis, in: Hannoverische Allgemeine vom 29.09.2009.

Protokoll der sechzehnten General-Versammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, in: Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 3,1 (1839), S. 152.

Otto Neubert: Tut-ench-Amun. Gott in goldenen Särgen, Hamburg, Wien 1956, S. 145.

Anton Prokesch von Osten: Erinnerungen aus Ägypten und Kleinasien, Band 1, Wien 1829; S. 397–399.

# ■ Recyclingstücke als Kulturgut

Erschließung von Einbandfragmenten in Kirchenarchiven von Kurhessen-Waldeck

Viele liturgische Handschriften wurden nach Erfindung des Buchdrucks zu Einbänden verarbeitet. Dass die „unzeitgemäß“ gewordenen Pergamente deshalb die Zeit überdauern konnten, wenn auch als Fragmente, ist für die Nachwelt ein Glücksfall. Das Landeskirchliche Archiv Kassel hat sich daran gemacht, dieses Kulturerbe in seinen Kirchenarchiven zu sichten und digital zu erschließen.

Das Projekt „Digitale Erschließung von Einbandfragmenten in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck“ begann im September 2003 mit einer Umfrage des Landeskirchlichen Archivs Kassel in allen Kirchengemeinden und anderen kirchlichen Einrichtungen, ob sie im Besitz mittelalterlicher Einbandfragmente seien. Die Auswertung von 735 verschickten Fragebögen ergab, dass in 35 Pfarrarchiven derartige Fragmente vorhanden sein mussten.

2007 wurde mit dem Erscheinen des Bands „Handschriftenfragmente in Kurhessen-Waldeck“<sup>1</sup> ein erster Zwischenstand mit der Absicht publiziert, möglichst breit auf das Projekt aufmerksam zu machen und im Umgang mit einmaligem Kulturgut zu sensibilisieren.<sup>2</sup> Damals lagen 178 Fragmente aus 55 kirchlichen Archiven vor. Unser Ziel ist es, alle mittelalterlichen

*Alle mittelalterlichen Handschriften- und Inkunabelfragmente in den Archiven der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck werden erfasst und zugänglich gemacht.*

Handschriften- und Inkunabelfragmente in Pfarr- und anderen Archiven der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck zu entdecken, zu erfassen, zeitlich und inhaltlich zu bestimmen, digital abzubilden und allgemein zugänglich zu machen. Um diese Absicht angemessen umsetzen zu können, konnten Dr. Konrad Wiedemann, der ehemalige Leiter der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Kassel, und weitere Experten des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Würzburg, des Seminars für Judaistik der Universität Mainz, des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt, des Seminars für Mittlere und Neuere Geschichte der Universität Göttingen, des Lehrstuhls für Lateinische Philologie des Mittelalters der Universität München, der Hand-



schriftenabteilung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, der Staatsbibliothek zu Berlin und der Universität Kassel zur Mitarbeit gewonnen werden.

2015 sind wir einen großen Schritt weiter, aber noch lange nicht am Ende des Projekts angekommen. Bekannt ist die Existenz von 503 weiteren Fragmenten, von denen 27 in Pfarrarchiven und 476 als Deposita im Staatsarchiv Marburg lagern.

Anfang des 20. Jahrhunderts hatten zahlreiche Kirchengemeinden ältere Kirchenbücher und andere kirchliche Unterlagen im Königlichen Staatsarchiv zu Marburg deponiert.<sup>3</sup> So haben Sabine Dietzsch-Uhde und Peter Heidtmann-Unglaube, Mitarbeitende des Landeskirchlichen Archivs, von Anfang 2005 bis Mitte 2008 diese als Deposita im Staatsarchiv Marburg lagernden Fragmente kirchliche Provenienz gesichtet und für die noch bevorstehende Erschließung vorbereitet. Dazu waren insgesamt 47 Sichtungstermine notwendig. Nach drei Ausleihtransaktionen<sup>4</sup> in den Jahren 2005, 2006 und 2008 haben dann Peter Heidtmann-Unglaube und Bernd Breidenbach die Fragmente im Landeskirchlichen Archiv Kassel von Oktober 2008 bis Dezember 2010 digitalisiert. Die inhaltliche Erschließung nimmt seit Juli 2014 wiederum Konrad Wiedemann im Landeskirchlichen Archiv Kassel vor.

Die inhaltliche Erschließung orientiert sich an den „Richtlinien Handschriftenkatalogisierung“ der Deut-

schen Forschungsgemeinschaft (DFG) und die Digitalisierung an den aktuellen Praxisregeln im Förderprogramm „Kulturelle Überlieferung“.<sup>5</sup>

### ■ Recycling von mittelalterlichen Handschriften im 16. und 17. Jahrhundert

Der Handel mit Pergamenthandschriften als Material für Bindungen nahm seit den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts einen starken Aufschwung, da die Entwicklung des Buchdrucks den Bedarf enorm steigerte. Zudem verloren im Zuge der Reformation – durch die Auflösung von Klöstern und den Übertritt von Pfarrkirchen zum evangelischen Glauben – viele, vor allem liturgische Handschriften ihre Funktion und behielten allenfalls Materialwert.<sup>6</sup>

Der wichtigste Einbandwerkstoff war das beschriebene Pergament. Papier als Werkstoff findet sich eher als Stärkung in Einbänden, selten als äußerer Einband. Nach Auflösung der Klöster wurden die scheinbar wertlosen Pergamente, auch ganze Pergamentcodices, zweckentfremdet. Buchbinder lösten aus den Holzdecken Bogen für Bogen bzw. Blatt für Blatt und verwandten das wertvolle Material zur Heftung von Akten und Kirchenrechnungen, als Überzug für (Kirchen)Bucheinbände, zur Reparatur von Blasebälgen bei Orgeln, als Teil des Vorsatzes in Büchern oder zum Abdichten von Ritzen in Kleiderschränken.

Bei der Verwendung von Pergamentblättern für den Einband von Kirchenrechnungen wurden die Lagen dieses Rechnungsbuches direkt auf das Pergamentblatt geheftet. Die unterschiedliche Verwendung führte zu den verschiedenen großen Fragmenten. Manchmal verstärkte auch ein etwas größeres Pergamentstück den Rücken. Oft wurden jedoch ganze Blätter oder Doppelblätter als Einband etwa eines Kirchenbuchs genutzt.

Heute gelten die damals recycelten Handschriften als hohe Zeugnisse kultureller Tradition. Anders im 16. Jahrhundert, als sich der Buchdruck ausbreitete. Viele bisher nur als Handschrift vorliegende Texte waren nun in „modernen“ gedruckten Ausgaben verfügbar. Wer die Mittel hatte, ersetzte das Manuskript durch einen Druck. Die sehr häufig als Einband verwandten liturgischen Schriften waren durch die Liturgiereformen des Konzils von Trient unzeitgemäß geworden. Die Festlegung auf ein Einheitsbrevier 1568 und ein Einheitsmissale 1570 führten dazu, dass die Handschriften in

großer Zahl ihre übliche Funktion verloren.<sup>7</sup> Ihre „Wertlosigkeit“ steigerte sich noch durch die Tatsache, dass als Folge der Reformation die Bedeutung des Lateinischen als Sprache der Kirche zurückgedrängt wurde.

### ■ Einband und Trägerband – eine Einheit

Die Annahme, Einband und Inhalt als Einheit zu begreifen, ist ein Produkt der neueren Wissenschaft.<sup>8</sup> Heute gilt: Bewahren und nicht ablösen, da sonst Zusammenhänge verloren gehen. Bücher und gebundene Akten

*Heute gelten die damals recycelten Handschriften als hohe Zeugnisse kultureller Tradition.*

sind Zeugen ihrer Entstehungszeit. Das Pergament, in das sie eingebunden sind, ist Teil der geschichtlichen Überlieferung. Daraus folgt, dass nur in besonderen Ausnahmesituationen die Verbindung von Pergament und Buch oder Akte getrennt werden sollte, etwa wenn die Außenseite eines Fragments verschmutzt oder sehr abgerieben und dunkel verfärbt ist oder wenn es sich um offensichtlich sehr seltene Stücke handelt, bei denen die bisher noch nicht entdeckten Texte der Innenseite wesentliche Zusatzinformationen erwarten lassen. Dies war zum Beispiel bei den Einbänden der



Homiliarfragmente Gregorius I. papa, um 900, Fuldaer Skriptorium, Pfarrarchiv Immenhausen, Kastenrechnung 1659 [Staatsarchiv Marburg Bestand 315 r], Nr. 0671.

Kirchenbaurechnungen Neuengronau der Fall. Die Einbände enthielten einen bisher unbekanntem hebräischen Esther-Kommentar und wurden restauriert.

Die Zweitverwendung als Einband kann die Lesbarkeit der Texte zum Teil erheblich beeinträchtigen. In vielen Fällen lassen sich Inhalt und Bedeutung des Fragments aber ohne Lösung vom Trägerband bestimmen. Hier eröffnet das Digitalisieren neue Möglichkeiten. Mit geringem Aufwand können Teilstücke virtuell zusammengesetzt werden. Kontraste und weitere Retuschmöglichkeiten erlauben, fachgerecht eingesetzt, oft eine deutlich bessere Lesbarkeit.

Die Fragmente wurden im kirchlichen Bereich größtenteils um Kirchenrechnungen gebunden. Diese Quellengruppe ist in Pfarrarchiven die mit Abstand häufigste. Danach finden sich Einbände um Kirchenbücher sowie um Visitier- und Protokollbücher. Gedruckte Werke wurden eher selten eingebunden. Einige wenige Pergamente sind während des 8. bis 10. Jahrhunderts entstanden und etwa ein Drittel während des 11. bis 13. Jahrhunderts. Das Gros der Fragmente wurde im 14. und 15. Jahrhundert geschrieben.

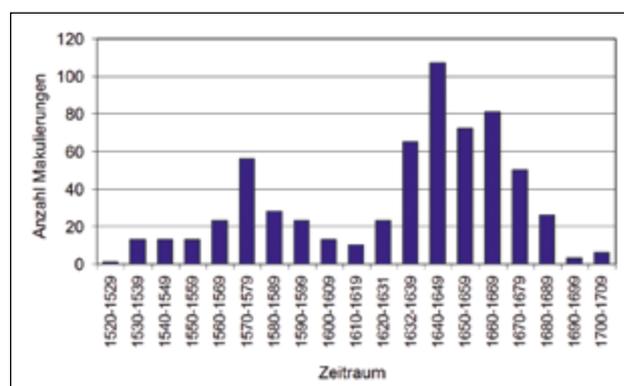
Die Bestimmung der Herkunft der Fundstücke ist möglich durch den Vergleich der Schreiberhand auf den Fragmenten mit der Schreibweise, die in ganzen Handschriften verwendet wurde, deren Herkunft sicher ist. Dies ist wegen der Menge des Materials bis jetzt zunächst für die Zeit vom 8. bis zum 11. Jahrhundert durchgeführt worden. Dabei kristallisiert sich für Nordhessen für diesen Zeitraum als Schreibzentrum vor allem das Benediktinerkloster in Fulda heraus. Die Bedeutung für Hersfeld und Helmarshausen lässt sich in einigen Fällen erkennen.<sup>9</sup>

Während des Dreißigjährigen Krieges geriet im Herbst 1631 das Stift Fulda nach dem Zurückweichen der kaiserlichen Truppen in den Machtbereich des schwedischen Königs Gustav II. Adolf und war militärisch nicht gegen ihn zu halten. 1632 übergab Gustav Adolf dem hessischen Landgrafen Wilhelm V. in Frankfurt am Main neben den Stiften Paderborn und Corvey auch die Abtei Fulda als Beute. Bei der dann vorgenommenen Plünderung der kirchlichen Einrichtungen Fuldas durch die hessischen Soldaten wurden aus den Bibliotheken Fuldas nachweislich Bücher aus der Jesuitenakademie (Drucke) und aus der Benediktinerabtei (Handschriften) nach Kassel geschafft.<sup>10</sup>

Es gibt mehrere Merkmale, die auf eine Herkunft aus der Bibliotheca Fuldensis zutreffen können, absolute Sicherheit ist jedoch kaum zu erreichen.<sup>11</sup> Ein

eindeutiger Zusammenhang konnte bisher nur für ein Bibel-Fragment und zwei Bibelkommentar-Fragmente aus dem 9. Jahrhundert hergestellt werden.

Seit 1520 ist eine Zunahme des Handels mit Pergamentschriften zu verzeichnen. Untersucht man den Zeitpunkt der Makulierung, so ergeben sich zwei auffällige Häufungen innerhalb des Untersuchungszeitraums 1520 bis 1710. Siebzehn Prozent der hier betrachteten 627 Makulierungen fanden zwischen 1570 und 1599 statt. Die zweite noch signifikantere Häufung von Makulierungen findet sich mit sechzig Prozent im Zeitraum zwischen 1632 und 1679. Der Zusammenhang mit der 1632 untergegangenen Bibliotheca Fuldensis ist naheliegend.



### ■ „Ich war ein Missale“ – Was waren die Einbände früher?

Von den bisher erschlossenen Fragmenten<sup>12</sup> machen die liturgischen den größten Teil der Sammlung aus (Missale und Brevier). Danach sind Bibeltexte und -kommentare als größere Gruppe zu nennen. Sie zählen insgesamt zu den katholischen Theologica vorreformatorischer Provenienz.

### ■ Liturgica

Innerhalb der liturgischen Fragmente ist die Gruppe der Missalia (Messe und ihre Teile – Missale, Sakramentar, Graduale) bisher zahlenmäßig am stärksten vertreten, gefolgt von den Breviaria.<sup>13</sup>

Das (Voll-)Missale enthält alle feststehenden und wechselnden Texte der Messe für das liturgische Jahr. Vor der Ausbildung des Missale waren die einzelnen Teile der Messe in eigenen Büchern verzeichnet, die Gebete im Sakramentar, die Lieder im Graduale und die Lesungen im Voll-Lektionar. Teilausgaben des Voll-Lektionars waren das Evangelistar (Evangelienpe-



**A** caritas dei diffusa in cordibus vestris alleluia pr in hab

spiritum eius in uos bis alle luia

**V**eni spiritum in mundum et

renouabis faciem terre

in spiritu sancto

Alla. Spiritum in mundum et renouabis faciem terre in spiritu sancto. Offertorium Emitte spiritum tuum.

**M**

rikopen) und das Epistolar (Epistelperikopen). Das Ordinarium missae enthält die gleichbleibenden Teile der Messe, die Gesänge (Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus) sowie die Gebete des Canon. Das Tropar und das Sequentiar enthielten besondere Lieder, die bis auf wenige Sequenzen vom Trienter Konzil (1543–1563) abgeschafft wurden. Mit der Entstehung des Missale lagen dann die einzelnen Teile der Messe nicht mehr in selbstständigen Büchern vor, sondern wurden in der Reihenfolge des Verlaufs der Messe zu einem Formular zusammengefasst.

Das Sakramentar enthält alle Gebete bei der Spende des Altarsakramentes, die der Bischof oder Priester in der Messe spricht.

Das Graduale ist seit dem 12. Jahrhundert die Bezeichnung für eine Choralhandschrift, die die gesamten Gesänge der Messe enthält. Der Name weist auf die von den Vorsängern auf dem zum Ambo hin- auf führenden Stufen ausgeführten Gesänge hin. Das Graduale beginnt meistens mit dem Introitus zum 1. Adventssonntag ohne Überschrift. Die anfängliche Neumierung wurde später durch Hufnagel- oder Quadratnotation ersetzt.

Das Breviergebet (Officium divinum, Stundengebet) ist das öffentliche, im Namen der Kirche von besonders dazu verpflichteten Mitgliedern der Kirche (z. B. Welt-priester, Ordensangehörige, Kanoniker) zu verrichtende Gebet. Es entstand in der in den hinten gezeigten Fragmenten vorliegenden Form im Hochmittelalter als Zusammenfassung und Kürzung der verschiedenen für das Stundengebet verwendeten Bücher zu einem Corpus. Seine Hauptbestandteile sind wie im Missale Gebete, Lieder und Lesungen, die zu einer bestimmten Stunde beginnen: Matutin (Nachtgottesdienst), Laudes (Morgenlob), Prim, Terz, Sext und Non (1., 3., 6. und 9. Stunde), Vesper (Abendgebet) und Komplet (Nachtgebet). Besonders wichtige Teile des Breviers sind das Psalterium, das Hymnar, das Lektionar und das Antiphonale. Genauso wie beim Missale gibt es

Hospitalrechnung  
1647, Gratianus  
(Druck Venedig 1477).  
Landeskirchliches  
Archiv Kassel,  
Dekanat Homberg,  
= Juridica 0007



auch hier eine Einteilung in einen Herrenfestzyklus und einen Heiligenfestzyklus, in einen Winter- und einen Sommerteil sowie die Einrichtung des Commune sanctorum. Ein besonderer Teil ist das Totenoffizium. Äußerlich teilweise ähnlich, aber nur für die private Andacht bestimmt und streng vom Brevier zu trennen, ist das Stundenbuch.

Das Psalterium umfasst die 150 Psalmen, die pro Woche komplett gesungen oder gebetet wurden.

Das Antiphonale enthält Gesänge. Die Melodien sind durch Neumen bzw. später in Hufnagel- oder Quadratnotation dargestellt.

### ■ Biblica, Bibelkommentare, sonstige Theologie

Erfasst sind bisher dreizehn Bibeltextrfragmente (Biblia und Testamentum vetus) und fünfzehn Bibelkommentare. Darüber hinaus ließen sich neun weitere theologische Texte klassifizieren, etwa Agenden, scholastische Kommentare und Predigten.

Ein Micha-Text stammt aus dem 9. Jahrhundert. Einige Abschriften der Bibelkommentare, die von den Kirchenvätern stammen, gehören ebenfalls zu den ältesten hier untersuchten Fragmenten aus dem 8. Jahrhundert und dem 9. Jahrhundert. Die zwölf Homiliarfragmente, eine Sammlung bibelklärender Predigten, aus Immenhausen (Kastenrechnungen der Pfarrei von 1640, 1641, 1643, 1658–1660) stammen sämtlich aus dem Fuldaer Skriptorium aus der Zeit um 900.

### ■ Medicinalia

Bekannt sind zwei medizinisch-pharmazeutische Fragmente. Der Einband der Kirchengefälle Mengerlinghausen 1639 handelt von der Uroskopie. Der Einband zur Rechnung Allendorf 1641 enthält Rezepttexte und einen Kommentar zu den Harnversen des Aegidius Corboliensis (Gilles de Corbeil, ca. 1140–1224).<sup>14</sup>

### ■ Juridica

Die Sammlung enthält insgesamt fünf juristische Fragmente – vier aus dem Bereich des kanonischen Rechts und einen aus dem Corpus Iuris Civilis.

Die Texte des kanonischen Rechts umfassen zum einen die Dekretalen Gregors des Großen und zum anderen das Decretum des Gratianus, ein Rechtsbuch aus der Zeit um 1140. Dieses liegt als Handschriftenfragment und als Druck vor.

### ■ Hebraica

Die hebräischen Fragmente umfassen vorwiegend Texte biblischer Gebetbücher wie Machzor und Seli-





Heinrich von Neustadt, Von Gottes Zukunft, um 1312, Landeskirchliches Archiv Kassel, Pfarrarchiv Nassenerfurth, Zinsregister Trockenerfurth 1571–1607, Nr. 0183.



Noch nicht identifizierter altfranzösischer Text, Pfarrarchiv Gottsbüren, Kirchenkastenrechnung 1669.

chot, einem Bußgebet. Herausragend sind die beiden Einbandfragmente der Kirchenbaurechnungen Neuengronau 1653, die zusammengesetzt einen bisher unbekannt hebräischen Esther-Kommentar enthalten.<sup>15</sup>

### ■ Mittelhochdeutsche Texte

Ein mittelhochdeutsches Fragment wurde bei der Verzeichnung des Pfarrarchivs Nassenerfurth entdeckt. Das Zinsregister Trockenerfurth 1571–1607 war mit einem Pergamenteinband versehen. Es handelt sich um eine sehr frühe Überlieferung des Werks „Von Gottes Zukunft“ des Heinrich von Neustadt. Der aus dem Niederösterreichischen stammende Arzt verfasste um 1312 nach lateinischen Quellen den Versroman „Von Gottes Zukunft“. Die gereimte Heilslehre hat die Menschwerdung des Erlösers zum Thema.<sup>16</sup>

### ■ Ausblick

Nach der inhaltlichen Auswertung aller Fragmente werden die Digitalisate mit den entsprechenden Informationen online gestellt. Eine Verknüpfung mit dem Archivportal-D ist vorgesehen. Eine Zusammenarbeit mit dem Projekt „Handschriftencensus“ (Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften) wird angestrebt.

Das Projekt ist interdisziplinär und kooperativ aufgestellt. Verankert im Archivgesetz der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck kommt es ohne Drittmittel aus und nimmt sich Zeit. Es dient der Dokumentation kirchlichen Wirkens in der Vergangenheit.

Bettina Wischhöfer, Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Kassel

<sup>1</sup> Konrad Wiedemann, Bettina Wischhöfer: Einbandfragmente in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck, Kassel 2007.

<sup>2</sup> Vgl. auch Bettina Wischhöfer: Opium und Musiknoten auf Kirchenbuch-Deckeln, in: Archivnachrichten aus Hessen 7/2 (2007), S. 2–3.

<sup>3</sup> Abgabe älterer Kirchenbücher und Urkunden an das Staatsarchiv Marburg, in: Kirchliches Amtsblatt für den Amtsbezirk des Königlichen Konsistoriums zu Cassel, 12. Dezember 1906, S.133–135.

<sup>4</sup> Der Leiter des Landesarchivs Hessen, Dr. Andreas Hedwig, fördert das Projekt durch entgegenkommende Ausleihkonditionen.

<sup>5</sup> Richtlinien Handschriftenkatalogisierung, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Unterausschuss für Handschriftenkatalogisierung, 5. erw. Auflage, Bonn-Bad Godesberg 1992, S. 9–13. Praxisregeln im Förderprogramm „Kulturelle Überlieferung“, DFG-Vordruck 12.151, vgl. auch DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“ unter [www.dfg.de/formulare/12\\_151/](http://www.dfg.de/formulare/12_151/).

<sup>6</sup> Vgl. Einleitung zu: Handschriften- und Inkunabelfragmente des Schlossmuseums Sondershausen, hrsg. von Gerlinde Huber-Rebenich und Christa Hirschler, Sondershausen 2004, hier: S. 16.

<sup>7</sup> Ulrich-Dieter Oppitz: Von Beutelbüchern, Pergamenteinbänden und Buchwanderungen, in: K. Paasch, Miszellen zur Erfurter Buch- und Bibliotheksgeschichte. Vorträge vor der Neuen Erfurter Bibliotheksgesellschaft von 1997 bis 2000, Bucha bei Jena 2002, S. 53–63, besonders S. 56–61.

<sup>8</sup> Oppitz (wie Anm. 7), S. 57–58.

<sup>9</sup> Matthias Werner: Kirchliche Einteilung. Stifte und Klöster bis in das 16. Jahrhundert, in: Geschichtlicher Atlas von Hessen (Karte 12 und Text- und Erläuterungsband), Marburg/Lahn 1984, S. 63–70.

<sup>10</sup> Gangolf Schrimpf: Das Projekt „Rekonstruktion der Bibliotheca Fuldensis“, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 49 (1999), S. 1–19, hier besonders S. 1. Konrad Wiedemann, Manuscripta theologica. Die Handschriften in folio, Wiesbaden 1994, S. XXI. Rekonstruktion der Bibliotheca Fuldensis. Geschichte und Forschungsstand des Projekts, hrsg. von Marc-Aeilko Aris, Fulda 2006, S. 1–20. Berthold Jäger: Amt und Konfession. Zur Personal- und Religionspolitik der hessen-kasselischen Regierung in Fulda während des Dreißigjährigen Krieges 1631–1643, in: Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte 59 (2007), S. 251–323.

<sup>11</sup> Klaus Gugel: Welche erhaltenen mittelalterlichen Handschriften dürfen der Bibliothek des Klosters Fulda zugerechnet werden? Frankfurt 1996, S. 7–9.

<sup>12</sup> Es befinden sich auch Inkunabeln unter den Fragmenten (gedruckte Schriften aus der Frühzeit des Buchdrucks bis 1500).

<sup>13</sup> Zur Katalogisierung mittelalterlicher liturgischer Handschriften vgl. Virgil Fiala, Wolfgang Irtenkauf: Versuch einer liturgischen Nomenklatur, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 1963, S. 105–137, und Ludwig Eisenhofer: Grundriß der katholischen Liturgik, 4. verbesserte Auflage Freiburg 1937.

<sup>14</sup> Konrad Goehl: Die medizinisch-pharmazeutischen Fragmente Allendorf Rechnungsband 1641 sowie Mengerinhausen Rechnungsband 1639 aus dem Landeskirchlichen Archiv Kassel, in: Würzburger medizinische Mitteilungen 26 (2007), S. 297–332.

<sup>15</sup> Elisabeth Hollender, Andreas Lehnardt: Ein unbekannter hebräischer Esther-Kommentar aus einem Einbandfragment, in: Frankfurter Judaistische Beiträge 33 (2006), S. 35–67.

<sup>16</sup> Claudia Brinker-von der Heyde, Jürgen Wolf: Ein neues Fragment der Heilslehre „Von Gottes Zukunft“ Heinrichs von Neustadt, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 139/4 (2010), S. 493–497.

### Das Projekt in Zahlen

Beginn 2003	
Aktueller Stand (2015):	681 Fragmente, davon 80% mit Trägerband
Makulierungen:	
1570–1599	17%
1632–1679	60%
digitalisiert:	100%
erschlossen:	50%

# ■ Der Melibokus wird gerettet

Was archivische Forschung bewirken kann

Archive sind nicht nur Empfänger und Bewahrer. Von ihrer Arbeit gehen immer wieder Impulse aus, die die Bedeutung des Archivguts und der landesgeschichtlichen Fachkompetenz der Archivare vor Augen führen. In Darmstadt hat die acht Jahre zurückliegende Entdeckung eines kulturhistorisch bedeutsamen Gemäldes der Rheinebene vom Taunus bis Mannheim nun zur Initiative seiner Restaurierung geführt.

Zu den erfreulichen Momenten im Berufsleben gehört es, wenn sinnvolle Projekte Unterstützung erfahren und realisiert werden: Wenn sich also „etwas bewegt“. Die bevorstehende Restaurierung des Panoramagemäldes „Prospect von dem Meliboco“, die auf eine Initiative Darmstädter Archivare zurückgeht, ist ein solcher Glücksfall. Denn daran wird besonders deutlich, wie sehr Archive sich aktiv am kulturellen Leben und an der Sicherung des historischen Erbes beteiligen können. Wie dies möglich ist, zeigt sich derzeit in Darmstadt.

## ■ Der versteckte Melibokus

Bei Erschließungsarbeiten stießen Archivare des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt vor mittlerweile acht Jahren auf den Hinweis eines außergewöhnlichen Bildes aus dem 18. Jahrhundert. Auch im Künstlerlexikon von Thieme-Becker war dieses Pendant zu der bekannten Stadtansicht Darmstadts noch 1937 genannt. Aber wo befand es sich nun? Nach längeren Recherchen wurde es in einem Depot des Schlossmuseums wiedergefunden, wo es, den Blicken der Öffentlichkeit entzogen, in einem sehr schlechten Erhaltungszustand lagerte. Dabei war es nicht irgendein Bild.

Das 3,75 m breite und 2,25 m hohe Panoramabild mit dem Blick vom Melibokus, dem höchsten Berg an der Bergstraße, auf die Rheinebene von 1747 besticht nicht nur durch diese Maße, sondern durch seinen historischen Zeugniswert und die identitätsstiftende Bedeutung für die Rhein-Main-Neckar-Region. Bis heute existiert keine vergleichbare Darstellung, die mit einem so extremen Weitwinkel die Landschaft von Mannheim am linken bis zum Taunus am rechten Bildrand auf Leinwand oder ein anderes Medium gebannt hätte. Eine am linken unteren Bildrand befindliche Legende hilft beim Identifizieren der 74 mit Nummern auf dem Bild festgehaltenen Örtlichkeiten: zumeist die Dörfer und Städte des schon damals trotz Kriegswirren florierenden Landstrichs. Sich in die Details des für das Darmstädter Marktpalais geschaffenen Gemäldes zu vertiefen, ist äußerst spannend. So befinden sich in der

Rheinebene hunderte Soldaten, aber auch Landwirte, Schäfer, Gärtner sowie Reisende zu Fuß, zu Pferd oder in Kutschen, die nicht größer wiedergegeben sind als ein Stecknadelkopf. Dargestellt ist nicht nur die Landschaft, sondern ein ganz spezielles Ereignis aus dem Österreichischen Erbfolgekrieg vom Spätsommer des Jahres 1745. Dieses kann aber – auch aufgrund des seit der Auslagerung während des Zweiten Weltkrieges



Zwei Figuren aus dem Gemälde, gezeichnet von Landgraf Friedrich Georg August von Hessen-Darmstadt (Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, D 4 Nr. 494/5)

nach Schloss Burgk an der Saale fehlenden Mittelteils – noch nicht ganz eindeutig identifiziert werden. Das Gemälde kam erst 1997 von Schloss Burgk an der Saale zurück nach Darmstadt. Neue Erkenntnisse sind jedenfalls im Zuge der Restaurierung und durch weitere Quellenfunde im Archiv zu erwarten.

Für die Archivare stand sofort fest, dass etwas für den Erhalt und die Restaurierung des Bildes getan werden musste. Doch war es dazu zunächst nötig, das Bild und den Maler überhaupt bekannt zu machen: Ein wissenschaftlicher Bildband mit Werkverzeichnis entstand und erschien bei der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt und der Historischen Kommission für Hessen,<sup>1</sup> der nicht nur die verschiedenen Darmstädter Kulturinstitutionen zusammenführte, sondern auch eine beachtliche Resonanz in der Bevölkerung fand.

„Der Schatz unterm Dach“ – so titelte das „Darmstädter Echo“ kurz nach Erscheinen des Buches und würdigte damit die Besonderheit eines Gemäldes, das für die gesamte Rhein-Main-Neckar-Region von großem historischen Interesse ist.<sup>2</sup> Fast sämtliche Hintergrundinformationen zum besseren Verständnis des Dargestellten und zur Rekonstruktion der Geschichte des Kunstwerks finden sich im Hausarchiv des Großherzoglichen Hauses, das Bestandteil des Staatsarchivs

Gesamtansicht des Gemäldes (Hessische Hausstiftung, Schlossmuseum Darmstadt. Fotograf: David Hall)

Darmstadt ist. Ob es Informationen zum Leben des stummen Malers Johann Tobias Sonntag sind, Hinweise, wo das Bild gehangen hat, Angaben zum Verständnis des dargestellten geschichtlichen Hintergrundes während des Österreichischen Erbfolgekrieges. All dies ist zunächst von den Buchautoren recherchiert und veröffentlicht worden, was schließlich zu einer ersten Verbreitung des Wissens um die Besonderheit des Gemäldes führte und nun zu dem von Anfang an beabsichtigten Ergebnis: der Restaurierung.

### *Das Gemälde stellt einen Identitätsfaktor für die gesamte Region dar.*

Auch wenn es etwas gedauert hat, acht Jahre nach der Veröffentlichung der Publikation haben nun die „Freunde des Schlossmuseums Darmstadt“ dieses Projekt dankenswerterweise in die Hand genommen und bewerben es mit einer opulenten Info-Mappe. Rund 77.000 € werden in den kommenden Jahren aufzubringen sein, damit Restauratorin Christiane Ehrenforth in Liebenau den „Prospect von dem Meliboco“ restaurieren kann.

Am 13. Juli fand deshalb im Staatsarchiv Darmstadt, quasi am Ort, von dem aus das Bild wiederentdeckt wurde, die Auftaktveranstaltung zur Rettung des großformatigen Landschaftspanoramas statt. Nach der Restaurierung wird es im Schlossmuseum Darmstadt sei-



Info-Mappe (Freunde des Schlossmuseums Darmstadt)



# HELFEN SIE MIT!

RESTAURIERUNG »PROSPECT VON DEM MELIBOCO UND DESSEN GEGEND«  
JOHANN TOBIAS SONNTAG, 1747

nen endgültigen Aufbewahrungsort finden. Von einer breiten Publikumsresonanz ist auszugehen. Es liegt auf der Hand, dass das Gemälde schließlich einen Identitätsfaktor für die gesamte Region darstellen wird, ähnlich wie es das berühmte Stadtpanorama Sonntags schon lange für Darmstadt ist.

### ■ Aktive Archive

Das Hessische Staatsarchiv Darmstadt hat mit seiner Arbeit und der Begleitung der Initiative der „Freunde des Schlossmuseums Darmstadt“ gezeigt, dass es als Haus der Geschichte inmitten des kulturellen Lebens verankert ist und sich aktiv an der Bewahrung und Vermittlung des historischen Erbes beteiligt. Gerade heute, wo Regionen in aller Munde sind und regelrechte Förderschwerpunkte im politischen und kulturellen Sektor bilden, kommt einem Gemälde wie dem „Prospect von dem Meliboco“ eine ganz besondere Bedeutung zu.

*Zur Positionierung der Archive in einer breiten Öffentlichkeit und zur Teilnahme an aktuellen gesellschaftlichen Diskussionen ist es notwendig, in Kooperation mit anderen Kultureinrichtungen die Menschen zu erreichen.*

Kooperationen in der Landesgeschichte, sei es mit Museen, Bibliotheken oder Universitäten, bei denen das Archiv Informationen zur Auswertung bereithält und selbst initiativ wird, haben für alle Beteiligten ein hohes Wahrnehmungspotential. Das Archiv in Kooperation mit anderen Kultureinrichtungen zur Beförderung der historischen Forschung: Das ist eine altbewährte Zusammenarbeit mit ihrer ganz zentralen Daseinsberechtigung, die nichts von ihrer Attraktivität verloren hat. So wichtig im Archivalltag Projekte zur Bewertung, der Behördenbetreuung oder der Archivorganisation sein mögen, nach außen dringen sie kaum. Zur Positionierung der Archive in einer möglichst breiten Öffentlichkeit und zur Teilnahme an aktuellen gesellschaftlichen Diskussionen ist es notwendig, in Zusammenarbeit mit anderen Kultureinrichtungen die Menschen zu erreichen. Hierfür gibt es im Hessischen Landesarchiv bereits viele Beispiele zum gegenseitigen Nutzen und zum Nutzen für die historische Forschung.

Immer dann, wenn es den Archivarinnen und Archivaren bei Digitalisierungs-, Erschließungs- und Kooperationsprojekten zur Landesgeschichte gelingt, ihre



Das Gemälde im Schlossmuseum Darmstadt, um 1925 (Stadtarchiv Darmstadt)

Institution als Wissensspeicher bekannt zu machen, aus dem sie kompetent Auskünfte erteilen und Anregungen geben können und den sie auch immer weiter anfüllen, können sie öffentlicher Wahrnehmung und Wertschätzung sicher sein. Wenn sie dann auch noch dazu beitragen können, ein verschollenes Gemälde von herausragender kunsthistorischer und regionalgeschichtlicher Bedeutung dem Vergessen zu entreißen und kommenden Generationen zu sichern, ist viel erreicht: mehr vielleicht als manche mit dem Archiv in Verbindung bringen würden, aber doch genau so viel, wie eine aktive Archivarbeit bewirken sollte.

Rainer Maaß, Hessisches Staatsarchiv Darmstadt

<sup>1</sup> Rouven Pons; Rainer Maaß: Johann Tobias Sonntag (1716–1774): Der Darmstädter Maler, sein Gesamtwerk und der „Prospect von dem Meliboco und dessen Gegend“, Darmstadt und Marburg 2007 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 152).

<sup>2</sup> „Der Schatz unterm Dach“, in: Darmstädter Echo vom 17. Oktober 2007, S. 8.

Wenn Sie zur Restaurierung beitragen möchten, spenden Sie bitte unter dem Stichwort „Melibokus“ auf das Konto der Freunde des Schlossmuseums Darmstadt: Volksbank Darmstadt-Kreis Bergstraße, IBAN: DE 25 5089 0000 0006 8332 09, BIC: GENODEF1VBD

# ■ Neue Quellen zu den „Hessian Mercenaries“ entdeckt

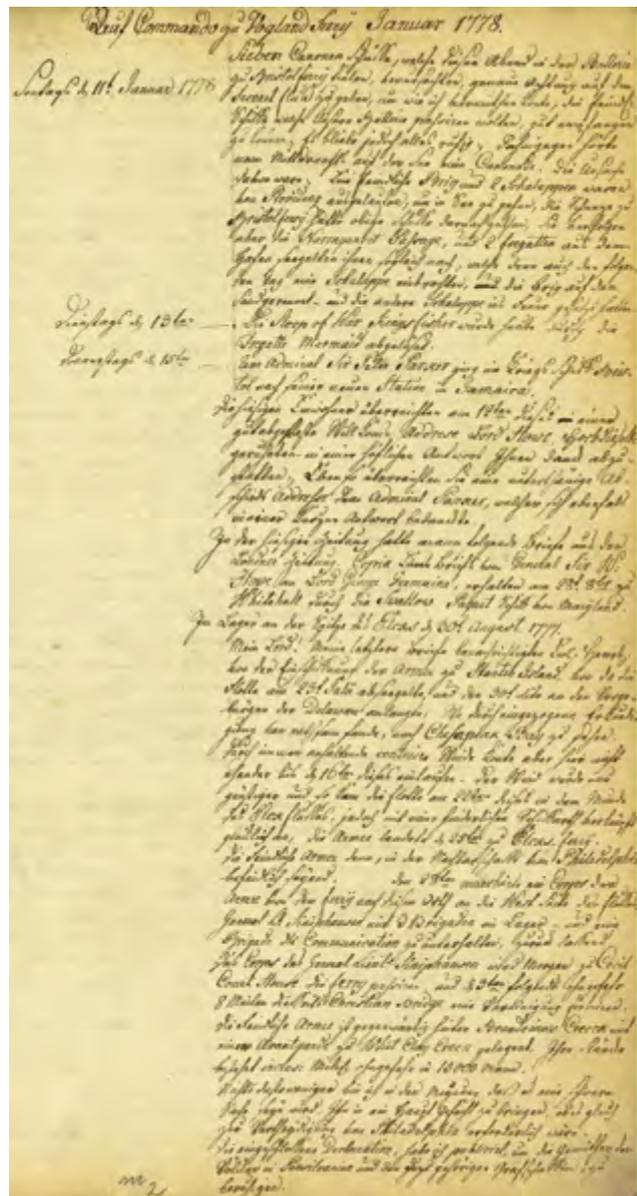
Tagebuchfragment im Wiener Kriegsarchiv und Maß- und Rangierlisten des hessischen Jägerkorps im Staatsarchiv Marburg

Unerwartet war der Wiener Fund eines Tagebuchfragments zu den Kämpfen der „Hessians“ in Rhode Island. Vergleiche mit Marburger Archivalien konnten den Verfasser identifizieren. Aber auch der sonstige Erkenntnisgewinn für die Forschung wird beachtlich sein. Gleiches gilt für die Maß- und Rangierlisten des hessischen Jägerkorps, die bisher im Marburger Staatsarchiv unbeachtet geblieben waren.



Hessische Jäger zu Pferd und zu Fuß (Abbildung und Beschreibung des Fürstlich Hessen-Casselischen Militär-Staates unter der Regierung Landgraf Friedrich des zweiten, bis zum Jahre 1786, S. 141, HStAM, Kurfürstliche Bibliothek E 195/2)

Die so genannten „verkauften Hessen“ im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776–1783) haben in den vergangenen Jahren aufgrund bedeutender Quellenfunde in Privatarchiven erhebliche Aufmerksamkeit erfahren – in der breiteren Öffentlichkeit wie in der historischen Forschung.<sup>1</sup> Zudem wurden die in den 1970er Jahren von Schülern der Archivschule Marburg erstellten Listen zu den Teilnehmern des Amerikafeldzuges in eine komfortabel recherchierbare Datenbank (HETRI-NA online) als Modul des Landesgeschichtlichen Informationssystems (LAGIS) übertragen.<sup>2</sup> Gewissermaßen als Bestandsaufnahme dieser Aktivitäten organisierten



Erste Seite des Wiener Tagebuchs, ZSt Curiosa Nr. 65, fol. 00 u. 02

im März 2013 das Staatsarchiv Marburg, die Historische Kommission für Hessen und das Hessische Landesamt für geschichtliche Landeskunde in bewährter Kooperation eine interdisziplinäre und internationale Tagung in Hanau-Wilhelmsbad, deren Erträge im Sommer 2014 in gedruckter Form vorgelegt werden konnten.<sup>3</sup> Zweifellos können die „Hessian Mercenaries“ daher nicht nur als eines der interessantesten, sondern auch als ein quellenmäßig gut erschlossenes und erforschtes Themengebiet der hessischen Geschichte gelten.

### ■ Das Wiener Tagebuchfragment

Umso größer war die Überraschung und die Freude, als im März 2014 der für den einschlägigen Bestand zuständige Referent im Österreichischen Staatsarchiv (Abt. Kriegsarchiv), Dr. Michael Hochedlinger, an Prof. Dr. Holger Th. Gräf herantrat und von der Existenz eines hessischen Tagebuchfragments aus dem Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg berichtete.<sup>4</sup> In kollegialer Hilfsbereitschaft ermöglichte er umgehend die Einsichtnahme und die Anfertigung eines Scans, sodass diese Quelle nun zumindest in digitaler Form auch im Staatsarchiv in Marburg benutzt werden kann. Der ledergebundene Foliant im Format von ca. 20,5 x 32,0 cm umfasst 46 beidseitig beschriebene Blätter in drei Lagen, wobei die ersten Seiten leider fehlen und der Text abrupt in der Mitte der letzten beschriebenen Seite abbricht. Da der hintere Buchspiegel gerissen ist, kann nicht ausgeschlossen werden, dass eine weitere Lage aus dem Band herausgetrennt wurde. Der Bericht umfasst den Zeitraum vom 11. Januar 1778 bis zum 11. März 1779, also immerhin mehr als ein Jahr.

Aufgrund der Tatsache, dass insbesondere die Ereignisse rund um die Narragansett Bay im Zusammen-

hang mit den Kämpfen um Newport (Rhode Island) im Jahre 1778 ausführlich beschrieben werden, kam bei dem ungenannten Autor ein Offizier des Regiments von Büнау, von Dittfurth, von Huyn, Landgraf oder des



Comte Charles Hector d'Estaing (1729–1794), Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Nordamerika 1778–1779, Porträt von Jean-Baptiste Le Brun, 1769

Plan de Rhode Island 1778 (Library of Congress, Washington, <http://lccn.loc.gov/gm71000885>)



Feldjäger- bzw. Artilleriekorps in Frage. Diesen militärischen Aktionen ist insofern besondere Bedeutung beizumessen, als erstmals französische Einheiten unter dem Kommando des Comte d'Estaing zum Einsatz kamen, mithin der Unabhängigkeitskrieg auch zu einem europäischen Krieg geworden war.

Zunächst stellte sich die Frage, wie dieses Tagebuch in die Wiener Bestände gekommen ist. Die Korrespondenzen und Akzessionsakten liefern hier leider keine Hinweise, allerdings wird auf der inneren Seite des vorderen Einbanddeckels vermerkt: „In Folge Kgs-Archiv-Direkt Befels No. 229 vom 28. September 1880 vom Hptm. a Suite Redakteur der allgemeinen Militair Zeitschrift in Darmstadt Zernin angekauft.“ Tatsächlich liefert das Wiener Exhibitenprotokoll den Hinweis, dass Zernins Angebot vom 6. September 1880 vier Tage später mit dem Kauf des Manuskripts für 28 Mark beantwortet wurde.<sup>5</sup> Bei dem Verkäufer handelt es sich zweifelsfrei um den aus Pommern stammenden Gebhard August Eduard Zernin (1830–1914). Er hatte den aktiven preußischen Militärdienst als Oberleutnant verlassen und war danach im Buch- und Antiquariatshandel sowie als Verleger tätig. In den 1850er Jahren ließ er sich in Darmstadt nieder und gab ab 1858 die Allgemeine Militärzeitung heraus.<sup>6</sup> 1857 heiratete er Natalie Kaup, die Tochter des Inspektors des Großherzoglichen Naturalienkabinetts Johann Jakob Kaup (1803–1873).<sup>7</sup> Möglicherweise hat diese Familienverbindung auch sein Interesse am hessischen Amerikaeinsatz geweckt, denn ein Großonkel seines Schwiegervaters, der Ortenberger Pfarrersohn Georg Karl Kaup (geb. 1757) hatte als Feldprediger im Regiment Erbprinz am Unabhängigkeitskrieg teilgenommen.<sup>8</sup> Zudem dürfte es sich bei dem 1777 in den Quellen mehrfach genannten Auditeur des Hessen-Hanauischen Jägerkorps „Johann Jakob“ um dessen älteren Bruder „Johann (Jakob) Reinhard“ gehandelt haben; zumindest stimmt dessen Geburtsjahr 1753 in HETRINA mit den Eintragungen im Pfarrerbuch überein.<sup>9</sup> Dass Zernin das Thema der Subsidiengeschäfte geläufig war, belegt zudem die in seinem Verlag 1869 erschienene einschlägige Militärsatire seines Freundes Wilhelm von Ploennies (1828–1871) „Leben, Wirken und Ende weiland Seiner Exzellenz des Oberfürstlich Winkelkramschen Generals der Infanterie Freiherrn Leberecht vom Knopf“.

Indes erlaubte erst der Inhalt des Berichts die eindeutige Identifikation des Autors und damit auch gleichzeitig den Nachweis seiner Überlieferung. In seiner ausführlichen Schilderung der Kämpfe in Rhode Island im Sommer 1778 griff nämlich Max von Eelking (1813–1873) hauptsächlich auf das „Tagebuch des Hauptmanns Friedrich v. d. Malsburg, beim Regiment

v. Ditfurth, vom Februar 1776 bis 16. November 1780“ zurück, das er von der Familie zur Verfügung gestellt bekommen hatte.<sup>10</sup> Seine Darstellung deckt sich gänzlich mit den entsprechenden Passagen in dem Wiener Fragment. Als letztes Tagesdatum ist der 16. November angegeben, das sich allerdings auf eine der zahlreichen inserierten Übersetzungen aus einer englischen Zeitung bezieht. Ein in den Beständen des Marburger Staatsarchivs aufbewahrtes Tagebuchfragment von der Malsburgs beginnt tatsächlich mit dem Abmarsch aus Hessen am 11. Februar 1776 und endet Ende Dezember desselben Jahres.<sup>11</sup> Beide Manuskripte stammen eindeutig von der Hand eines unbekanntenen Schreibers; eingefügte Korrekturen und Ergänzungen rühren indes zweifelsfrei von Malsburg her. Das heißt, Malsburg ließ diese Bände nach der Rückkehr nach Europa auf der Grundlage seiner Manuskripte abschreiben. Wahrscheinlich wurden sie auch schon damals getrennt gebunden, denn zum einen unterscheiden sich die Ledereinbände und zum anderen weisen die Seiten des Marburger Bandes eine senkrechte doppelte Hilfslinie für den Zeilenbeginn auf, die im Wiener Manuskript fehlt. Es darf also davon ausgegangen werden, dass mindestens ein weiterer Band für die Ereignisse des Jahres 1777 existierte, vielleicht auch noch weitere für die letzten drei Kriegsjahre.

Da Eelking, von schweren Depressionen heimge-sucht, 1873 in Meiningen Suizid verübte, das Manuskript von seinem Schwiegersohn, dem Major Oskar von Fromm, dem Staatsarchiv Marburg aber erst 1895 für 20 Mark verkauft wurde,<sup>12</sup> ist es naheliegend, dass es offensichtlich im Nachlass Eelking verblieben war und nach dem Tod seiner Witwe im Jahre 1892 von deren

---

*Der außerordentliche Wert dieser beiden zusammengehörenden Manuskripte in Wien und Marburg beruht darauf, dass die darin geschilderten Ereignisse im offiziellen Journal gerade einmal fünf Seiten einnehmen.*

---

Erben veräußert wurde.<sup>13</sup> Ob und wie Zernin das Wiener Manuskript aus diesem Nachlass erstanden hatte, bleibt fraglich. Da von Eelking einer der profiliertesten Militärschriftsteller seiner Zeit war – er hatte unter anderem 1863 eine Biographie des Oberbefehlshabers der Braunschweiger Truppen in Amerika, Adolph von Riedesel, vorgelegt – kann man seine Bekanntschaft mit Zernin durchaus für gegeben voraussetzen.

Der außerordentliche Wert dieser beiden zusammengehörenden Manuskripte in Wien und Marburg für die Forschung beruht zunächst darauf, dass die darin auf rund 90 Folioseiten geschilderten Ereignisse im Sommer 1778 in Rhode Island im offiziellen Journal des Regiments von Ditfurth aus der Feder des Regimentsquartiermeisters Christoph C. Wende gerade einmal knapp fünf Seiten einnehmen. Wende war im Übrigen häufiger abkommandiert und hat die Ereignisse also gar nicht unmittelbar selbst erlebt. Vor allem aber liegt der Wert der Aufzeichnungen insgesamt in der Person ihres Autors begründet. Friedrich Wilhelm von der Malsburg (1745–1825) war, ebenso wie sein Schwager Georg Ernst von Gilsa (1740–1798), ein gebildeter, außerordentlich belesener Autor und sehr genauer Beobachter. Zudem sprach er sehr gut Englisch, was ihm nicht nur das Kommando über die in Rhode Island aus Engländern und Hessen bestehende Einheit einbrachte, sondern auch den Kontakt zu hohen englischen Offizieren, u. a. dem Oberbefehlshaber Henry Clinton (1738–1795). Dies verschaffte ihm wiederum Zugang zu den englischen Nachrichtenquellen, die er teilweise in Übersetzung in sein Tagebuch inserieren ließ. Er heiratete 1782 in Charleston Elizabeth Egerton-Leigh (1766–1813), die Tochter eines hohen englischen Beamten und Grundbesitzers, die mit ihm nach Europa zurückkehrte. Deren beide Söhne Ernst Otto (1786–1825) und insbesondere Karl Otto (1790–1855) unterhielten dann in Escheberg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen regelrechten „Mushof“.<sup>14</sup>

### ■ Die Marburger Maß- und Rangierliste

Eindeutiger lässt sich die Provenienz und die Überlieferungsgeschichte der Maß- und Rangierliste des von 1774 bis 1784 bestehenden hessen-kasselischen Jägerkorps nachvollziehen. Bei der Bearbeitung einer Anfrage



Sir Henry Clinton (1738–1795), 1777 Oberbefehlshaber der englischen Truppen in Nordamerika von 1778–1782, Miniaturporträt von John Smart, ca. 1777 (National Institute of American History and Democracy)

stieß Helmut Klingelhöfer im Sommer 2014 auf diese äußerst wichtige Quelle zur Geschichte des hessen-kasselischen Militärs im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg – eine Quelle, die seinerzeit für HETRINA nicht ausgewertet worden war. Vermutlich war sie den Bearbeitern gar nicht bekannt, denn sie fand sich nicht etwa in einem Militärbestand oder in einem deponierten Archiv einer (adligen) Familie, von der Mitglieder zum



Porträt Alexander Wilhelm Bickell (Universitätsmuseum Marburg, Foto Marburg 408.051)

hessischen Offizierskorps gehörten. Vielmehr trägt das Stück die Signatur 340 Bickell Nr. 289 und liegt im Nachlass des 1901 verstorbenen Bezirkskonservators Ludwig Bickell. Es handelt sich offensichtlich um die einzige Maß- und Rangierliste dieses Truppenkörpers. Die Liste wurde am 8. März 1783 in Nordamerika aufgestellt und trägt den Titel: „Rangierrolle vom Hochlöblichen Heßischen Feldjaegercorps, so wie solches den 8ten März 1783 zum erstenmal und zwar compagnieweiße gemeßen worden“. Darin werden mehr als 950 Offiziere, Unteroffiziere, Jäger, Spielleute und Feldschere namentlich genannt. Außer bei den Offizieren finden sich für jeden Mann Angaben über sein Alter, seine Größe über fünf Fuß preußischen Maßes, den Heimatort und den Tag des Zugangs zum Korps.

Die Liste ist auf der letzten Seite durch den Kapitän Johann(es) Hinrichs unterzeichnet worden, zu dessen Kompanie ein Premierleutnant Wilhelm Alexander Bickel (!) (1752–1810) gehörte.<sup>15</sup> Offenbar waren der Kapitän Hinrichs und sein Leutnant Bickel mit der Durchführung der Messung und der anschließenden Bearbeitung der statistischen Angaben zu jeder Kompanie beauftragt.<sup>16</sup> Dazu wurde am Ende jeder sorgfältig geschriebenen Kompanieliste die Anzahl der Unteroffiziere, Musiker und Jäger und die Addition des Maßes aller gemessenen Personen festgehalten, ebenso die Zahl der nicht gemessenen Personen, die sich am 8. März 1783 in Gefangenschaft oder noch bei den Rekruten in Halifax befanden. Auch wurden die Zahlen der „Eingeländere“ und der „Ausländer“ in allen drei gemessenen Gruppen hier erfasst.

Vermutlich ist die Liste bei der Rückkehr aus Nordamerika noch in Händen des Premierleutnants Bickel gewesen und nach der unmittelbar folgenden Auflösung des Jägerkorps in seinen Privatbesitz übergegangen. Wilhelm Alexander Bickel war seit 1788 Oberförster in Marburg. Mit dem Nachlass seines Enkels Ludwig Bickell ist diese Quelle in den 1920er Jahren in das Staatsarchiv gelangt und erst bei einer Neuverzeichnung des Nachlasses Bickell im Jahre 1979 als Einzelstück mit eigener Signatur verzeichnet worden. Bis dahin hatte sich die Liste innerhalb des nur cursorisch erschlossenen Bestandes 340 Bickell wohl unter nachgelassenen Papieren des Oberförsters Bickel „versteckt“. Allerdings ist sie 1979 bei der Klassifikation des Bestandes dem eigentlichen Nachlass Ludwig Bickells

zugewiesen worden, der bis heute nicht nur durch seine seit 1870 betriebene fotografische Dokumentation von Denkmälern bekannt ist, sondern vor allem auch durch seine umfangreiche Sammelleidenschaft.

### ■ Fast 1000 neue Personennachweise

Dank der finanziellen Unterstützung durch die Historische Kommission für Hessen konnten diese neuen Daten zusammen mit den im Zuge dieser Arbeiten ebenfalls ausgewerteten Listen des Artilleriekorps (HStAM Bestand 15 Nr. 138) und der Nachlässe (HStAM Bestand 4 h Nr. 4159) in HETRINA online eingepflegt werden.

Die beiden letztgenannten Stücke waren von Thomas Blumenstein (<http://www.ahnenforschung-nordhessen.de/>) strukturiert erfasst und so für die Übernahme in die HETRINA-Datenbank vorbereitet worden. Die Historikerin Dr. Lena Haurert, die zudem für die Aufbereitung der im Nachlass Bickell überlieferten Rangierrolle von 1783 gewonnen werden konnte, hatte sie mit zusätzlichen Angaben versehen, darunter die für einen automatisierten Abgleich mit bereits in anderen Quellen belegten Angehörigen des hessen-kasselischen Militärs erforderlichen datenbankinternen Personenidentifikationsnummern.<sup>17</sup>

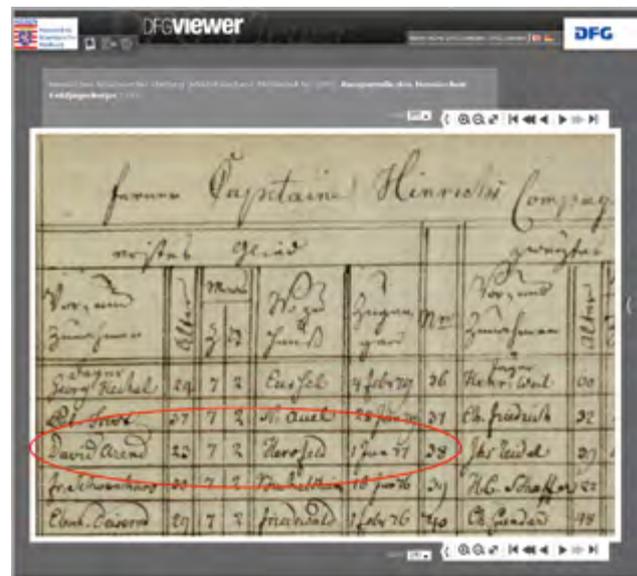
Dabei ist bemerkenswert, wie hoch der Anteil an erstmalig belegten Personen in den drei neu aufgenommenen Quellen insgesamt ist. Am geringsten fällt er mit 3,6 % (22 von 611) bei den Nachlässen (HStAM Bestand 4 h Nr. 4159) aus. Prozentual am höchsten liegt er mit gut 72 % (322 von 442) bei den Monatlichen Listen des Artilleriekorps (HStAM Bestand 15 Nr. 138). In absoluten Zahlen weist die Rangierrolle des Hessischen Feldjägerkorps von 1783 (HStAM Bestand 340 Bickell Nr. 289) den höchsten Anteil anderweitig nicht belegter Truppenangehöriger aus: von den insgesamt 946 darin aufgeführten Offizieren, Unteroffizieren, Jägern, Spielleuten und Feldscheren begegnen 612 (64,7 %) ausschließlich in dieser Quelle. In der Summe konnte damit die Zahl der in HETRINA namentlich erfassten Angehörigen des hessen-kasselischen Militärs bei seinem Einsatz im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg um 976 auf mehr als 31.000 erhöht werden.

Glücklicherweise gehören die zum Zeitpunkt der Geburt des HETRINA-Projekts bestehenden datentechnischen Beschränkungen heute der Vergangenheit an. Insofern war es ein Geringes, das ursprüngliche Datenmodell zu erweitern.<sup>18</sup> So ließen sich etwa die in der Rangierrolle von 1783 gemachten Angaben zur Körpergröße ohne Weiteres integrieren. Grundsätzlich können derartige, auf die Person bezogenen Angaben

nicht nur im Kontext des betreffenden Einzelbelegs, sondern bei allen über die so genannten Personenstammsätze<sup>19</sup> verknüpften Nachweisen zur Anzeige gebracht werden. Dies gilt auch für Angaben zum Alter bzw. dem Geburts- oder Sterbejahr einer Person. Von den 344 Personen, die bereits vor der Aufnahme der im Nachlass Bickell überlieferten Quelle namentlich erfasst waren, konnte bei immerhin 261 das aus der Altersangabe in der Rangierrolle von 1783 errechnete Geburtsjahr ergänzt werden.

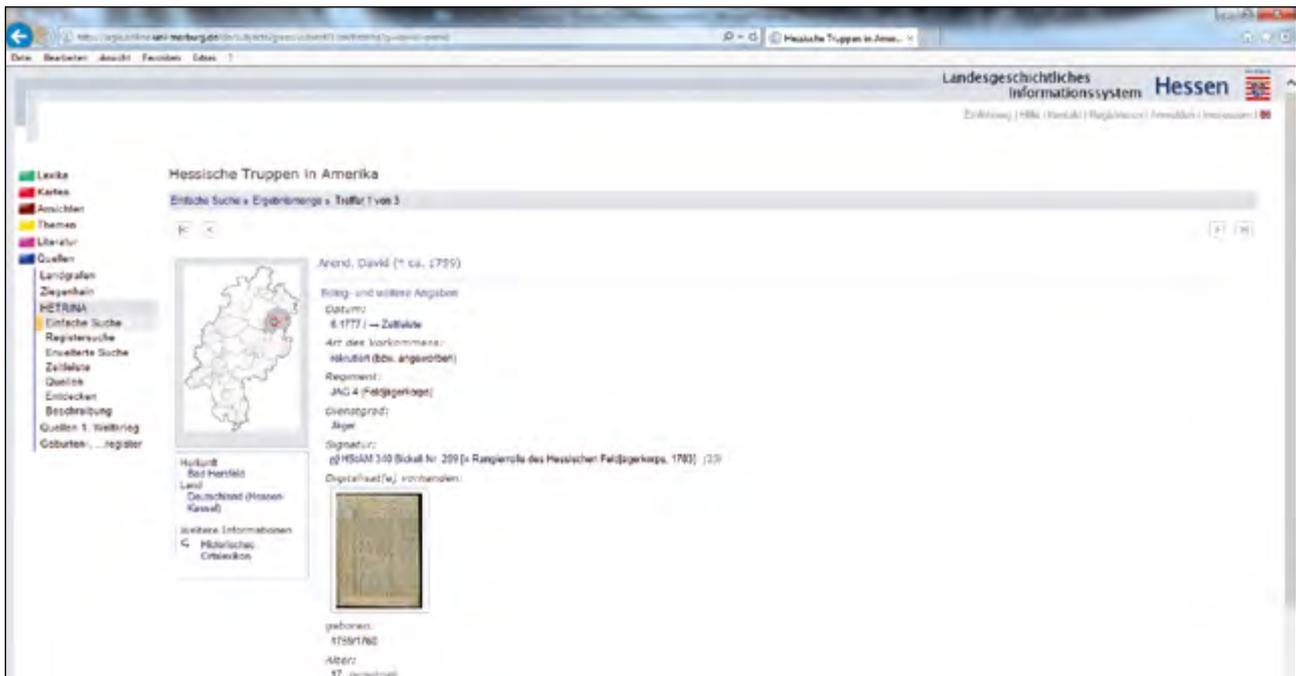
*Erstmals konnte für eine der ausgewerteten Archivalien ein Digitalisat in HETRINA eingebunden werden.*

Mit der Erweiterung von HETRINA online um zuvor unberücksichtigte Quellen geht eine weitere Neuerung einher: Erstmals konnte für eine der ausgewerteten Archivalien – hier die Rangierrolle von 1783 – ein Digitalisat eingebunden werden, das bei der Anzeige eines Einzelbelegs das zugehörige digitale Faksimile über ein Vorschaubild zugänglich macht. Die Möglichkeit des Zugriffs auf ein Abbild der Originalquelle bietet entscheidenden Mehrwert. So lassen sich fragliche – und bei der Übertragung entsprechend gekennzeichnete



Digitalisat HStAM 340 Bickell Nr. 289, S. 25

nete – Lesungen unmittelbar nachvollziehen; Angaben, die sich nicht auf einzelne Personen beziehen – hierzu gehören Randbemerkungen, Erläuterungen und Bilanzierungen verschiedener Art – können von Nutzerinnen und Nutzern eingesehen und in die eigenen Auswertungen einbezogen werden. Am Beispiel der Ran-



gierrolle ist dies etwa die oben erwähnte Ausweisung der Anteile von In- und Ausländern, die sich am Ende der Aufstellung einer jeden Eskadron bzw. Kompanie findet.<sup>20</sup> Mit Blick auf die gedruckt vorliegenden HETRINA-Bände 1–6 würde die Möglichkeit des Zugriffs auf ein digitales Faksimile große Dienste bei den häufig fraglichen Ansetzungen bzw. Identifikationen von

Herkunftsorten und damit der „Achillesferse“<sup>21</sup> von HETRINA leisten.

*Stefan Aumann, Holger Th. Gräf, Hessisches Landesamt für Geschichtliche Landeskunde Marburg*  
*Helmut Klingelhöfer, Hessisches Staatsarchiv Marburg*

<sup>1</sup> Holger Th. Gräf, Lena Hauern, Christoph Kampmann (Hrsg.): Krieg in Amerika und Aufklärung in Hessen. Die Privatbriefe (1772–1784) an Georg Ernst von und zu Gilsa, Marburg 2010; Holger Th. Gräf, Lena Hauern (Hrsg.): Unter Canadiensern, Irokesen und Rebellen. Das Tagebuch des Hanauer Jägers Philipp Jakob Hildebrandt aus den Jahren 1777–1781, Marburg 2011. Zudem sei verwiesen auf die im Umfeld dieser Aktivitäten entstandene Dissertation von Lena Hauern: Einsatz in der Fremde? Das Amerikabild der deutschen Subsidiertuppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, Marburg 2014.

<sup>2</sup> Vgl. Holger Th. Gräf, Stefan Aumann: Hessische Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg – ein Datenbankprojekt zu einer „Söldnerlandschaft“ des 18. Jahrhunderts, in: Philippe Rogger u. a. (Hrsg.): Söldnerlandschaften, Berlin 2014 (Beiheft zur Zeitschrift für Historische Forschung 49), S. 143–156 sowie Holger Th. Gräf, Annegret Wenz-Haubfleisch: „Hetrina online“ – Eine neue Datenbank zu den hessischen Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, in: Archivnachrichten aus Hessen 12/1 (2012), S. 38–39.

<sup>3</sup> Holger Th. Gräf, Andreas Hedwig, Annegret Wenz-Haubfleisch (Hrsg.): Die „Hessians“ im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776–1783). Neue Quellen, neue Medien, neue Forschungen, Marburg 2014.

<sup>4</sup> Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv: Zentralstellen (ZST), Curiosa, Nr. 65: „Tagebuch eines Offiziers jener hessischer Truppen welche vom Landgrafen Friedrich von Hessen Cassel an die Engländer abgegeben wurde“.

<sup>5</sup> Freundliche Auskunft von Herrn Dr. Michael Hochedlinger vom 28. Mai 2015 an Prof. Dr. Holger Th. Gräf.

<sup>6</sup> Dazu Karl Flöring: Zur Geschichte der Allgemeinen Militärzeitung, 1826–1902, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 18 (1975), S. 11–31, hier: S. 22f.; Karl Esselborn: Heinrich Zernin, in: Hessischer Landkalender 221 (1940), S. 30–33.

<sup>7</sup> Georg Heldmann, „Kaup, Johann Jakob“ in: Neue Deutsche Biographie 11 (1977), S. 369 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/ppn118721321.html> (eingesehen am 21.5.2015).

<sup>8</sup> „Kaup, Georg Karl“, in: Hessische Truppen in Amerika <<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/hetrina/id/68632>> (Stand: 20.1.2015)

<sup>9</sup> „Kaup, Johann Jakob (\* ca. 1753)“, in: Hessische Truppen in Amerika <<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/hetrina/id/68642>> (Stand: 20.1.2015); Lorenz Kohlenbusch, Max Aschkewitz (Bearb.): Kurhessisch-waldeckisches Pfarrerbuch. Pfarrergeschichte des Sprengels Hanau, Marburg 1984, S. 29–30, 535–536.

<sup>10</sup> Max von Eelking: Die deutschen Hülfsstruppen im nordamerikanischen Befreiungskriege 1776–1783, 2 Bde., Hannover 1863, hier Bd. 1, S. V und Zitat S. IX, sowie Bd. 2, S. 30–43.

<sup>11</sup> HStAM Bestand 10c Nr. 18 ½.

<sup>12</sup> Der Kontakt zwischen Major von Fromm und dem Staatsarchiv Marburg war erst durch einen Hinweis Dr. Paul Zimmermanns, Archivdirektor des Herzoglich Braunschweigischen Staatsarchivs Wolfenbüttel, zustande gekommen, HStAM Bestand 156 e Nr. 1338. Offensichtlich hatte von Fromm das Manuskript zuvor dem Archiv in Wolfenbüttel angeboten. Ob er auch auf das braunschweigische Truppenkontingent in Nordamerika bezogene Manuskripte besaß und eventuell an Wolfenbüttel verkauft hat, ist bisher noch ungeklärt.

<sup>13</sup> Hermann Konrad Eggers: Die Reichsfreiherrn von Eelking, in: Der deutsche Herold, Berlin 1882, S. 34–35. Wir danken Herrn Dr. Lupold v. Lehsten, Institut für Personengeschichte, Bensheim, sehr herzlich für biografische Informationen zu von Eelking.

<sup>14</sup> Vgl. Holger Th. Gräf: „Adelige Musenhöfe“ und ihr Beitrag zur „kulturellen Dichte“ in Hessen (17.–19. Jahrhundert). Ein Problemaufriss, in: Eckart Conze, Alexander Jendorff, Heide Wunder (Hg.): Adel in Hessen, Marburg 2010, S. 519–542, hier: S. 538–540.

<sup>15</sup> Zu ihm und seinem Porträt vgl. Jörn Meiners: Portraits of Hessian Jäger Officers in the Museum of Marburg University, in: Journal of the Johannes Schwalm Historical Association 7/4 (2004), S. 15–19, hier: S. 16–17.

<sup>16</sup> „Bickel, Wilhelm Alexander“, in: Hessische Truppen in Amerika <<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/hetrina/id/38304>> (Stand: 20.1.2015).

<sup>17</sup> Ein direkter Zugriff auf die neu aufgenommenen Stücke ist über den Menüpunkt Quellen bzw. über die Erweiterte Suche möglich.

<sup>18</sup> Zum Datenmodell siehe Stefan Aumann: Fortschreitende Annäherungen. Ein Quellenbestand und seine Aufbereitung für die Forschung, in: Gräf u. a.: Die „Hessians“ (wie Anm. 3), S. 112–128, hier: S. 117.

<sup>19</sup> Vgl. hierzu Aumann/Gräf, Hessische Truppen (wie Anm. 2), hier S. 176–180.

<sup>20</sup> Die Ausländeranteile der sechs aufgeführten Einheiten liegen zwischen 36,2 und 51,8 Prozent. Mit Ausnahme der Kompanie des Kapitäns von Donop – hier beträgt der Anteil 7 : 7 – werden die Unteroffiziere zum ganz überwiegenden Teil von „Einländern“ gestellt (12 : 2, 11 : 3, 13 : 2, 11 : 3, 13 : 1).

<sup>21</sup> Aumann (wie Anm. 19), hier S. 127f.

# ■ Im Visier der Staatsgewalt

Neue Publikation zur Geschichte der Universität Gießen erschienen

Die Jahre 2012 und 2013 standen in Hessen ganz im Gedenken an den berühmten Schriftsteller und Revolutionär Georg Büchner. An den zahlreichen landesweiten Veranstaltungen beteiligte sich auch die Justus-Liebig-Universität Gießen, zu deren berühmtesten Studenten Büchner zählt, mit einem vielseitigen Programm. Im Mittelpunkt dieses Veranstaltungsreignis stand die vom Universitätsarchiv organisierte Ausstellung „Im Visier der Staatsgewalt. Die Universität Gießen als Zentrum von Revolution und Repression 1813 bis 1848“, die im Universitätshauptgebäude vom 1. November bis 13. Dezember 2013 gezeigt wurde. In Anknüpfung an diese Ausstellung ist nun eine von den beiden Kuratorinnen verfasste gleichnamige Veröffentlichung erschienen.

Als Auftakt dokumentiert der 260 Seiten umfassende Band die damalige Ausstellung, wobei mit prägnanten Texten und zahlreichen Abbildungen die damalige Zeit des politischen Aufbruchs in Gießen und Oberhessen skizziert wird. Dabei wird deutlich, dass nicht nur der Verfasser des „Hessischen Landboten“, sondern Generationen von Studenten von Aufbruchsstimmung und dem Wunsch nach einem politischen Neuanfang inspiriert waren. Beleuchtet wird die vielschichtige Rolle der Universität Gießen, die einerseits verlängerter Arm der hessischen Obrigkeit und der Staatsgewalt des Deutschen Bundes und andererseits Hort oppositionellen Gedankenguts und revolutionärer Konspiration war.

Im zweiten Teil des Buches ergänzen und vertiefen die Autorinnen den mit der Ausstellung eröffneten Blick auf die Geschehnisse in den Jahrzehnten zwischen den Befreiungskriegen und der Revolution von 1848/49, indem sie bislang unveröffentlichtes Archivmaterial, das in der Ausstellung nicht gezeigt werden konnte, auswerten bzw. dem Leser zugänglich machen. In einem „Werkstattbericht“ werden die vielfachen Hinweise in Quellen und Primärliteratur auf die Beteiligung von Frauen an der oppositionellen Bewegung ausgewertet, ein Aspekt, der in der bisherigen Forschung vor allem zu den unruhigen 1830er Jahren weitgehend unberücksichtigt geblieben ist. Es zeigt sich ein beeindruckendes Bild von der Vielfalt weiblichen politischen Handelns im Kontext der Oppositionsbewegungen in Oberhessen, der Freien Stadt Frankfurt und in Darmstadt. Hessische Frauen wirkten über Jahrzehnte aktiv in den opposi-

tionellen Bewegungen der Zeit mit und übernahmen Verantwortung für ihre politischen Überzeugungen als „patriotische Fräulein“, Vereinsmitglieder, Schriftstellerinnen und Fluchthelferinnen.

Einen Großteil des Bandes nimmt eine Quellenedition ein, in der ausgewählte, bislang unveröffentlichte Quellentexte, die einen direkten Einblick in die Geschehnisse in Gießen und in das Handeln Gießener Universitätsmitglieder im Untersuchungszeitraum erlauben, vorgestellt werden. Den Schwerpunkt bildet dabei die Edition der Briefe des Gießener Universitätsrichters Ludwig Trygophorus aus den Jahren 1835 bis 1847 an den Universitätskanzler und außerordentlichen Regierungsbevollmächtigten Justin von Linde. Die Briefe von



Wie schon in den 1820er Jahren griffen die Studenten auch 1846 zu dem traditionellen Mittel des Auszugs aus der Universitätsstadt, um ihren Protest gegenüber der Obrigkeit zu äußern. Im August 1846 organisierten sie einen Auszug zur nahegelegenen Burg Staufenberg. (Bildarchiv von Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv Gießen)

Trygophorus lassen erkennen, welche Konflikte sich bei der Umsetzung der rigiden Disziplinvorschriften infolge der „Karlsbader Beschlüsse“ zwischen dem Universitätsrichter als staatlichem Kontrollorgan und der Gießener Professoren- und Studentenschaft ergaben und welche Auswirkungen sie für das Selbstverständnis dieses Staatsdieners hatten. Zugleich vermitteln sie dem Leser einen unmittelbaren Eindruck vom Leben in der kleinen Universitätsstadt, den Händeln zwischen



Duellscene Gießener Studenten, 1816

Umschlag der Publikation.



Bürgern und Studenten und dem studentischen Aufbegehren gegen die Obrigkeit. Gesehen wird das Ganze durch die Brille des meist empört berichtenden Universitätsrichters, wodurch aus der Literatur bekannte Ereignisse wie der Gießener „Karzersturm“ von 1839 oder der Auszug der Studenten nach Staufenberg im August 1846 neue, überraschende Facetten erhalten.

Eva-Marie Felschow, Universitätsarchiv Gießen

Eva-Marie Felschow, Irene Häderle: *Im Visier der Staatsgewalt. Die Universität Gießen als Zentrum von Revolution und Repression 1813 bis 1848*. Herausgegeben im Auftrag des Präsidenten der Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen 2015. 260 Seiten, zahlr. farb. Abb., brosch. € 12,80. ISBN 978-3-87707-961-4. Der Band kann über das Universitätsarchiv Gießen bezogen werden.

## ■ Aufruf zu Forschung

Quellen zur Biographie des Pfarrers Paul Lieberknecht (1886–1947) gesichtet

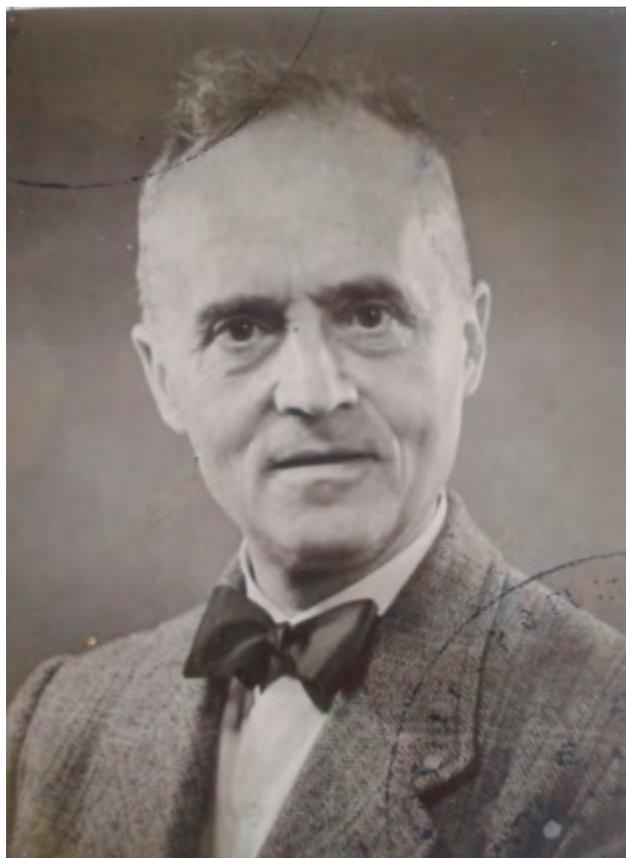
Die Erinnerung an den langjährigen Pfarrer der Kasseler Kreuzkirche Paul Lieberknecht war lange Jahre so gut wie vollständig gelöscht. Sie bedarf dringend der sorgfältigen und gründlichen Bearbeitung, zumal Anlass genug besteht, das lang anhaltende Beschweigen seiner Person und seines Wirkens zu durchbrechen, sich also mit Paul Lieberknecht erneut und eingehend zu befassen und an seine mutige Haltung in der NS-Zeit, für die er gelitten und einen hohen Preis bezahlt hat, zu erinnern.

Die schweren Konflikte des Pfarrers Paul Lieberknecht in Kassel mit seiner Landeskirche – wie auch die Geschichte der EKKW in den 1950er und 1960er Jahren – bedürfen dringend der wissenschaftlichen Bearbeitung. Die erhaltenen Zeugnisse ergeben das Bild von Lieberknecht als Gegner des Nationalsozialismus. Er war einer der Mitgründer der Bekennenden Kirche (BK) in Kassel, einer der hiesigen Initiatoren und Aktiven im Rahmen der Tätigkeit um Propst Grüber, die sich um die bedrohten und verfolgten so genannten Judenchristen in den Kirchengemeinden kümmerten.

### ■ Forschungsansätze

Einen ersten Überblick gibt: Dietfrid Krause-Vilmar: Paul Lieberknecht – Der schwierige Weg eines Unabhängigen, in: Getauft, ausgestoßen – und vergessen? Zum Umgang der evangelischen Kirchen in Hessen mit den Christen jüdischer Herkunft im Nationalsozialismus. Hrsg. v. Heinz Daume u. a., Hanau 2013, S. 152–157). Mechthild-Veronika Burckhardt ist heutiges Gemeindeglied von „Lieberknechts“ Kirche und bereits vor einigen Jahren initiativ geworden (Mechthild Burckhardt: Pfarrer Lic. Paul Lieberknecht. Stimmen, die nie gehört wurden und verstummten ... Manuskript. 28 S. 8. Januar 2011. Kreuzkirchengemeinde Kassel, Luisenstraße). Im November 2011 hat außerdem Pfarrerin Dr. Ursel Wicke-Reuter einen Vortragsabend zu Ehren Paul Lieberknechts und einen Gedenkgottesdienst in der Kreuzkirche veranstaltet. Noch vor der eben genannten hat Lisa Loer, eine ehemalige Studentin der Universität Kassel und derzeitige Lehrerin, in ihrer Staatsexamensarbeit wichtige Dokumente aus privater Hand in Kasseler Archiven und im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden gesichtet und diese in einer sorgfältig ausgewählten Dokumentation zusammengestellt (Der Konflikt Paul Lieberknechts mit seiner Kirche [1941–1947]. Eine Dokumentation eines widerständigen und engagierten Pfarrers in Kassel. Wiss. Hausarbeit. Universität Kassel 2010).

Später hat sie dann im Auftrag der EKKW zusätzlich eine Quellendokumentation in digitaler Form zur Biographie Lieberknechts zusammengestellt. Diese ist im Landeskirchlichen Archiv Kassel benutzbar. Insgesamt sind von ihr mehr als 1500 Dokumente ausgewertet und digital erfasst sowie verzeichnet worden. Dabei wurden die umfangreichen Wiedergutmachungsakten zu Paul Lieberknecht im Stadtarchiv Kassel, die Personalakte zu Paul Lieberknecht sowie Sachakten zum Kirchenkampf im LKA, Spruchkammer- und Wiedergutmachungsakten aus dem Hessischen Hauptstaatsarchiv ausgewertet und aus seinem in der Familie verwahrten Nachlass wertvolle autobiographische Zeugnisse, theologische



17. u.  
 Als Gründer und Führer der Bekennenden Kirche Kassels hatte ich sehr unter dem Naziregime zu leiden. Dazu kam, dass ich 1939 in Kassel in allen Parteiversammlungen und in ganz Deutschland im Stürmer öffentlich als Judenknecht angeprangert wurde, weil ich es gewagt hatte, zwei jüdische Kinder vor ihrer Auswanderung nach Amerika in einer würdigen Feier einzusegnen. Ich hatte noch mehr unter Haussuchen u. Verfolgungen durch die Gestapo auszustehen. Durch Verrat von Gemeindegliedern und Kasseler Pfarrern wurde ich gezwungen, um dem KZ zu entgehen, mein Pfarramt am 6. Dez. 1941 aufzugeben. Am 7. Dez. 1941 wurde diese Tatsache der Gestapo bekannt, man vermutete, dass ich dies getan habe, um heimlich noch besser gegen das Naziregime arbeiten zu können. Ich bekam deshalb an diesem Tag von der Gestapo jegliches Amtieren strengstens verboten. – Als ich erfahren musste, dass nunmehr die Landeskirche meine bisher betreuten armen ev. getauften Juden und Halbjuden ohne jegliche Hilfe u. Seelsorge liess, nahm ich mich ihrer wieder an und schloss im Rücken der Gestapo eine feste Gemeinschaft mit ihnen.

Biographische Schilderung des Paul Lieberknecht (Auszug, HHStAW Abt. 504 Nr. 3666)

Texte und Predigten erfasst. Die ausgewerteten Dokumente sind in einem Katalog zusammengeführt, womit Voraussetzungen und Grundlagen für vertiefende wissenschaftliche Forschungen im LKA zur Verfügung stehen; dort befinden sich auch die Studienarbeit von Loer sowie weitere Materialien und eine Sammlung zu Lieberknecht.

### ■ Forschungsauf Ruf

All diese Forschungs- und Editionsleistungen können jedoch nur ein erster Schritt sein, dem Lebensweg des Pfarrers Lieberknecht umfassend wissenschaftlich nachzugehen. Im Grund ist die Biographie überfällig.

*Dietfrid Krause-Vilmar, Kassel*

#### Kontakt

Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche  
 von Kurhessen-Waldeck  
 Lessingstraße 15 A  
 34119 Kassel  
 Tel.: (0561) 78878-0  
 Fax: (0561) 78876-11  
 E-Mail: archiv@ekkw.de

Die einschlägigen Bestände im Landeskirchlichen Archiv:

C 2.4 Nordsprenkel. Nr. 2 Verschiedenes. 1924–1925.

Enthält u. a.: Personalnachweisung des Pfarrers Paul Ernst Lieberknecht

C 3.5.3 Landeskirchenamt Personalakten. Nr. 484 Personalakte Charlotte Lieberknecht. 1944–1972

C 3.5.3 Landeskirchenamt Personalakten. Nr. 2135 Ermittlungsakte über Vorgänge nach dem Ausscheiden aus dem Amt des Lic. Paul Lieberknecht. 1942–1970

C 3.5.3 Landeskirchenamt Personalakten. Nr. 2135 Ermittlungsakte über Vorgänge nach dem Ausscheiden aus dem Amt des Lic. Paul Lieberknecht, Beiakte. 1947–1950

J 1 Sammlung Kirchenkampf. Nr. 9 (Schriftwechsel Bernhard Heppes) Schriftwechsel, Drucksachen, Rundschreiben. 1941–1942

H Vorlass Dorhs. Nr. 1 Kirchenkampf: Disziplinar- und Strafverfahren gegen Pfarrer. 1934–1988 – Das Archivale unterliegt Schutzfristen.

J 1 Sammlung Kirchenkampf. Nr. 12 (Schriftwechsel Bernhard Heppes) Schriftwechsel Heppes, vorwiegend mit einzelnen Pfarrern. 1936–1938

J 1 Sammlung Kirchenkampf. Nr. 19 (Schriftwechsel Bernhard Heppes) Postausgang. 1940–1941

J 1 Sammlung Kirchenkampf. Nr. 39 (Paul Blesse) Schriftwechsel, Rundbriefe. 1935

J 16 Forschungsprojekt Christen jüdischer Herkunft – Teile des Bestands unterliegen Schutzfristen.

Z Bibliothek. Fc 115 Lisa Loer: Der Konflikt Paul Lieberknechts mit seiner Kirche (1941 – 1947). Wissenschaftliche Hausarbeit. 2011 – Das Archivale unterliegt Schutzfristen.

Z Bibliothek Fc 116 Lisa Loer: Quellen und Darstellungen zur Geschichte Pfarrer Paul Lieberknechts. Ergebnisse der Tätigkeit im Rahmen des Werkvertrags. 2013 – Das Archivale unterliegt Schutzfristen.

# ■ Max Beckmann kommt nach Frankfurt

Ausstellung des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main mit Druckgraphik der Jahre 1915 bis 1925

Das Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main widmet Max Beckmann eine Ausstellung. Unter dem Titel „Max Beckmann kommt nach Frankfurt. Druckgraphik 1915 – 1925“ sind 75 Graphiken im Karmeliterkloster zu sehen. Anlass ist die Ankunft Max Beckmanns in Frankfurt am Main 1915, die sich zum 100. Mal jährt.

100 Jahre ist es her, dass Max Beckmann nach Frankfurt kam. Der langjährige Studienfreund Ugi Battenberg, den er von der Weimarer Kunstschule her kannte, verband ihn mit der Stadt am Main. Als freiwilliger Sanitätssoldat wurde Beckmann im Herbst 1915 vom Kriegsdienst beurlaubt; nun suchte er eine Bleibe und kam bei Battenberg und seiner Frau Fridel in der Schweizerstraße 3 unter. Der Freund stellte Beckmann das Atelier im 4. Stock und eine Druckerpresse zur Verfügung. Was zunächst nur als kurzer Besuch von wenigen Tagen gedacht war, erwies sich als dauerhaft: Aus dem Frankfurter Provisorium sollten 17 Jahre werden. Hier lebte und arbeitete Beckmann länger als an jedem anderen Ort. Erst 1933, nachdem er mit der nationalsozialistischen Machtergreifung seine Stellung an der Städelschule verloren hatte, zog er nach Berlin.

*Ich habe gezeichnet, das sichert einen gegen Tod und Gefahr.*

Beckmann hatte ein gewichtiges Werk hinter sich, als der Erste Weltkrieg begann. Nach seiner Rückkehr aus dem Feld ins Atelier begann er radikal neu. Kriegserlebnisse, die Nachkriegszeit und ihre Menschen gaben die Themen seiner Graphik vor; sie wurde ihm über zehn Jahre zum bevorzugten Ausdrucksträger. Das Arbeiten mit Radierungen, Lithographien und auch Holzschnitten war für ihn existenziell: „Ich habe gezeichnet, das sichert einen gegen Tod und Gefahr.“ So versuchte er, die Traumata des Krieges zu bewältigen, während er zugleich die Gesellschaft der Nachkriegszeit porträtierte.

Beckmann entschied sich für Frankfurt am Main, der Mikrokosmos aus Straßen, Plätzen, Cafés und Salons lieferte ihm das Bildmaterial für seine Arbeiten. Im Foyer des „Frankfurter Hofes“ bezog er seinen Beob-

achterposten und benutzte das Briefpapier des Hotels für schnelle Skizzen und längere Briefe. Freitags saß er am Mittagstisch der Herrenrunde in der Wohnung von Heinrich Simon, Chefredakteur der „Frankfurter Zeitung“, neben Städteldirektor Georg Swarzenski, dem Schriftsteller Rudolf G. Binding, dem Schweizer Verleger und Kunsthändler Christoph Bernoulli und Fritz Wichert, der von Mannheim als Leiter der Kunstgewerbeschule nach Frankfurt gekommen war. Letzterer vermittelte Beckmann 1925 den Lehrauftrag an einem Meisteratelier der Städelschule.

In Beckmanns Graphik findet sich der Frankfurter Personenkreis wieder, ebenso wie andere Zeitgenossen, die er traf oder auf die er setzte. Dazu gehörten die Verleger seiner Mappenwerke I. B. Neumann in Berlin und Reinhard Piper in München ebenso wie Benno Reifenberg und Siegfried Kracauer, die sich publizistisch für ihn stark machten. Museen wie das Städtelsche Kunstinstitut, Buchhändler wie Peter Zingler oder Kunsthändler wie Mario Uzielli festigten seinen neuen Weg mit Ausstellungen und Ankäufen. „Beckmann tritt in diesen Frankfurter Jahren aus dem Widerstreit alter und neuer Kunst selbstbewusst hervor. Seine graphischen Selbstbildnisse markieren die Stationen in die gewählte Freiheit.“ (Klaus Gallwitz)

Frankfurt am Main hat dem großen Künstler in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Ausstellungen gewidmet; auch das Karmeliterkloster hat ihn bereits auf diese Weise gewürdigt: Im Jahr 1980 wurden hier die Frankfurter Schüler Max Beckmanns aus den Jahren 1925–1933 präsentiert.

In diesem Jahr setzen wir uns erneut mit ihm auseinander. Im Refektorium des Frankfurter Karmeliterklosters, unterhalb der frühbarocken Wandmalerei von Jörg Ratgeb, wird die neue Ausdruckform Max



Max Beckmann „Der Abend“, © VG Bild-Kunst, Bonn  
(Repro: Martin Joppen, Frankfurt am Main)

Stadtansicht mit Eisernem Steg, 1923, Radierung, Sammlung  
Jürgen und Antje Conzelmann © VG Bild-Kunst, Bonn (Repro:  
Martin Joppen)



Beckmanns in 75 Originalgraphiken zu sehen sein: „die endzeitliche Figurenwelt Ratgebs in engster ‚Tischgemeinschaft‘ mit der apokalyptischen Gesellschaft der Moderne“ (Klaus Gallwitz). 47 Graphiken aus den Jahren 1915 bis 1925 stammen aus der Sammlung des Frankfurter Rechtsanwalts Jürgen H. Conzelmann. Die Graphische Sammlung des Städel Museum ergänzt die Auswahl mit 28 Leihgaben. Das Institut für Stadt-

### *Die endzeitliche Figurenwelt Ratgebs im Karmeliterkloster in engster ‚Tischgemeinschaft‘ mit der apokalyptischen Gesellschaft der Moderne*

geschichte dokumentiert mit Photographien und Archivalien Beckmanns Aufenthalt in Frankfurt und seine Verbindungen zur Stadtgesellschaft. Als Kurator der Ausstellung konnten wir Klaus Gallwitz gewinnen, den langjährigen Direktor des Städel Museums und renommierten Kenner des Œuvres von Max Beckmann.

Bei Henrich Editionen erscheint im August 2015 ein illustrierter Katalog mit Beiträgen zu kunst- und stadtgeschichtlichen Themen. Darüber hinaus wird ein umfangreiches Rahmenprogramm angeboten, bestehend aus Vorträgen, Führungen, Workshops und Stadtführungen. Die Termine sind zu finden unter [www.stadtgeschichte-ffm.de](http://www.stadtgeschichte-ffm.de)

*Franziska Kiermeier, Institut für Stadtgeschichte  
Frankfurt am Main*

Ausstellung des Instituts für Stadtgeschichte  
Frankfurt am Main im Refektorium des Karmeliterklosters,  
15. September bis 15. November 2015  
Münzgasse 9, D-60311 Frankfurt am Main,  
Telefon: +49 (0) 69 212-38 425  
Fax: +49 (0) 69 212-30 753  
Öffnungszeiten:  
Montag bis Freitag 10.00 – 18.00 Uhr,  
Samstag und Sonntag 11.00 – 18.00 Uhr

# ■ Auslese der Starken – „Ausmerzung“ der Schwachen

Ausstellung im Staatsarchiv Marburg zu Eugenik und NS-„Euthanasie“  
im 20. Jahrhundert

Den Krankenmord der NS-Zeit dokumentiert eine Ausstellung im Hessischen Staatsarchiv Marburg. Die ausgewählten historischen Quellen spiegeln aber auch die Anfänge der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wider sowie die Aufarbeitung und strafrechtliche Verfolgung der Verbrechen nach 1945.

Ihr Sohn sei an einer Lungenentzündung erkrankt, teilte die Landesheilanstalt Hadamar am 8. Januar 1945 der Mutter eines in der Anstalt untergebrachten Patienten mit. Lebensgefahr sei nicht ausgeschlossen. Tags darauf ging die Todesbenachrichtigung an die Mutter ab. Ihr Sohn werde „in aller Stille“ auf dem Anstaltsfriedhof beigesetzt. Die in einem erschütternd geschäftsmäßigen, nüchternen Stil abgefassten Schreiben dienten dazu, die wahren Todesumstände des jungen Mannes zu verschleiern. Er war eines der mehr als 250.000 Opfer, die im Rahmen der verharmlosend als „Euthanasie“ bezeichneten nationalsozialistischen Verbrechen ihr Leben verloren.

Dokumente, die von den Krankenmorden der NS-Zeit Zeugnis geben, sind derzeit in einer Ausstellung des Staatsarchivs Marburg zu sehen. Persönliche Briefe aus Patientenakten, amtliches Schriftgut, Presseartikel und Fotografien aus den Beständen des Staatsarchivs, ergänzt durch Leihgaben des Archivs der Philipps-Universität Marburg, des Archivs des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, der Gedenkstätte Hadamar und der Universitätsbibliothek Marburg, beleuchten die systematische Erfassung und Ermordung von Patienten und Patientinnen der Heil- und Pflegeanstalten seit Beginn des Zweiten Weltkriegs. Mit Blick auf Hessen gilt der Anstalt in Hadamar ein besonderes Augenmerk. Sie gehörte zu den sechs seit 1940 im Deutschen Reich eingerichteten Tötungsanstalten, in denen Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen massenhaft ermordet wurden.

Zu den im Namen der „Erbgesundheit“ verübten Gewaltexzessen der NS-Zeit, welche die Ausstellung thematisiert, gehört auch die Zwangssterilisation von Menschen, die als „erbkrank“ diffamiert wurden. Ihr Schicksal findet sich in den Akten der so genannten Erbgesundheitsgerichte dokumentiert, die nach 1933

auf Grundlage des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ im nationalsozialistischen Deutschland eingerichtet wurden. Das Gesetz definierte acht angebliche Erbkrankheiten – darunter „angeborener Schwachsinn“, „Schizophrenie“ und „erbliche Blindheit“ –, aufgrund derer zur Anzeige gebrachte Perso-



Ansicht der Landesheil- und Pflegeanstalt Hadamar, um 1940/1945. LWV Archiv, Fotosammlung, Eu 0019

nen per richterlichem Beschluss unfruchtbar gemacht werden konnten. Die bei den Erbgesundheitsgerichten entstandenen Fallakten geben Aufschluss über den Verlauf eines Verfahrens zur Zwangssterilisation, über die daran beteiligten Ärzte und Richter und erlauben einen Einblick in das Leid der Opfer.

Zu Erfüllungsgehilfen der nationalsozialistischen Rassenhygiene machten sich zahlreiche Ärzte, deren Rolle anhand von Archivalien zu vier Medizinerinnen in den Blick genommen wird, die allesamt während oder nach der NS-Zeit als Professoren an der Philipps-Universität Marburg lehrten. Wilhelm Pfannenstiel, der 1931 Leiter des Hygiene-Instituts wurde, fungierte während des Zweiten Weltkriegs als beratender Hygieniker der Waffen-SS. Der Neurologe Ernst Kretschmer, ab 1926 Leiter der Universitätsnervenklinik, sowie der Psychia-

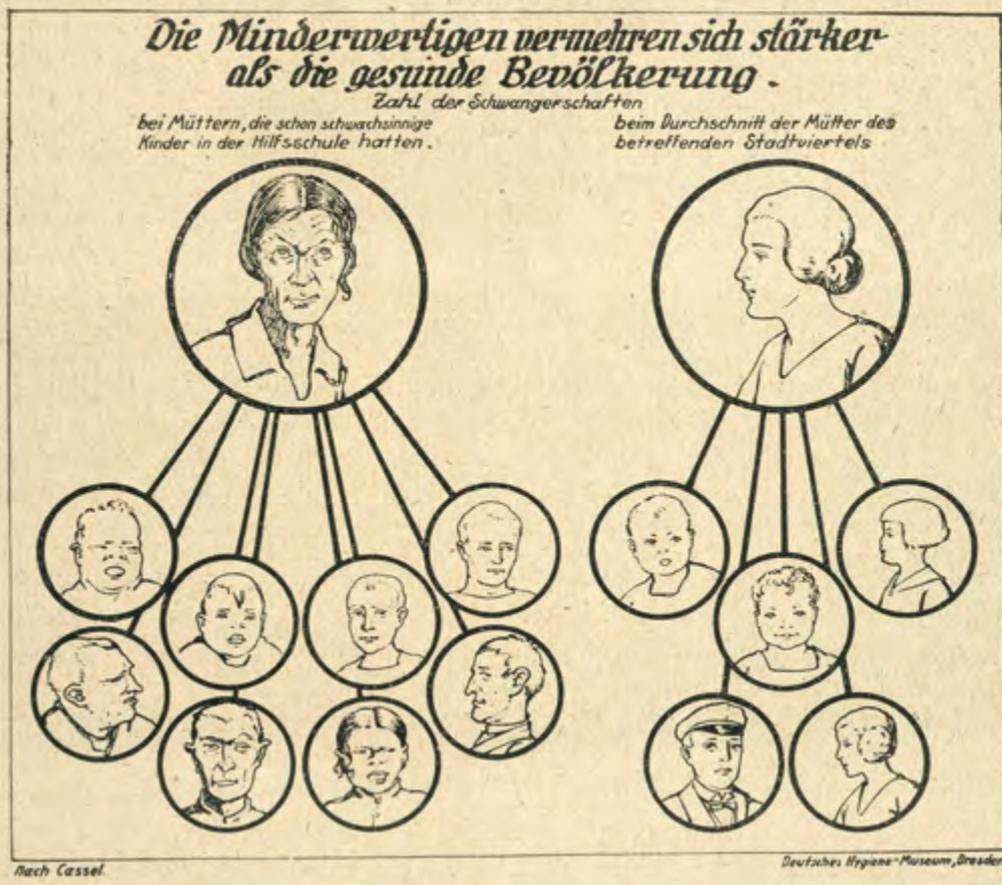
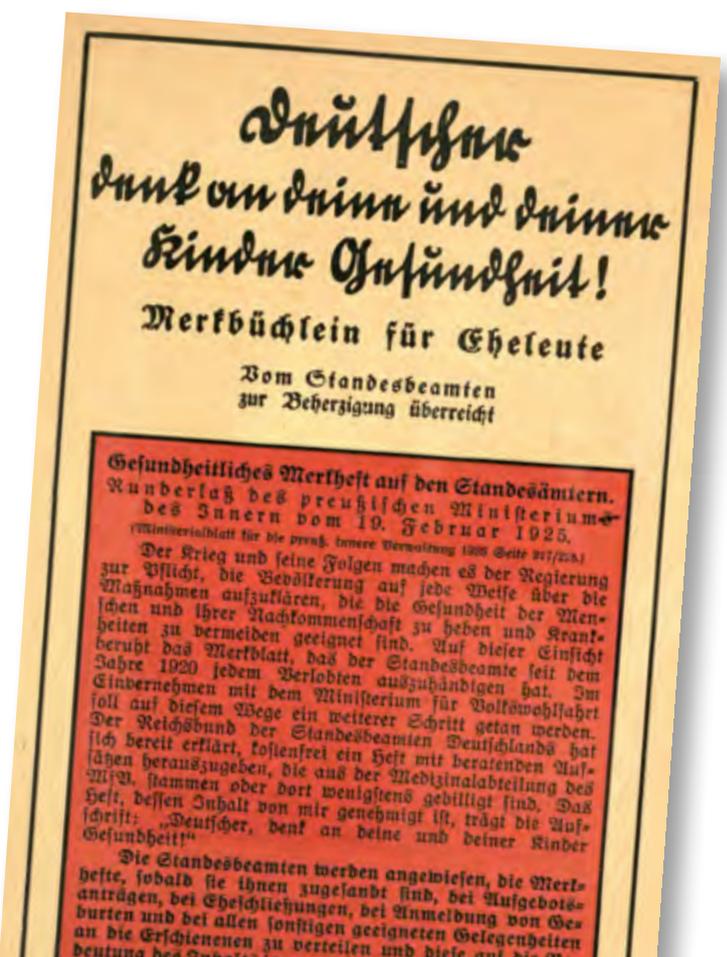


Schaubild „Die Minderwertigen vermehren sich stärker als die gesunde Bevölkerung“, aus: Zeitschrift für Volksaufartung und Erb-  
kunde, Jahrgang 1, Nr. 1, 15. Januar 1926. StA MR, Best. 165, Nr. 5960, Bl. 13

ter Albrecht Langelüddeke, von 1937 bis Kriegsende Direktor der Landesheilanstalt Marburg, waren in Erbgesundheitsgerichtsverfahren an der Entscheidung über Zwangssterilisationen beteiligt. Der Kinder- und Jugendpsychiater Werner Villinger zeichnete als ärztlicher Gutachter der Gasmordaktion „T 4“ mitverantwortlich für die „Euthanasie“-Verbrechen.

Der Schwerpunkt der Ausstellung liegt damit auf der Zeit des Nationalsozialismus, nicht jedoch ohne die Entwicklungen vor 1933 und nach 1945 ebenfalls aufzugreifen. So spiegeln die ausgewählten historischen Quellen auch die Anfänge der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wider. Die Mediziner Alfred Ploetz und Wilhelm Schallmayer, Vordenker der Rassenhygiene, zielten schon damals auf eine Verbesserung des menschlichen Erbgutes durch Zurückdrängung vermeintlich krankhafter Erbanlagen und forderten, die Fortpflanzung der genetisch „Hochwertigen“ zu fördern und die der „Minderwertigen“ zu verhindern.

„Deutscher, denk an deine und deiner Kinder Gesundheit! – Merk-  
büchlein für Eheleute“, um 1925. StA MR, Best. 165, Nr. 5960, Bl. 16



In den 1920er Jahren fand die Idee einer an der Rassenhygiene orientierten Bevölkerungsentwicklung Eingang in die Kreise der Politik und öffentlichen Verwaltung. Die Standesbeamten in Preußen hatten bei Eheschließungen ein „Merkbüchlein für Eheleute“ zu überreichen, das vor der Vererbung „krankhafter Anlagen“ auf die Nachkommenschaft warnte und zu einer ärztlichen „erbbiologischen“ Untersuchung riet. In den preußischen Provinzen wurden kommunale Eheberatungsstellen eingerichtet, die Heiratswillige auf freiwilliger Basis „erbbiologisch“ aufklären, aus eugenischer Sicht wünschenswerte Eheschließungen fördern und unerwünschte Ehen verhindern sollten. Jenseits dieser praktischen Umsetzungen schufen der Rechtswissenschaftler Karl Binding und der Psychiater Alfred Hoche mit ihrer 1920 publizierte Schrift „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens – Ihr Maß und ihre Form“ ein unheilvolles Gedankengebäude, das später den NS-Machthabern als quasi wissenschaftlich begründete Rechtfertigung der „Euthanasie“-Morde dienen konnte.

*Die bei den Erbgesundheitsgerichten entstandenen Fallakten geben Aufschluss über den Verlauf eines Verfahrens zur Zwangssterilisation, über die daran beteiligten Ärzte und Richter und erlauben einen Einblick in das Leid der Opfer.*

Nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft wurde die Dimension der unter dem Deckmantel der „Euthanasie“ begangenen Verbrechen offenbar. Die Bestrafung der Täter erwies sich indes als schwierig. Beschuldigte tauchten unter, beweisfähige Akten waren vielfach vernichtet worden. Die Ausstellung dokumentiert die Versuche einer justiziellen Aufarbeitung in den Nachkriegsjahren anhand von zeitgenössischen Presseberichten, Schriftstücken aus staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsunterlagen und Gefangenenpersonalakten. Sie zeigt, dass die strafrechtliche Verfolgung der „Euthanasie“-Verbrechen höchst lückenhaft blieb und die Täter zumeist nicht belangt wurden. Den chronologischen Schlusspunkt bilden schließlich Exponate, die den Umgang mit den Opfern der NS-Zeit nach 1945 und die heutige Erinnerungskultur in den Mittelpunkt rücken. Den Mahnmalen auf dem Gelände der ehemaligen Landesheilanstalten ist daher genauso wie der Initiative zur Verlegung von „Stolpersteinen“ und der Gedenkstätte Hadamar ein Platz in den Vitrinen gewidmet.



Gedenkstein für die während der NS-Zeit in der Landesheilanstalt Haina ermordeten Patienten, Friedhof der Gemeinde Haina (Kloster), 1989. LWV Archiv, Fotosammlung 13/0291

Eröffnet wurde die Ausstellung am 21. Mai 2015 mit einem Vortrag von Prof. Dr. Dr. Udo Benzenhöfer, Direktor des Dr. Senckenbergischen Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin der Universität Frankfurt am Main, der im voll besetzten Landgrafensaal des Staatsarchivs in beeindruckender Weise zum Thema „Eugenik und ‚Euthanasie‘ in der NS-Zeit“ referierte. Eine weitere inhaltliche Vertiefung ist im Rahmen einer wissenschaftlichen Tagung geplant, die das Staatsarchiv Marburg am 8. und 9. Oktober 2015 gemeinsam mit der Gedenkstätte Hadamar ausrichtet.

*Dirk Petter, Hessisches Staatsarchiv Marburg*

Die Ausstellung ist im Foyer des Hessischen Staatsarchivs Marburg noch bis zum 24. Oktober 2015 zu sehen.

Öffnungszeiten:

Montag und Freitag 8.30–16.30 Uhr

Dienstag bis Donnerstag 8.30–19.00 Uhr

Der Eintritt ist frei.

Führungen auf Anfrage unter [dirk.petter@stama.hessen.de](mailto:dirk.petter@stama.hessen.de) oder 06421/9250-157

## ■ Erinnerungsarbeit in Hessen

Wanderausstellung der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten- und Erinnerungsinitiativen zur NS-Zeit

Flankierend zu seiner Ausstellung über „Eugenik und NS-Euthanasie im 20. Jahrhundert“ präsentierte das Staatsarchiv Marburg über die Sommermonate die aus zwölf Tafeln bestehende Wanderausstellung „Gedenken in Hessen“ der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten- und Erinnerungsinitiativen zur NS-Zeit in Hessen (LAG), die von Interessenten bei der LAG weiterhin angefordert werden kann.

Der mehrteilige US-amerikanische Film „Holocaust“, ausgestrahlt 1979 in den dritten Programmen des deutschen Fernsehens, der die fiktive Geschichte der jüdischen Familie Weiß thematisierte, hatte eine geradezu katalytische Wirkung. Das betonten die Leiterin des Gedenkstättenreferates der Landeszentrale für politische Bildung, Dr. Monika Hölscher, und das Mitglied des Sprecherrats der LAG und Leiter der Gedenkstätte Breitenau, Dr. Gunnar Richter, bei der Eröffnung der Ausstellung im Hessischen Staatsarchiv Marburg am 7. Juli in ihren Vorträgen. Erstmals waren breite Bevölkerungsschichten nicht nur bereit, sich mit den Verbrechen des NS-Regimes auseinanderzusetzen, sondern begannen in der Folge auch im lokalen Raum – nach dem Motto „Grabe, wo du stehst“ – nach Spuren der Verfolgung zu suchen und die NS-Geschichte aufzuarbeiten.

Hatte es bundesweit vor 1980 jenseits der großen KZ-Gedenkstätten kaum lokale Gedenkorte gegeben, sprossen sie nun auch in Hessen geradezu hervor: eine Entwicklung, in deren Folge die Landeszentrale für politische Bildung 1997 das Gedenkstättenreferat einrichtete und sich 1999 Vertreter der Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen in Marburg zu einer Interessen- und Arbeitsgemeinschaft zusammenschlossen. Beide, Gedenkstättenreferat und LAG, arbeiten seither eng zusammen. Die Landeszentrale betreut – über das gesamte Land Hessen verteilt – derzeit die beachtliche Zahl von über fünfzig Gedenkstätten und Initiativen. In der LAG organisiert sind davon rund vierzig. Typisch für die hessische Gedenkstättenlandschaft ist, dass sie mit Ausnahme von vier Einrichtungen allesamt ehrenamtlich betreut werden, worin sich ein außerordentlich hohes zivilgesellschaftliches Engagement spiegelt.

Die LAG nahm die skizzierte Entwicklung zum Anlass, in einer systematisierenden Ausstellung die Gedenkstättenlandschaft und das Spektrum ihrer Gedenkarbeit in Hessen vorzustellen: Der frühe Wider-

stand gegen die NS-Diktatur und Zwangsarbeit sind ebenso Thema wie Straf- und Arbeitserziehungslager, Kriegsgefangenenlager, frühe Konzentrationslager und KZ-Außenlager. Die Verfolgung bestimmter Gruppen wie Juden, Sinti und Roma, Behinderte und psychisch Kranke werden ebenfalls thematisiert. Einige Tafeln zu Synagogen und Mikwen als zerstörte und restaurierte oder wiederentdeckte Erinnerungsorte an jüdisches Leben sowie verfolgte und ermordete jüdische Mitbürger ergänzen die Ausstellung. Gerade in Hessen sind diese wegen der Bedeutung des Judentums – auch auf dem





Von links: Dr. Andreas Hedwig, Dr. Monika Hölscher, Dr. Gunnar Richter. (Foto: Barbara Krippner)

Land – in besonderer Anzahl vorhanden. Vorgestellt werden zudem Gedenk- und Bildungseinrichtungen, die sich der Vermittlung verschiedener Aspekte des Nationalsozialismus widmen. Der Ausstellung gelingt

es gleichzeitig, das Funktionieren des NS-Regimes im lokalen hessischen Raum aufzuzeigen sowie den eigenständigen und spezifischen Beitrag der Gedenkstätten und Initiativen zu dessen Erforschung und Vermittlung an eine breite Öffentlichkeit mit vielfältigen Mitteln anschaulich zu dokumentieren.

Interessenten können die Wanderausstellung bei der LAG anfordern und vor Ort präsentieren. Es ist möglich, sie durch Info-Tafeln zu einzelnen lokalen Initiativen und Gedenkorten zu ergänzen und zu vertiefen; im Staatsarchiv Marburg informierten die Gedenkstätte und das Museum Trutzhain (ehemaliges Kriegsgefangenenlager Stalag IX A Ziegenhain), die Geschichtswerkstatt Marburg e. V., der Arbeitskreis Landsynagoge Roth e. V., das Dokumentations- und Informationszentrum Stadtallendorf sowie das Jüdische Museum in der ehemaligen Mikwe in Rotenburg an der Fulda über ihre Arbeit.

*Annegret Wenz-Haubfleisch,  
Hessisches Staatsarchiv Marburg*



Kontakt für die Ausleihe:  
Renate Dreesen (rdreesen@gmx.net)

# ■ Bestandserhaltung für kleinere und mittlere Archive

Bericht vom 38. Hessischen Archivtag in Wiesbaden

Der 38. Hessische Archivtag, der am 16. und 17. Juni 2015 im Haus an der Marktkirche in Wiesbaden stattfand und mit rund 100 Teilnehmern wieder sehr gut besucht war, befasste sich mit Fragen der Bestandserhaltung, wobei neben Vorträgen zu den Problemen und Lösungsansätzen, die die archivische Praxis tagtäglich mit sich bringen, insbesondere die Referate zur Schadensprävention im Bereich Film einen deutlichen Akzent setzten. Pragmatische Wege für mittlere und kleinere Archive aufzuzeigen, war das Ziel der zehn Beiträge, die unter anderem Vorschläge zur Planung und Priorisierung von bestandserhaltenden Maßnahmen, Erfahrungen mit der Massenentsäuerung, mit der Migration von Videofilmmaterial sowie die Notfall-

prävention zum Thema hatten. Ein Werkstattbericht widmete sich der Frage, wie man in der archivischen Vorfelddarstellung, also bereits in der Behörde, für die Bestandserhaltung sensibilisieren kann. In der aktuellen Stunde wurden Lösungsansätze für die Übernahme elektronischer Einwohnermeldedaten präsentiert. Der letzte Vortrag der Tagung war dem neuen Archivinformationssystem Arcinsys, seinen vielfältigen Möglichkeiten und seinen mitunter auftretenden Anwendungsproblemen gewidmet.

Bestandserhaltung ist ein überaus komplexes Thema. Es reicht von der Verhütung von Schimmelpilzbefall über die Bereitstellung geeigneten Verpackungsmaterials bis hin zur Berücksichtigung bestimmter Standards bei Baumaßnahmen. Ein geeignetes Raumklima muss geschaffen, Schadensbilder müssen erhoben, Restaurierungs- oder Digitalisierungsmaßnahmen ergriffen werden. Die ersten beiden von Dr. Johannes Kistenich-Zerfaß vorgetragenen Beiträge befassten sich mit Steuerungsinstrumenten für die Konzeption und Durchführung von Maßnahmen zur Schadensbegrenzung. Im ersten Vortrag aus der Feder von Prof. Dr. Mario Glauert vom Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam, der leider verhindert war, standen die Schaffung eines Problembewusstseins, planerische Aktivitäten sowie – als Kardinalfrage – die Ermittlung der Kosten bestandserhaltender Maßnahmen im Mittelpunkt. In seinem eigenen Referat, das sich auch an kleinere Archive mit begrenzten Mitteln wandte, ging Kistenich-Zerfaß auf die Notwendigkeit der Erstellung einer Prioritätenliste ein, die die Erfassung von Schadensbildern an Beständen notwendigerweise begleiten muss, um im zweiten Schritt konservatorische und restauratorische Maßnahmen im Bereich der Bestandserhaltung zu erörtern – dies alles mit dem Ziel, eine „schleichende Kompostierung“ von Archivgut zu verhindern. Weniger die Verhinderung des schleichenden Zerfalls als vielmehr die Prävention eines möglichen Schadensereignisses, wie sie in den vergangenen Jahren der Großbrand der Anna Amalia-Bibliothek in Weimar oder der Untergang des Stadtarchivs Köln darstellten, ist Sinn und Zweck von Notfallverbänden. Über die Gründung eines Notfallverbundes, dem das Hessische Staatsarchiv, das Stadtarchiv, das Universitätsarchiv der TU und das Hessische Wirtschaftsarchiv angehören,

Das Cabinet des Dr. Caligari: Kameranegativ des Bundesarchiv-Filmarchivs in Berlin mit Reparatur der Perforation



die sämtlich im Haus der Geschichte am Karolinenplatz in Darmstadt untergebracht sind, berichtete Dr. Lars Adler. Nach einer umfassenden Risikoanalyse für das Gebäude wurde die Notfallausrüstung mit dem Ziel ausgebaut, die personellen und sachlichen Ressourcen der Einrichtungen zu bündeln, gemeinsame Notfallübungen durchzuführen und im Schadensfall die zum Schutz des Kulturguts zu leistenden Aufgaben in gegenseitiger Unterstützung zu bewältigen.

Nach der Kaffeepause behandelte die zweite Sektion des Archivtags in zwei Vorträgen den Umgang mit dem filmischen Erbe, das ganz spezielle bestands-erhaltende Maßnahmen erfordert. Frau Dr. Renate Buschmann, seit 2008 Direktorin des inter media art institute in Düsseldorf (imai), erläuterte in ihrem sehr spannenden, weil abseits der gewohnten Thematik liegenden Beitrag Migrationsprozesse in der Videokunst. Die Referentin gab zunächst einen Überblick über die Bestände des imai, das in erster Linie Videokunst, und zwar ganz unterschiedlicher Präsentationsformen, sammelt. Um diese überhaupt nutzbar machen zu können, müssen die Videos migriert werden und zwar möglichst ohne Informationsverluste. Zu den rein technischen Schwierigkeiten, die diese Migration mit sich bringt, gesellen sich schwierige urheberrechtliche Fragen: Ist die nun angefertigte migrierte „Kopie“ noch als originales Kunstwerk anzusehen, oder gilt nur das Werk in seinem ursprünglichen Format als authentisches Original? Ein neues Kooperationsprojekt des imai mit dem Landschaftsverband Rheinland (LVR) zur digitalen Langzeitarchivierung von Videokunstwerken wird in absehbarer Zeit dazu beitragen, bessere Lösungsansätze zu entwickeln. In der Diskussion wurde unter anderem nach einem Dateistandard gefragt, welchen aber auch das imai noch nicht abschließend festgelegt hat. Der Vortrag der Filmrestauratorin Anke Wilkening, seit 2002 Mitarbeiterin der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung Wiesbaden, die kurzfristig für den Geschäftsführer der Stiftung, Ernst Szebedits, eingesprungen war, behandelte Herausforderungen bei der Digitalisierung des deutschen Filmerbes und insbesondere die Restaurierung der Filme „Die Nibelungen“ von Fritz Lang von 1924 und „Das Cabinet des Dr. Caligari“ von Robert Wiene von 1920. Es wurde deutlich, dass der Forschungs- und Rechercheaufwand im Vorfeld einer Restaurierung nicht zu unterschätzen ist, vor allem deswegen, weil in der Vergangenheit von den Filmen zahlreiche unterschiedliche Versionen erstellt wurden. Diese gilt es zu sichten, um einen möglichst kompletten, restaurierten Film mit allen Filmszenen erstellen zu können. Auch ging Wilkening auf die verschiedenen Techniken der Filmrestaurierung ein, darunter vor allem die fotochemische und die digitale

Variante. Unterlegt wurde der Vortrag mit filmischen Szenen des Originals und der jeweils restaurierten Fassung. Den Abschluss dieser Sektion bildete das Referat von Dr. Rouven Pons vom Hessischen Hauptstaatsarchiv zum Thema Sensualisierung von Archivgut durch Musik. Als in der sogenannten Weltkriegssammlung des Hauptstaatsarchivs Notenmaterial des englischen Komponisten Roland Bocquet auftauchte, der von 1914 bis 1918 im Engländerlager Ruhleben inhaftiert war, entstand die Idee eines Gesprächskonzerts im Rahmen einer Finissage zur Ausstellung über den Ersten Weltkrieg. Pons erläuterte zunächst Leben und Werk des Komponisten; es folgte eine Darbietung von Gesangsstücken mit Musikbegleitung, die während des Gesprächskonzerts entstanden waren. Es sollte gezeigt werden, wie man mit Hilfe des sinnlichen Mediums der Musik historisch-politische Vermittlungsarbeit leisten kann.

Der Öffentliche Abendvortrag von Professor Dr. Joachim-Felix Leonhard mit dem Titel: Wer entscheidet, an was wir uns morgen erinnern werden? stellte im Grund eine Frage, die direkt ins archivarische Berufsverständnis zielt. Der Referent, früher Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst und heute Vorsitzender des Deutschen Nominierungsausschusses „Memory of the World“, präsentierte eine Vielzahl von Objekten, die zum Gedächtnis der Menschheit ge-

Das Cabinet des Dr. Caligari: Viragierte und getonte Nitrokopie Filmuseum der Landeshauptstadt Düsseldorf (Bild 5 Virage, Bild 6 Virage und Tonung) (Foto: Barbara Flückiger - DIASTOR/ Historical Color Timeline [www.zauberklang.ch](http://www.zauberklang.ch))



zählt werden, und erläuterte die Hintergründe für ihre Nominierung. Beim anschließenden Empfang bestand Gelegenheit, das Gehörte zu vertiefen.

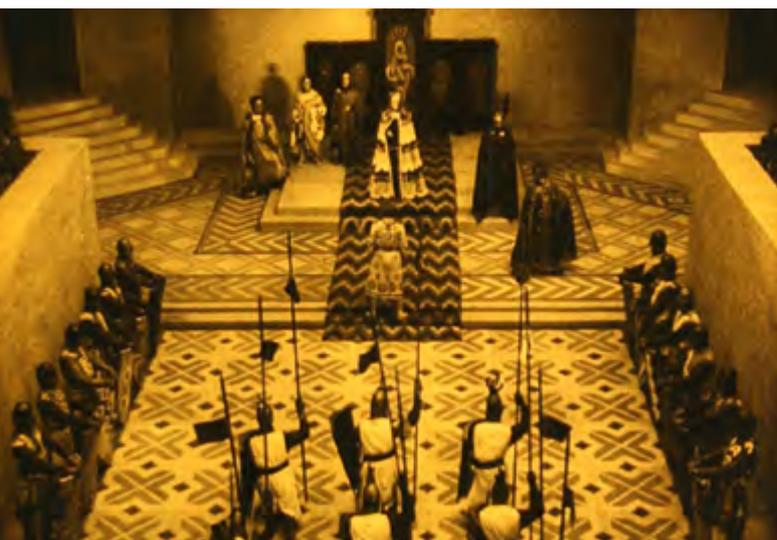
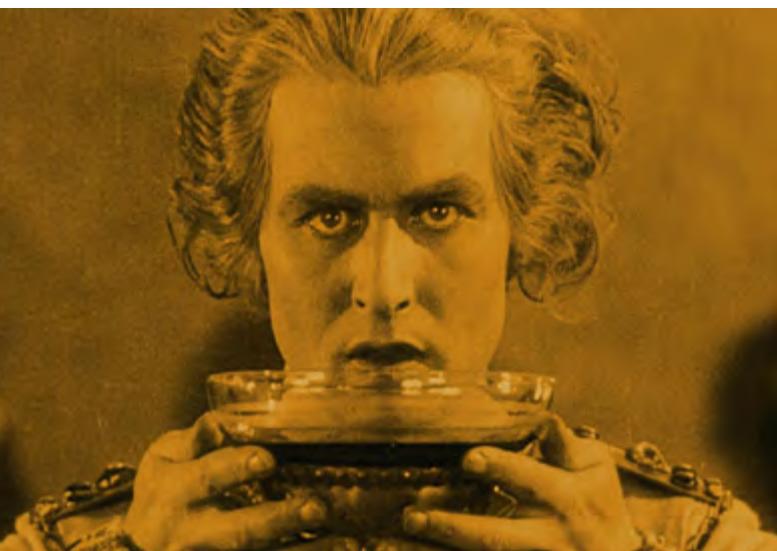
Nach der Mitgliederversammlung des VdA-Landesverbandes Hessen wurde am nächsten Morgen das Programm fortgesetzt mit dem Vortrag von Dr. Christian Groh vom International Tracing Service Bad Arolsen zum Thema Massenentsäuerung. Der Referent bekräftigte zunächst, dass der ITS seit einigen Jahren auch für wissenschaftliche Recherchen zugänglich ist und man sich in Arolsen künftig als für Benutzungen offenes Archiv versteht. Es folgte eine kurze Übersicht über die im ITS vorhandenen Bestände, die, um sie dauerhaft erhalten zu können, zu großen Teilen entsäuert werden müssen. Diese Massenentsäuerung soll voraussichtlich bis 2016 abgeschlossen sein. Die hohen Kosten hierfür werden mit verschiedenen Fördermitteln bezahlt, die großzügig fließen, weil sich beim ITS einzigartige Quellen zur Aufarbeitung des Holocaust, zur Verfolgung und Verschleppung während des NS-Regimes befinden. Andere kleinere Archive – dies wurde in der anschließenden Diskussion mehrfach angesprochen – haben es erheblich schwerer, die nötigen Gelder zu

erhalten. Der Referent plädierte im übrigen dafür, Kostenvorschläge einzuholen und dabei auf die Qualität der angewendeten Verfahren zu achten, denn das kostengünstigste Angebot sei seiner Erfahrung nach längst nicht immer das Beste.

Dr. Katrin Marx-Jaskulski vom hessischen Personenstandsarchiv hat seit 2009 bei der Übernahme von Personenstandsregistern in ganz Hessen immer wieder typische Schadensbilder angetroffen: Neben starken Verschmutzungen war vor allem Verdacht auf Schimmelbefall ein Problem. Ihrer Erfahrung nach sind die Lagerungsbedingungen in der Verwaltung häufig sehr schlecht, was natürlich mit der personellen und finanziellen Ausstattung innerhalb der Behörde, aber viel auch mit einem mangelnden Bewusstsein für Fragen der Bestandserhaltung zu tun hat. Abschließend plädierte Marx-Jaskulski dafür, dass die mit dem nötigen Know-How ausgestatteten Archivare Fragen der Bestandserhaltung immer wieder, z. B. auch bei Bewertungsterminen, zum Thema machen. Auch kleine Schritte können viel bewirken – so sollte man dafür sensibilisieren, dass durch die Verwendung von alterungsbeständigem Papier, den Verzicht auf Tesa-Film, die Abdunkelung von Räumen, das Aufstellen von Entfeuchtern usw. schon viel erreicht werden kann.

Frau Dr. Alexandra Lutz vom Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt informierte über Lösungsansätze in Bezug auf elektronische Einwohnermeldedaten in Hessen. Als Vertreterin des Arbeitskreises „Archivierung elektronischer Unterlagen“ hat sie sich in langwierigen Abstimmungsprozessen mit der „Ecom 21“ für eine technische Lösung zur Archivierung und Nutzbarmachung der Daten eingesetzt. Frau Lutz erläuterte die rechtlichen Rahmenbedingungen, die einer Löschung von Informationen im elektronischen Melderegister zugrunde liegen. Hierbei ist die Auffassung, dass die archivgesetzlichen Regelungen Vorrang vor den meldegesetzlichen haben bzw. auf jeden Fall Berücksichtigung finden müssen, bei den Registraturbildnern noch nicht genügend bekannt. Von Seiten des Hessischen Ministeriums für Inneres und für Sport ist die Rechtslage bei der Anbietungsfrist der elektronischen Register bis zum Inkrafttreten des Bundesmeldegesetzes allerdings geklärt. Dieses hat eindeutig festgehalten, dass das Hessische Archivgesetz als bereichsspezifisches Datenschutzgesetz Vorrang vor dem Hessischen Meldegesetz hat (siehe dazu den Beitrag von Alexandra Lutz in diesem Heft der Archivnachrichten aus Hessen, S. 93–97).

Siegfried, Bilder aus Restaurierung 2010 der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, Wiesbaden





Kriemhilds Rache, Bilder aus Restaurierung 2010 der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, Wiesbaden. Alle Fotos soweit nicht anders angegeben: Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, Wiesbaden



Als letzter Referent der Tagung stellte Dr. Peter Sandner vom Hessischen Hauptstaatsarchiv das neue Informationssystem Arcinsys vor und erläuterte die wesentlichen Funktionen und Anwendungsmöglichkeiten des Programms (siehe dazu den Beitrag von Peter Sandner in diesem Heft der Archivnachrichten). Auch externe kleinere Archive können sich an Arcinsys beteiligen; für 30,- € pro Monat und Mitarbeiter können sie ihre Daten über das Archivinformationssystem ins Netz stellen. Nach dem Mittagessen schlossen sich drei Führungen zum Jüdischen Leben, zur Sektproduktion in der Sektkellerei Henkell sowie zu historisch bedeutenden Wiesbadener Frauen an.

*Brigitte Streich, Stadtarchiv Wiesbaden*

#### **Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung**

Seit ihrer Gründung im Jahr 1966 setzt sich das Institut als Stiftung bürgerlichen Rechts für den Erhalt und die Pflege eines Großteils des deutschen Filmerbes ein. Ihre einzigartigen Bestände öffentlich zugänglich zu machen, gewinnt seit Jahren an Bedeutung und wird die Arbeit auch künftig zunehmend prägen. Wichtigstes Stiftungskapital ist der einzigartige, in sich geschlossene Filmstock, der Kopien und Materialien der ehemaligen Produktionsfirmen Ufa, Universum-Film, Bavaria, Terra, Tobis und Berlin-Film – samt den damit verbundenen Rechten – aus über sechs Jahrzehnten deutscher Filmproduktion umfasst.

Der kultur- und filmhistorisch herausragende Bestand reicht von Beginn der Laufbilder bis zum Anfang der 1960er Jahre und umfasst 2000 Stummfilme, 1000 Tonfilme und rund 3000 Kurz-, Werbe- und Dokumentarfilme. Dazu gehören Filme bedeutender Regisseure wie Fritz Lang, Ernst Lubitsch, Detlef Sierck, Helmut Käutner und Friedrich Wilhelm Murnau, dem Namensgeber der Stiftung. Zu den bekanntesten Titeln zählen *Das Cabinet des Dr. Caligari* (1919/1920), *Metropolis* (1925/26), *Der blaue Engel* (1929/30), *Die Drei von der Tankstelle* (1930), *Münchhausen* (1942/43), *Große Freiheit Nr. 7* (1943/44).

Kontakt:

Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung,  
Murnaustraße 6, 65189 Wiesbaden,  
Tel.: +49 611 97708-0;  
Fax: +49 611 97708-29;  
E-Mail: [presse@murnau-stiftung.de](mailto:presse@murnau-stiftung.de);  
Homepage: [www.murnau-stiftung.de](http://www.murnau-stiftung.de)

# ■ Bestandserhaltung und Urheberrecht

Diskussionen zu brennenden Fragen auf der Frühjahrstagung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare

In Griesheim bei Darmstadt fand am 11. März 2015 die diesjährige Frühjahrstagung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare statt. Die Vorsitzende des Verbandes, Dr. Irene Jung, begrüßte die rund 65 aus ganz Hessen angereisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Auch Bürgermeisterin Gabriele Winter hieß die Anwesenden im Jubiläumsjahr der Stadt Griesheim willkommen. Denn Griesheim konnte 2015 gleich mehrere Jubiläen feiern: Zum einen die urkundliche Ersterwähnung vor 850 Jahren, zum anderen die Verleihung des Stadtrechts vor 50 Jahren sowie verschiedene Partnerschaftsjubiläen.

Dr. Johannes Kistenich-Zerfaß, Leiter des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt und zuständig für die dort angesiedelte Kommunale Archivberatungsstelle, eröffnete die Tagung mit einem Bericht über den aktuellen Stand seiner Arbeit. Grundlage für die Archivberatung ist das Hessische Archivgesetz in der Fassung vom 26. November 2012, das in §4 Absatz 3 regelt, dass sich die Beratungstätigkeit des Hessischen Landesarchivs auch auf die nichtstaatlichen Archive im Rahmen der Archivpflege erstreckt. In der Vergangenheit habe es bedauerlicherweise häufigere personelle Wechsel

gegeben, da die Stelle in der Archivberatungsstelle immer zeitlich befristet gewesen sei. Im Herbst 2014 sei die Leitung der Archivberatungsstelle nun mit der Dienststellenleitung des Staatsarchivs Darmstadt verknüpft worden, so dass die Stelle nun quasi verstetigt worden sei. Allerdings habe die bisherige personelle Ausstattung lediglich eine restriktive Aufgabenerledigung ermöglicht. Um aber nunmehr proaktiv tätig werden zu können, konnte die Archivberatungsstelle im Mai 2015 personellen Zuwachs erfahren (siehe den Beitrag von Lukas Svatek-Storch in diesem Heft, S. 98–99).

Seitdem die hessische Archivberatung 2008 ins Leben gerufen wurde, konnten 211 Kommunen und ihre Archive beraten werden. Die meisten Anfragen bezogen sich auf das Thema Archivrecht, gefolgt von Fragen zur Bestandserhaltung (hier hauptsächlich präventive Maßnahmen). In regelmäßigen Abständen gibt die Archivberatungsstelle ein Rundschreiben (Archivbrief/Telegramm) heraus. In Planung sei die Überarbeitung der Internetseite, das inhaltliche Angebot solle aber gerettet und weiterhin bereitgestellt werden. Der von der Archivberatungsstelle herausgegebene Ratgeber Bestandserhaltung ist seit einiger Zeit auch als kosten-





loser Download verfügbar. Zu den größten Aufgaben der Archivberatungsstelle zählt die Verbesserung der kommunalen Archivstruktur, die in Hessen durchaus noch verbesserungsfähig sei. Ein zielführender Weg könne der Ausbau der Kreisarchive sein. Geplant ist in diesem Zusammenhang eine Veranstaltung mit den Landkreisen.

Im Anschluss referierte Prof. Dr. Rainer Polley über das Urheberrecht, ein Thema, das Archivarinnen und Archivare immer wieder aufs Neue beschäftigt. Er führte aus, wie das Urheberrecht das Verhältnis des Urhebers und seiner Rechtsnachfolger zu seinem Werk regle. Unter Urheber sei immer die Person zu verstehen, die selbst das Werk mit einer bestimmten Absicht oder Idee geschaffen habe. Es schütze den Urheber in seinen geistigen und persönlichen Beziehungen zum Werk und in der Nutzung des Werkes. Das Verwertungsrecht stehe zunächst ausschließlich dem Urheber zu und diene der Sicherung und angemessenen Vergütung für die Nutzung des Werkes. Grundsätzlich sind Werke bis 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers geschützt.

Archivarinnen und Archivare müssten sich insbesondere durch die Verwahrung und Nutzung von Fotos mit dem Urheberrecht auseinandersetzen, da der Ur-

Fragmente von Archivgut



Abb. v.l.n.r.: Tintenfraß, Säurehaltiges Papier, Von einer Granate zerschossene Akte

heber grundsätzlich bestimmen könne, ob und wie sein Werk zu veröffentlichen sei. Das Urheberrecht könne nicht übertragen werden, sondern ausschließlich das Nutzungsrecht. Da Archive gerade bei Nachlässen und Fotos mit der Wahrung des Urheberrechts konfrontiert würden, empfehle es sich, mit dem Urheber die Nutzungsrechte zu besprechen und nach Möglichkeit auch vertraglich zu regeln. Neben den Verwertungsrechten von Fotos unter Beachtung des Urheberrechts ging der Referent auch ausführlich auf Briefe und Schriftwechsel ein. Im Anschluss an den Vortrag wurden seitens der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Referenten viele Fragen gestellt, die deutlich machten, dass gerade im Umgang mit dem Urheberrecht eine gewisse Unsicherheit herrscht.

Nach der Mittagspause fand zunächst die Mitgliederversammlung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare mit Neuwahl des Vorstands statt. Dr. Irene Jung (Historisches Archiv der Stadt Wetzlar), Vorsitzende des Verbandes, Ilse Reinholz-Hein (Gemeindearchiv Buseck), Schatzmeisterin, sowie Sabine Raßner (Kreisarchiv Gießen), Schriftführerin des Verbandes, wurden für weitere drei Jahre in ihrem Amt bestätigt. Im Anschluss an die Mitgliederversammlung bestand die Gelegenheit zum Besuch des Stadtarchivs Griesheim, dessen Leiterin, Dr. Ines Wagemann, durch die Räumlichkeiten führte und auf Aufgaben und Bestände des Archivs einging. Auf reges Interesse stieß auch das im selben Gebäudekomplex untergebrachte Museum, das interessante Exponate zur Ortsgeschichte präsentiert.

Die Herbsttagung des Verbandes hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare wird am 14. Oktober 2015 in Staufenberg (Landkreis Gießen) stattfinden und sich voraussichtlich mit dem Thema Einwerbung von Drittmitteln und der Suche nach Sponsoren beschäftigen.

*Sabine Raßner, Kreisarchiv Gießen*

# ■ Monument der Überwachung – Symbol der Friedlichen Revolution – Lernort für Demokratie

Die Öffentlichkeitsarbeit des Stasi-Unterlagen-Archivs

Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) Roland Jahn besuchte im Januar 2015 als erstes westdeutsches Landesarchiv das Hessische Hauptstaatsarchiv zu einem Informationsgespräch. Jahn informierte sich dabei u. a. über die archivpädagogische Arbeit und die Digitalisierungsvorhaben des Hessischen Landesarchivs. Im folgenden Artikel umreißt er die Grundzüge seines Verständnisses von archivischer Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit anhand seiner eigenen Institution.

„Freiheit für meine Akte“ – das sprühte ein Demonstrant im Zuge der Besetzung der Stasi-Zentrale in Berlin-Lichtenberg 1990 an ein Wachhäuschen. Die Formel steht für den Wunsch, die Kontrolle des Staates über das eigene Leben zurückzugewinnen. Die „Akten“,

## *Freiheit für meine Akte*

die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes, dokumentieren im Kern Unterdrückung und Überwachung eines Volkes und die Manipulation von abertausenden Lebensläufen. Diese Akten zu befreien, zeugt von dem Wunsch nach Demokratie und Transparenz politischen Handelns, aber auch nach Aufarbeitung der SED-Diktatur.

„Freiheit für meine Akte“ steht damit auch für die Besonderheit des Stasi-Unterlagen-Archivs und seiner Entstehung. Es ist ein historisch einmaliger Prozess: Der Erstürmung der Stasi-Machtzentralen durch mutige Bürgerinnen und Bürger ist es zu verdanken, dass ein großer Teil der Stasi-Unterlagen gerettet wurde. Das Engagement dieser Bürger führte weiter zur gesellschaftlichen Entscheidung der Bewahrung der geheimpolizeilichen Unterlagen und zu ihrer Öffnung für die Betroffenen und die gesellschaftliche Auseinandersetzung.

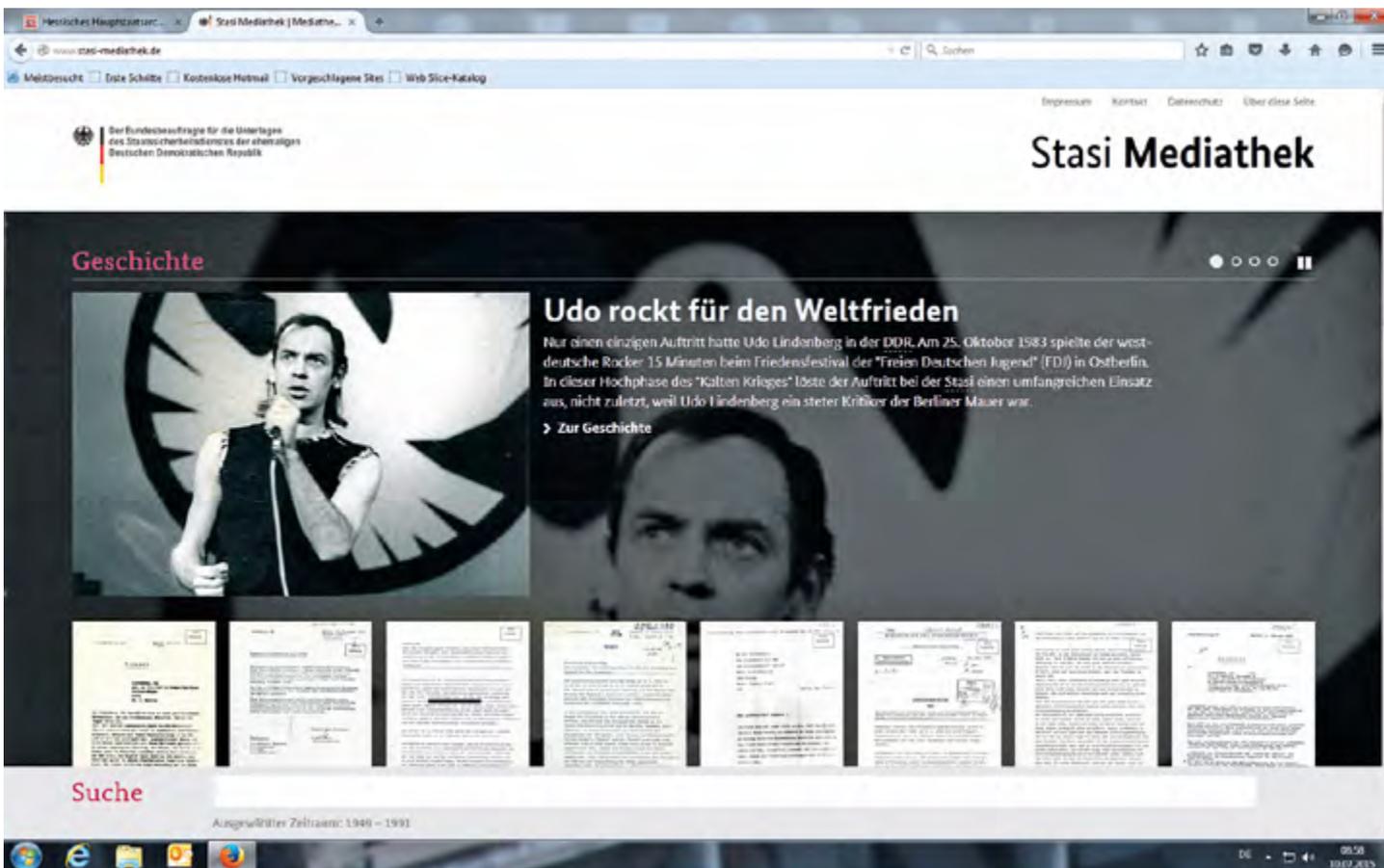
Damit ist das Stasi-Unterlagen-Archiv zugleich ein Monument der Überwachung, ein Symbol der Friedli-

chen Revolution – der Befreiung von Überwachung und Unterdrückung – und ein Lernort für Demokratie. Es gehört zu den wesentlichen Einrichtungen in Deutschland, die der individuellen wie gesellschaftlichen Aufarbeitung der SED-Diktatur dienen.

Seit das Archiv mit der Einheit Deutschlands seine Arbeit aufnahm, sind über drei Millionen Anträge von Bürgerinnen und Bürger auf Akteneinsicht gestellt worden. Wissenschaftliche Einrichtungen, Aufarbei-



Roland Jahn im angeregten Gespräch mit Ltd. Archivdirektor Dr. Volker Eichler während seines Besuchs im Hessischen Hauptstaatsarchiv



tungsinstitutionen, Forscher oder Journalisten nutzen die Hinterlassenschaften der Staatssicherheit für ihre Recherche- und Forschungsvorhaben zur SED-Diktatur und ihrem Unterdrückungsapparat.

**■ Demokratie und politische Bildung**

Öffentlichkeitsarbeit und politische Bildung gehören zu den gesetzlich fixierten Aufgabenfeldern des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU), wie der offizielle Titel dieses einmaligen Archivs lautet. Im Gesetz heißt es, dass der BStU die Öffentlichkeit über Struktur, Methoden und Wirkungsweise der Staatssicherheit der ehemaligen DDR zu unterrichten hat.

Neben wissenschaftlich fundierten Publikationen, Ausstellungen, Konferenzen oder Online-Recherche-möglichkeiten insbesondere für das Fachpublikum bietet der BStU ein vielfältiges Angebot zur Unterrichtung der breiten Öffentlichkeit. Dazu gehören Veranstaltungen, die vielfach in Kooperation mit anderen Aufarbeitungs-institutionen, Einrichtungen zur politischen Bildung oder Partnern aus dem Kulturbereich konzipiert und durchgeführt werden. In neuerer Zeit ist die Palette um Informationsangebote erweitert worden, die sich mit digitalen Angeboten insbesondere an die nächsten Generationen wenden.



Seit Anfang 2015 sorgt so beispielsweise die „Stasi-Mediathek“ (<http://www.stasi-mediathek.de>) als „Schaufenster“ in das Archiv für einen multimedialen Zugang zu ausgewählten Dokumenten, Videos, Tonbandaufnahmen und Fotos. Durch die spezifisch gestaltete Suchmaschine, die auf exakter Beschreibung jedes Fotos und der Ton- und Videoaufnahmen sowie OCR-basierter Erfassung der Dokumente beruht, lassen sich vielfältige und neuartige Einblicke in das Wirken der Stasi gewinnen.

Die seit 2013 herausgegebenen Dokumentenhefte zielen mit breitenwirksamen Themen wie „Udo rockt für den Weltfrieden“, „Gefängnis statt Rolling Stones“

oder „Überall kocht und brodelte es“ darauf, Menschen, anzusprechen und zu interessieren, die bislang wenig Berührung mit dem Thema Staatssicherheit in der SED-Diktatur haben. Die Heft-Form, im Umfang von 80 bis 120 Seiten, ermöglicht ein „Blättern in Stasi-Unterlagen“, die faksimiliert ein historisches Ereignis aus Sicht der Geheimpolizei darstellen und so ein erster Kontakt mit dem Funktionieren des Apparates sind.

Das Stasi-Unterlagen-Archiv selbst schließlich bietet als „Monument der Überwachung“ die besten Optionen, gerade für junge Menschen diese Geschichte lebendig zu machen. Am authentischen Ort der ehemaligen Stasi-Zentrale können beispielsweise Schulen diverse archivpädagogische Angebote nutzen. Mit der Sanierung und Neueröffnung von „Haus 1“, dem Dienstsitz des ehemaligen Stasi-Ministers, im Jahr 2012 und der Eröffnung der dortigen neuen Dauerausstellung zu Beginn des Jahres 2015 wird der historische Ort nun mehr und mehr als Lernort für junge Menschen erschlossen. So wird die Idee, ihn als einen „Campus für Demokratie“ zu gestalten, mit Leben erfüllt.

*Im Lichte der Debatten um Datensammlungen durch NSA, BND oder GCHQ sowie Facebook und Google haben die Akten und ihre Nutzung eine neue Aktualität gewonnen.*

Die Unterlagen der Geheimpolizei der SED, in der Friedlichen Revolution zur Nutzung durch die Gesellschaft erkämpft, fördern die zivilgesellschaftliche Reflexion von Diktatur und Demokratie. Heute, rund 25 Jahre nach der Überwindung der SED-Diktatur, haben angesichts des arabischen Frühlings, weltweit noch bestehender Diktaturen oder auch im Lichte der Debatten um Datensammlungen durch NSA, BND oder GCHQ sowie Facebook und Google die Akten und ihre Nutzung eine neue Aktualität gewonnen.

Das Berliner Stasi-Unterlagen-Archiv in der ehemaligen Stasi-Zentrale ist zu einem internationalen Anziehungspunkt geworden. Die Behörde ist Symbol und Referenz in der internationalen Aufarbeitungslandschaft und ein Modell für den Umgang mit geheimpolizeilichen Unterlagen. Demokratische Kräfte aus ehemaligen Diktaturen setzen sich damit auseinander, wie sie in ihren Gesellschaften das Wirken früherer Repressionsapparate aufarbeiten können. Ihre Fragen sind ähnlich denen der Bürgerbewegung in der Friedlichen Revolution. Sie wollen von den damaligen Erfahrungen

und von der heutigen Arbeit des BStU und der gesetzlichen Grundlage lernen.

Die Unterrichtung der Öffentlichkeit über das Wirken der Staatssicherheit hat damit eine weit über die

*Je besser wir Diktatur begreifen,  
umso besser können wir Demokratie  
gestalten.*

Grenzen Deutschlands hinausgehende Bedeutung. Je besser wir Diktatur begreifen, umso besser können wir Demokratie gestalten.

Roland Jahn, BStU

Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen  
des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen  
Deutschen Demokratischen Republik  
Karl-Liebknecht-Straße 31/33  
10178 Berlin  
Telefon: 030 2323-50  
Fax: 030 2324-7799  
E-Mail: [post@bstu.bund.de](mailto:post@bstu.bund.de)  
Homepage: [www.bstu.bund.de](http://www.bstu.bund.de)

# ■ Arcinsys ist am Netz

Neues Archivinformationssystem in Hessen und Niedersachsen

Seit Ende 2014 ist Arcinsys online verfügbar. Das Hessische Landesarchiv hat in Kooperation mit dem Niedersächsischen Landesarchiv dieses Archivinformationssystem entwickelt, das archivfachlich und softwaretechnisch auf der Höhe der Zeit ist. Mit Arcinsys ist die Recherche in knapp 6 Millionen hessischen Verzeichnungseinheiten in fast 8000 Archivbeständen komfortabler und deutlich schneller als bisher. Nutzerinnen und Nutzer können die Dienstleistungen der Archive noch leichter von zuhause und unterwegs nutzen. Damit verwirklichen die Archive konsequent die Anforderungen einer dynamischen mobilen Gesellschaft. Im System können Nutzungsanträge gestellt und Archivalien bestellt werden. Mit dem gesonderten Nachweis digitaler Objekte und der verbesserten Präsentation von Digitalisaten unterstützt Arcinsys die Verortung der Archive im digitalen Zeitalter.

Der Name „Arcinsys“ ist ein Akronym und steht für Arc(hiv)in(formations)sys(tem). Die Betonung liegt auf der ersten Silbe – wie bei „Artemis“ oder „Asterix“; das C wird wie K gesprochen. Der Zusatz des jeweiligen Ländernamens verdeutlicht, in welcher Installation man sich befindet: „Arcinsys Hessen“ ist unter <https://arcinsys.hessen.de> zu erreichen; „Arcinsys Niedersachsen“ findet man unter <https://www.arcinsys.niedersachsen.de>.

## *Arcinsys unterstützt die Verortung der Archive im digitalen Zeitalter.*

Im Kern – bei den Funktionen Navigieren, Erschließen und Suchen – ist Arcinsys eine aktualisierte Version des Vorgängersystems HADIS. Das Hessische Archiv-Dokumentations- und Informationssystem war seit den 1980er Jahren in Hessen konzipiert worden. Seit 2001 verwendeten die hessischen Staatsarchive schließlich die Software HADIS. Die bewährten Funktionen dieser Eigenentwicklung wurden erhalten, wegen neuer archivischer Aufgaben war jedoch eine Anpassung und Erweiterung nötig. Digitales Archivgut wird nun berücksichtigt, und zusätzliche Module erweitern das Programm um Funktionen für sonstige archivische Arbeitsfelder.

Schon seit dem 27. Oktober 2014 setzen die beteiligten hessischen Archive Arcinsys intern ein, nachdem die Datenmigration aus den Vorgängerdatenbanken erfolgreich durchgeführt worden war. Am 17. Dezember 2014 schalteten die Archive [arcinsys.hessen.de](https://arcinsys.hessen.de) für die Öffentlichkeit im Internet frei. In den ersten beiden Monaten lief die neue Anwendung parallel zum

Arcinsys – wie wird's gesprochen?,  
fragt man sich seit vielen Wochen.  
Gibt es dafür eine Norm?  
Bringt man es in eine Form?

Standards setzt des Lands Archiv,  
Das man dazu einberief,  
Deshalb der Gedanke lohnt,  
Wie man Arcinsys betont.

Wenn es jeder anders spricht,  
versteht kein Mensch den andern nicht.  
Das wär' misslich sehr und dumm,  
empfehlen wir die Rede drum:

Arcinsys mit langem A,  
so klingt's einfach wunderbar.  
Stets die erste Silbe schwer,  
als ob aus purem Gold sie wär'.

Arcinsys – so wird's gesprochen!  
Endlich nach so vielen Wochen  
Jeder weiß, woran er is':  
Arcinsys, ja, Arcinsys!

*Red.*

Vorgängersystem HADIS, das am 30. Dezember 2014 endgültig abgeschaltet wurde. Das Niedersächsische Landesarchiv startete im Januar 2015 mit Arcinsys Niedersachsen. In einer feierlichen Veranstaltung am 13. Februar 2015 im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden begingen die beiden Landesarchive zusammen mit vielen Gästen die weitreichende Umstellung. Die Staatssekretäre Ingmar Jung (Hessisches Ministeri-



Staatssekretär Ingmar Jung während seiner Rede zum Festakt im Hessischen Hauptstaatsarchiv

um für Wissenschaft und Kunst) und Dr. Jörg Mielke (Niedersächsische Staatskanzlei) würdigten in ihren Redebeiträgen die Neuentwicklung und die gelungene Kooperation der beiden Landesarchive. Der Leiter des Hessischen Landesarchivs Dr. Andreas Hedwig dankte den beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Archive und der externen Dienstleister. Seither wurde die Anwendung in einer Reihe weiterer Veranstaltungen der Öffentlichkeit vorgestellt. So fand am 4. März in Wiesbaden eine Präsentation für Familienforscher bei der Familienkundlichen Gesellschaft für Nassau und Frankfurt statt. Auf dem Hessischen Archivtag in Wiesbaden wurden am 17. Juni die Einsatzmöglichkeiten von Arcinsys auch für nichtstaatliche hessische Archive vorgestellt. Für diesen Interessentenkreis bot das Hessische Staatsarchiv Darmstadt zudem am 1. und am 14. Juli zwei Schulungsveranstaltungen an.

#### ■ Vorgeschichte

Die Neuentwicklung war 2010 initiiert worden. Dazu wurde bis 2011 mit der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung (HZD) das Pflichtenheft für die Programmierung erstellt, das die Anforderungen an die neue Anwendung beschrieb. Anders als ursprünglich geplant, sah man aber von der Vergabe der Programmieraufgaben nach außen ab, und das Hessische Hauptstaatsarchiv führte das Entwicklungsprojekt ab

Mitte 2011 selbst durch. Die zusätzlichen Personalkosten im Zeitraum Juli 2011 bis Juni 2013 und ein Teil der Sachkosten konnten durch Projektfördermittel des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst (HMWK) bestritten werden. Dank einer Verlängerung des Programmierprojekts bis Herbst 2014 konnten zusätzliche Module entwickelt werden, die das Niedersächsische Landesarchiv gewünscht hatte und für deren Realisierung es die finanziellen Mittel bereitstellte.

Durch eine Verwaltungsvereinbarung haben sich das Hessische und das Niedersächsische Landesarchiv im Jahr 2013 auf eine längerfristige Kooperation bei der Arcinsys-Nutzung verabredet (siehe Archivnachrichten 13/1 [2013], S. 65). Niedersachsen unterstützt Hessen finanziell bei der Wartung und Weiterentwicklung der Software sowie bei der Unterhaltung der Supportstelle im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden. Im

### *Arcinsys deckt sämtliche archivischen Arbeitsbereiche ab.*

Gegenzug ist Niedersachsen berechtigt, die Software und ihre künftigen Versionen im Niedersächsischen Landesarchiv zu nutzen und auch an weitere Archive in Niedersachsen weiterzugeben. Fortentwicklungen werden jeweils abgestimmt.

#### ■ Funktionen

Arcinsys deckt sämtliche archivischen Arbeitsbereiche ab. Der Umfang der zur Verfügung stehenden Module ist von den individuellen Berechtigungen abhängig. Anonyme Anwenderinnen und Anwender können lediglich durch die Archivbestände zu den veröffentlichten Verzeichnungseinheiten navigieren und sich so einen Überblick über die vorhandenen Archivalien verschaffen. Demselben Zweck dient die Wortsuche, die auf einen bestimmten Zeitraum eingegrenzt werden kann. Auch die Einschränkung auf ein Beschreibungsmodell (z. B. Archivaliengattung) oder auf ein Beschreibungselement (z. B. ein Feld der Verzeichnung) ist möglich. Man kann, wenn gewünscht, auch





Nutzer mit Arcinsys-Bildschirm

nur in einem Archiv, in einem Bestand oder in einem Gliederungspunkt suchen. Ist die Archivaliensignatur schon bekannt, kann diese direkt über eine Signatursuche angesteuert werden. Die Trefferliste einer Suche lässt sich nachträglich auf die Treffer eines Archivs oder eines Archivbestands facettieren. Es ist möglich, gefundene Treffer zu verlinken; dazu lässt sich ein Permalink herauskopieren. Es können sogar Hinweise auf einen Datensatz aus dem jeweiligen Programm heraus an eine beliebige E-Mail-Adresse gesandt werden.

*Durch diese Web-2.0-Komponente haben Nutzerinnen und Nutzer eine komfortablere Möglichkeit, mit dem Archiv in Kontakt zu treten.*

Verbesserungsvorschläge zu den Archivalienverzeichnissen können dem Archiv übermittelt werden; durch diese Web-2.0-Komponente haben Nutzerinnen und Nutzer eine komfortablere Möglichkeit, mit dem Archiv in Kontakt zu treten und Beiträge zur Qualitätssteigerung zu leisten.

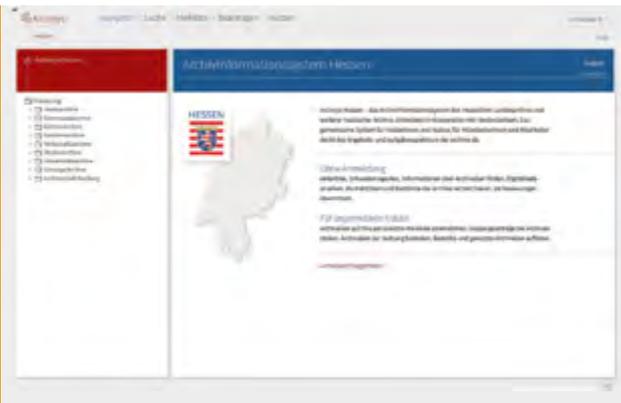
Durch die Registrierung legt man sich ein Anwenderkonto an und erhält durch die anschließende Anmeldung die Rolle eines angemeldeten Anwenders oder

einer angemeldeten Anwenderin. Damit erweitert sich der Funktionsumfang von Arcinsys für den Nutzenden erheblich. Es ist nun möglich, eigene Suchanfragen zu speichern, um sie später erneut aufzurufen. Gefundene Verzeichnisse können auf die individuelle Merkliste gestellt werden. Auf der Merkliste wird angezeigt, ob eine Nutzung schon genehmigt oder ob noch ein Nutzungsantrag erforderlich ist. Sofern ein genehmigter Antrag vorliegt, können die Archivalien bestellt werden. Bei der Bestellung können dem Archiv zusätzlich ein geplantes Besuchsdatum und eine Notiz übermittelt werden. Angemeldete Anwenderinnen und Anwender können ihre Nutzungsanträge im System elektronisch bei den beteiligten Archiven stellen. Auch ist es ihnen möglich, den Status der Antragsgenehmigung zu überprüfen: Ist der Antrag übermittelt, genehmigt, nicht genehmigt oder abgelaufen? Schließlich lässt sich sogar das Bereitstellungsstatus der bestellten Archivalien ermitteln: Ist die Bestellung angekommen, ist das Archivale ausgehoben, vorgelegt, zurückgenommen oder reponiert? Auch die Nutzungsart (Vorlage oder – bei digitaler Nutzung – Freischaltung) und der bereitgestellte Repräsentationstyp (z. B. Original, Mikrofiche, Digitales Archivobjekt) lassen sich hier einsehen. Auch eine Übersicht über die früher genutzten Archivalien wird zusätzlich angeboten.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Archivs müssen sich ebenfalls anmelden, haben aber erweiterte Berechtigungen, die je nach Aufgabenbereich auch auf einzelne Module oder auf einzelne Bereiche des Archivs (z. B. einen Archivbestand) begrenzt sein können. Im Modul Erschließen werden neue Erschließungsdatensätze angelegt oder vorhandene bearbeitet. Die Datensätze sind dabei einem der Typen Archiv, Bestand, Gliederungspunkt, (Bestands- oder Stück-) Serie, Verzeichnung oder Repräsentation zugehörig. Es ist möglich, individuelle Vorlagen zu speichern, um wiederkehrende Einträge nicht jedes Mal neu eintip-

Traditionelle Wege der Archivrecherche: Karteikarte, Findbuch, HADIS. Standbilder aus dem auf dem Festakt am 13. Februar 2015 gezeigten Kurzfilm



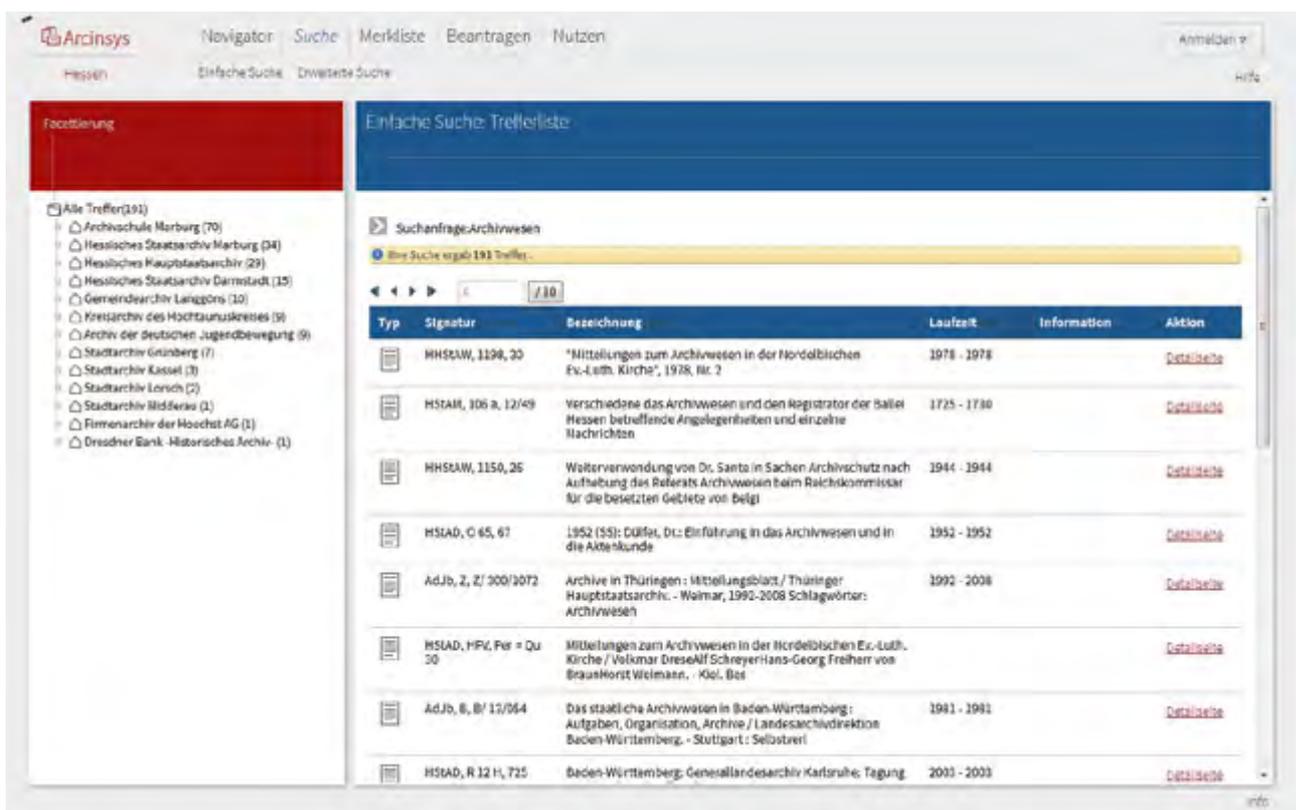


pen zu müssen. Mit dem Modul Sammeländerungen können gleichartige Änderungen im Massenverfahren bei einer Vielzahl von Verzeichnissen eines Bestands durchgeführt werden. Das Modul Exportieren/Importieren ermöglicht den Datenaustausch in verschiedenen Formaten. Im Modul Beantragen/Genehmigen werden Nutzungsanträge elektronisch durch die Archivarin oder den Archivar genehmigt, zugleich wird der Umfang der Nutzungsgenehmigung bei Bedarf sehr differenziert festgelegt: Eine Genehmigung kann alle freien Verzeichnisse eines Archivs umfassen, sie kann aber auch eine einzelne nicht veröffentlichte Verzeichnung, die noch einer Schutzfrist unterliegt, betreffen – Schutzfristenverkürzung vorausgesetzt. Im Modul Nutzen werden die beim Archiv eingegangenen Bestellungen gesichtet und der Bereitstellungsstatus der

Archivalien wird verbucht. Hier wird auch die Anwesenheit im Lesesaal vermerkt. Im Modul Übernehmen werden die Daten aller abgebenden Stellen gepflegt und die Resultate von Bewertungsterminen eingetragen. Schließlich enthält das Modul auch die Funktion des elektronischen Zugangsbuchs. Das Modul Aufbewahren deckt die Magazinverwaltung ab: Bestands- oder zugangsweise wird der jeweilige Lager- oder Speicherort und der Umfang des Archivguts festgehalten. Im Modul Managen können Steuerungsdaten für die Bestandserhaltung und die Erschließungsplanung vorgehalten und ausgewertet werden. Außerdem lassen sich hier im Massenverfahren Signaturschilder und Nutzerblätter erstellen. Schließlich dient das Modul der Erstellung von Sammelstatistiken für den Erschließungs-, Magazin- und Nutzungsbereich.

### ■ Technische Merkmale

Arcinsys ist als reine Webanwendung konzipiert (siehe Archivnachrichten 13/1 [2013], S. 65). Für die Verwendung wird nur ein Computer mit Internetzugang und mit einem aktuellen Browser (z. B. Internet Explorer oder Firefox) benötigt. Der Wechsel von einem Computer zum anderen ist problemlos möglich, da die Berechtigungen für die Anwenderkonten und Nutzungsanträge zentral gespeichert werden. Wie bei einem webbasierten E-Mail-Programm oder einem sozialen Netzwerk ist die Nutzung ohne lokale Installation von Software möglich. Der Aufruf der Internetadresse



<https://arcinsys.hessen.de> und gegebenenfalls die Eingabe von Anwenderkennung und Passwort genügen. Dieses Konzept macht die Beteiligung für Partnerarchive, z. B. hessische Kommunalarchive, die Arcinsys nutzen, wesentlich einfacher als noch bei HADIS.

Da bei der Programmierung ausschließlich freinutzbare Software verwendet wurde (z. B. Java, Hibernate Search, jQuery), ist die Weitergabe des Programms ohne Lizenz Einschränkungen Dritter möglich. Da es sich bei der Anwendung Arcinsys um eine Eigenentwicklung handelt und das Hessische Hauptstaatsarchiv Inhaber des Programmcodes ist, können Anpassungen an aktuelle archivfachliche Anforderungen vergleichsweise schnell vorgenommen werden.

### ■ Hessische Partnerarchive

Neben dem Landesarchiv, also den drei hessischen Staatsarchiven und dem Archiv der deutschen Jugendbewegung, beteiligen sich in Hessen auch eine Reihe weiterer Archive an Arcinsys Hessen, um dort ihre Erschließungsdaten zu pflegen und zu präsentieren. Teilweise sind sie in den letzten Monaten – seit der Online-schaltung von Arcinsys – hinzugekommen. Neben dem Kreisarchiv des Hochtaunuskreises sind mittlerweile die Stadtarchive Kassel, Geisenheim, Grünberg, Herborn, Homburg/Efze, Marburg, Rotenburg a. d. Fulda und Weiterstadt beteiligt, ebenso die Gemeindefarchive Altstadt, Freigericht und Langgöns. Aus dem Kreis der Hochschulen sind die Universitätsarchive Darmstadt, Gießen und Marburg, das Archivzentrum der Universitätsbibliothek Frankfurt sowie die Archivschule Marburg vertreten. Schließlich haben sich auch das Documenta-Archiv sowie das Bundesarchiv des Verbands Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder, beide in Kassel, angeschlossen.

Grundsätzlich ist Arcinsys Hessen offen für alle Archive, die ihren Standort in Hessen haben. Eine Teilnahme bietet den Vorteil, dass die Verzeichnungsdaten in Sekundenschnelle öffentlich im Internet verfügbar gemacht und im Kontext der übrigen hessischen Archive recherchiert werden können. Eine Übersicht der Archive, die mit Arcinsys Hessen (oder in Arcinsys Niedersachsen) arbeiten, kann über die separate Internetseite [www.arcinsys.de](http://www.arcinsys.de) abgerufen werden. Dort sind auch Archivsatzungen, Nutzungsordnungen etc. einsehbar.

Die Speicherung und Sicherung der Erschließungsdaten der Partnerarchive erfolgt in derselben Datenbank, die auch die Staatsarchive nutzen. Es gilt derselbe Sicherheitsstandard, den auch das Landesarchiv für sich selbst gewährleistet. Das Hessische Hauptstaatsarchiv bietet den Partnerarchiven die Administration

der individuellen Berechtigungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an. Bei technischen Fragen wird telefonisch oder per E-Mail Unterstützung geleistet. Der Einarbeitung ins Programm dienen Schulungsunterlagen und Hilfetexte, die das Hauptstaatsarchiv zur Verfügung stellt. Außerdem werden die Partnerarchive beim Datenimport (EAD, CSV) oder bei den Möglichkeiten der Digitalisatbereitstellung beraten. Sobald die Datenlieferung von Arcinsys an die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) und das Archivportal Deutschland mit diesen Portalen abgestimmt ist, können die Partnerarchive auch die entsprechenden Exportschnittstellen von Arcinsys nutzen; allerdings ist ein eigener Vertrag mit DDB erforderlich.

Voraussetzung für die Teilnahme eines hessischen Partnerarchivs an Arcinsys ist eine auf Dauer angelegte Beteiligung, da Arcinsys Hessen ein gemeinsames Verfahren, nicht jedoch ein regionales Portal ist, das laufend Daten aus anderen Archivsystemen übernimmt. Bei einer Beendigung einer Beteiligung an Arcinsys Hessen, die zu fairen Kündigungsfristen möglich ist, werden die vorhandenen Bestände exportiert und im XML-Format zur Verfügung gestellt. Für die Teilnahme an Arcinsys Hessen leisten die Partnerarchive einen monatlichen Beitrag, dessen Höhe von der Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abhängt. Die Abrechnung erfolgt jährlich nachträglich nach tatsächlicher Nutzung. Durch die zahlreiche Beteiligung hessischer Archive vergrößert sich der Nutzen von Arcinsys Hessen nicht nur für die Archive selbst, sondern ebenso sehr für die Nutzerinnen und Nutzer, denen damit ein attraktives Komplettangebot für die Archivaliennutzung in Hessen zur Verfügung gestellt wird.

*Peter Sandner, Hessisches Hauptstaatsarchiv*

# ■ Bunt, vielfältig, dynamisch

## Neuer Internetauftritt des Hessischen Landesarchivs



Die Halbwertszeiten in den neuen Medien sind bekanntermaßen nicht die längsten, und das betrifft nicht nur die technischen Möglichkeiten, sondern insbesondere ästhetische Ansprüche und den Servicekomfort. Den Internetauftritten der drei hessischen Staatsarchive, die 2007 konzipiert worden waren, sah man ihre Jahre mittlerweile an. Deshalb war es eine günstige Gelegenheit, die Neuorganisation des Hessischen Landesarchivs, die sich auch im Internet widerspiegeln musste, dazu zu nutzen, die drei Homepages zu vereinheitlichen und einer gründlichen Revision zu unterziehen.

Im August 2015 ist daher die neue Seite unter [www.landesarchiv.hessen.de](http://www.landesarchiv.hessen.de) online gegangen. In Übernahme des neuen, frischen Layouts, das die hessischen Ministerien und einige Landesbehörden bereits seit Kurzem für ihre Homepages verwenden, präsentiert sich das Hessische Landesarchiv nun auch farbenfroh und großzügig bebildert. Aber diese Äußerlichkeiten spiegeln auch die inhaltliche Positionierung wider. Denn der Service für Nutzer und Behörden wird in der neuen Struktur ganz groß geschrieben: Nutzung, Behördenberatung und Vermittlung sind deshalb die drei großen Punkte, unter denen sich alles befindet, was man über die Archive wissen will und wissen sollte. Auch Bildergalerien und Online-Ausstellungen sind jetzt in einer adäquaten Weise möglich, was die multimediale Präsentation von Archivgut künftig deutlich erleichtern wird. Nun können durch Slideshows auf der Startseite und ein größeres Angebot an Informationskästen die

Nutzer konsequent und zielgerichtet geleitet werden. Sogar die direkte Verlinkung auf sachthematische Inventare im Archivinformationssystem Arcinsys ([arcinsys.hessen.de](http://arcinsys.hessen.de)) ist möglich, um Kunden auf einen Klick zum Ziel zu führen. Technisch bietet das neue System daher viel von dem, was die Redakteure und Nutzer der Archivhomepages sich in den letzten Jahren an Neuerungen gewünscht haben.

Ganz neu ist auch, dass es nur noch einen Auftritt für das gesamte Landesarchiv – also alle drei Staatsarchive gemeinsam – geben wird. Waren bestimmte Inhalte schon bisher als so genannte globale Seiten, die auf den Homepages aller drei Staatsarchive identisch waren, angelegt, so handelt es sich bei der neuen Struktur um einen Gesamtauftritt. Die Besonderheiten der einzelnen Häuser werden natürlich weiterhin zu Geltung kommen. Diese Gesamtschau erleichtert es aber, den Nutzerbedürfnissen viel stärker entgegenzukommen. Denn allgemeine Fragen an die Staatsarchive können auf einer übergeordneten Ebene geklärt und die Detailfragen dann gezielt an das zuständige Haus geleitet werden. Ohne große Vorkenntnisse ist daher ein Einstieg in das hessische Archivwesen deutlich besser gewährleistet als bisher und eine Navigation für Kunden, die mit den hessischen Archiven (noch) nicht vertraut sind, viel leichter.

Auch kann das Landesarchiv seine facettenreichen Programme breiter streuen und umfassender darauf aufmerksam machen. Zunächst wurden überarbeitete Texte in die neue Struktur überführt und mit anderen Bildern versehen. Auch das bereits vorhandene englischsprachige und niederländische Angebot wurde in reduzierter und auf das Landesarchiv allgemein ausgerichteter Form in die neue Homepage migriert. Einzelne Elemente, die bisher noch nicht auf den Homepages zu finden waren und einer größeren Aufbauarbeit bedürfen, werden in der nächsten Zeit sukzessive eingepflegt, eingerichtet und ausgebaut. Die Kunden des Hessischen Landesarchivs und alle Geschichtsinteressierten können also gespannt sein, wie sich unser Internetangebot in der nächsten Zeit noch entwickeln wird. Vieles ist in Planung, und wir gehen es an.

Rouven Pons,  
Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden



# Landkreis Gießen im Archivportal-D

Hessische Vorreiterrolle des Kreisarchivs

Über 83.000 Verzeichnungseinheiten in 51 Beständen aus dem Landkreis Gießen stehen ab sofort für die Recherche im Archivportal-D zur Verfügung. Der Landkreis Gießen nimmt damit eine Vorreiterrolle ein und ist als erstes hessisches Kommunalarchiv im Archivportal-D präsent. Landrätin Anita Schneider betonte deshalb zu Recht: „Dadurch stehen der heimatgeschichtlichen und der wissenschaftlichen Forschung neue Wege zu interessanten Quellen zur Verfügung“.

Das Archivportal-D ging im September 2014 im Rahmen des Deutschen Archivtags in Magdeburg online und bietet seither einen nationalen Zugang zu Archivinformationen und Archivgut. Es ist unter der Adresse [www.archivportal-d.de](http://www.archivportal-d.de) frei zugänglich.

## Vorgeschichte

2012 wurde das durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt der Kommunalarchive im Landkreis Gießen zur Retrokonversion archivischer Findmittel erfolgreich abgeschlossen. In diesem Projekt waren 54 maschinenschriftliche Findmittel mit insgesamt mehr als 120.000 Verzeichnungseinheiten digitalisiert worden. Die Federführung lag beim Kreisarchiv Gießen, das eine Servicefunktion für die beteiligten kreisangehörigen Gemeinden Fernwald, Hungen, Lich, Pohlheim, Lollar, Reiskirchen und Grünberg übernommen hatte. Die digitalisierten Verzeichnungen wurden in das Archivportal FINDBUCH.net überführt ([www.kreisarchiv-giessen.findbuch.net](http://www.kreisarchiv-giessen.findbuch.net)) und online zur Verfügung gestellt.<sup>1</sup>

Allerdings kann hier nur regional begrenzt in den Archiven des Landkreises Gießen gestöbert und recherchiert werden. Das Archivportal-D, das Informationen zu Archivbeständen aus ganz Deutschland im Internet für die Nutzung bereitstellt und präsentiert, befand sich zu dieser Zeit noch in der Entwicklung.

## Datenbereitstellung im Archivportal-D

Im Februar 2014 lud die Projektleitung „Aufbau eines Archivportals-D“ die Teilnehmer am DFG-Retrokonversionsprojekt ein, die Retrokonversionsdaten in dieses überregionale Portal zu integrieren. Dieser Einladung sind die Kommunalarchive im Landkreis Gießen gerne

nachgekommen. Zunächst nahm die Leiterin des Kreisarchivs Gießen an einem Workshop für archivische Datenlieferanten teil, um sich über die konkreten Schritte zur Teilnahme am Archivportal-D zu informieren. Danach lieferte das Kreisarchiv die ersten Daten an die Fachstelle Archiv der Deutschen Digitalen Bibliothek beim Landesarchiv Baden-Württemberg. Um Teil des Archivportals-D bzw. der DDB zu werden, musste sich der Landkreis Gießen noch bei der DDB registrieren, einen so genannten ISIL (International Standard Identifier for Libraries and Related Organizations) beantragen sowie einen Kooperationsvertrag schließen. Die Datenlieferungen verliefen unkompliziert. Korrekturen und Änderungswünsche bei der Darstellung im Portal wurden sehr kompetent und zügig umgesetzt.

Seit April 2015 ist nun also der Landkreis Gießen auch im Archivportal-D präsent. Da das Archivportal-D zudem ein Teilprojekt der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) ist, die den Bürgerinnen und Bürgern Erschließungsinformationen von anderen kulturellen Einrichtungen wie Museen, Bibliotheken, Wissenschaftseinrichtungen und Denkmalpflege bietet, ist der Landkreis Gießen auch dort vertreten. Somit sind die archivischen Verzeichnungen der beteiligten Kommunalarchive im Landkreis Gießen gleichzeitig in mehreren Portalen mit unterschiedlichen Nutzerkreisen zu finden.



Präsentiert werden die Bestände des Kreisarchivs sowie die der kreisangehörigen Gemeinden Hungen, Pohlheim, Lich, Lollar, Reiskirchen und Fernwald im nationalen Archivportal-D und in der DDB, daneben aber auch weiterhin im Findbuchportal FINDBUCH.net. Andere Archive werden folgen: So sollen demnächst auch die Daten des Gemeindearchivs Heuchelheim bereitgestellt werden.

Die Kommunalarchive im Landkreis Gießen haben somit frühzeitig die Möglichkeit genutzt, die Bekanntheit und Auffindbarkeit ihrer Bestände sowie ihrer Einrichtungen durch eine Beteiligung am Archivportal-D und an der DDB zu verbessern. Mit der Präsentation der Erschließungsleistungen im nationalen Archivportal-D und der DDB sind die Kommunalarchive im Landkreis Gießen wieder einen wichtigen neuen Schritt gegangen.

*Sabine Raßner, Kreisarchiv Gießen*

<sup>1</sup> Wolfgang Krauth, Sabine Raßner, Annegret Wenz-Haubfleisch: Kommunale Findmittel ins Netz. Schwerpunkte DFG-geförderter Retrokonversion in Hessen, in: Archivar 64 (2011), S. 303-307; Sabine Raßner: Online recherchierbar: Kommunalarchive im Landkreis Gießen. Projekt „Retrokonversion archivischer Findmittel“ erfolgreich abgeschlossen, in: Archivnachrichten aus Hessen 12/2 (2012), S. 53f.

# ■ Elektronische Meldedaten ins Archiv

Herausforderungen und Lösungsansätze für Kommunalarchive in Hessen<sup>1</sup>

Einwohnermelderegister zählen zu den wichtigsten Quellen in Kommunalarchiven. Sie werden nicht nur von Genealogen nachgefragt, die die Geschichte der eigenen Familie erforschen, sondern sind vor allem für rechtlich relevante Anfragen von Behörden das zentrale Nachweismittel. Die Übernahme elektronischer Meldedaten ist eine der großen archivischen Herausforderungen. Der Arbeitskreis Digitale Archivierung und das Institut für Stadtgeschichte bemühen sich seit 2013 um Klärung der Rechtslage und um Fragen der technischen Umsetzung. Der folgende Bericht fasst die wichtigsten Schritte zusammen.

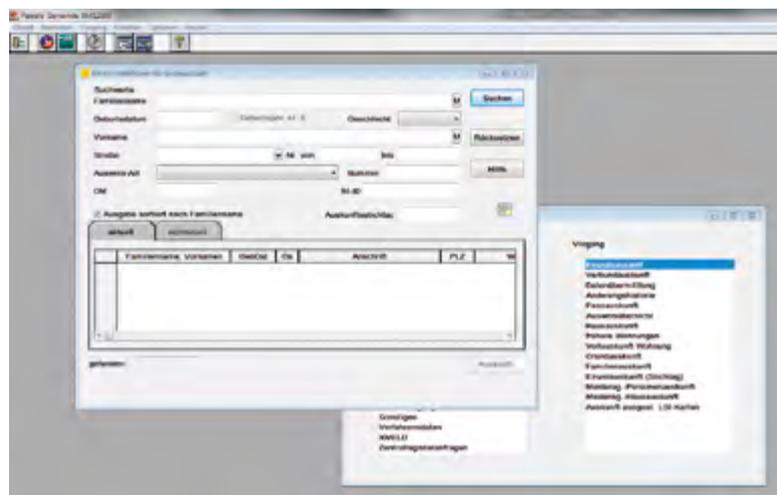
Bei Fragen der Staatsbürgerschaft, beim Nachweis von Erziehungszeiten von Ausländerinnen oder bei der Ermittlung von Angehörigen zur Übernahme von Bestattungskosten sind die Meldedaten unverzichtbar. Ebenso zentral ist ihre Bedeutung bei Anfragen der Erbenermittler und der wissenschaftlichen Forschung. Im vergangenen Jahr haben die Mitarbeiter des Instituts für Stadtgeschichte in Frankfurt die so genannte Nullkartei, also das Melderegister der Jahre von 1870 bis 1930, für die Beantwortung von mehr als 1200 Anfragen herangezogen. Doch während die älteren Register im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt und in anderen Kommunalarchiven problemlos übernommen wurden, kommen bei den elektronischen Registern neue Herausforderungen und Probleme auf die Archive zu.

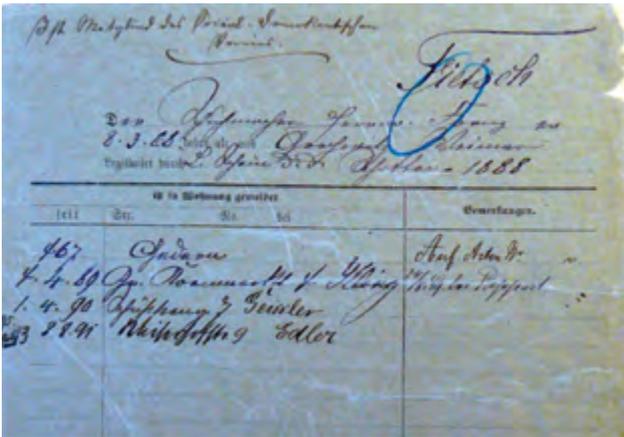
## ■ Ausgangslage

In den 1980er Jahren erfolgte in den hessischen Kommunen die Umstellung auf elektronische Verfahren.<sup>2</sup> In Frankfurt geschah dies 1984. Die rechtliche Regelung für die Anbieten der Daten an die Archive findet sich im Hessischen Meldegesetz. Vorgeschrieben wurde in § 11 Abs. 3, dass die Daten fünf Jahre nach dem Wegzug oder dem Tod einer Einwohnerin oder eines Einwohners für die Dauer von fünfzig Jahren gesondert aufzubewahren sind.<sup>3</sup> Erst nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist sind die Daten innerhalb einer Jahresfrist dem zuständigen kommunalen Archiv zur Übernahme anzubieten, ansonsten zu löschen. Insofern sind die Archive davon ausgegangen, dass frühestens 2035 – in Frankfurt 2039 – mit einer Anbieten zu rechnen sei. Nicht berücksichtigt wurde hierbei, dass es entsprechend § 11 Abs. 1 auch Daten gibt, die die Meldebehörde zu löschen hat, wenn sie zur Erfüllung der ihr obliegenden Aufgaben nicht mehr erforderlich sind.<sup>4</sup> Was

dies konkret bedeutet, wird durch den Kommentar zum Melderecht des Bundes und der Länder ersichtlich. Dort findet sich folgende Erläuterung: „Daten der Eltern minderjähriger Kinder im Datensatz der Kinder sind bei Eintritt der Volljährigkeit der Kinder zu löschen. Dies gilt ebenso für Daten der Kinder (§ 3 Abs. 1 Nr. 16) im Datensatz der Eltern.“<sup>5</sup> So bleibt nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist von 55 Jahren für die Archive letztlich ein Stammdatensatz übrig, der nur noch den Aussagewert eines Telefonbuchs hat. Archive benötigen aber gerade die Verwandtschaftsbeziehungen, um rechtsrelevante Anfragen beantworten zu können. Den Archiven ist die Gefahr von Datenlöschungen in den letzten Jahren bewusst geworden. Aus archivischer Perspektive gibt es hierfür eine Lösung: Die Archivianbieten vor der Löschung. Das Hessische Archivgesetz sieht in § 8 Abs. 2 vor: „Anzubieten sind auch Unterlagen, die besonderen Rechtsvorschriften über

Maske der Datenbank Pamela





Geheimhaltung oder des Datenschutzes unterworfen sind und die aufgrund besonderer Vorschriften hätten gelöscht oder vernichtet werden müssen.“ Während für Archivare eindeutig feststeht, dass das Archivgesetz als bereichsspezifisches Datenschutzgesetz Vorrang hat, besteht aus Sicht der Meldebehörden jedoch eine ungeklärte Rechtslage. Allerdings gibt es Unterschiede zwischen den Bundesländern. In Bayern ist die Anbietetung aller Daten sogar im Meldegesetz vorgesehen, in Nordrhein-Westfalen sahen die Vorgaben ebenso aus wie in Hessen. Hier hat man 2006 die Rechtslage

klären lassen.<sup>6</sup> Noch komplizierter wird die Problematik dadurch, dass im November 2015 das Bundesmeldegesetz in Kraft tritt und die jeweiligen Ländergesetze ersetzt – in diesem neuen Bundesmeldegesetz ist die Anbietetungspflicht für alle Daten aber leider nicht geregelt.

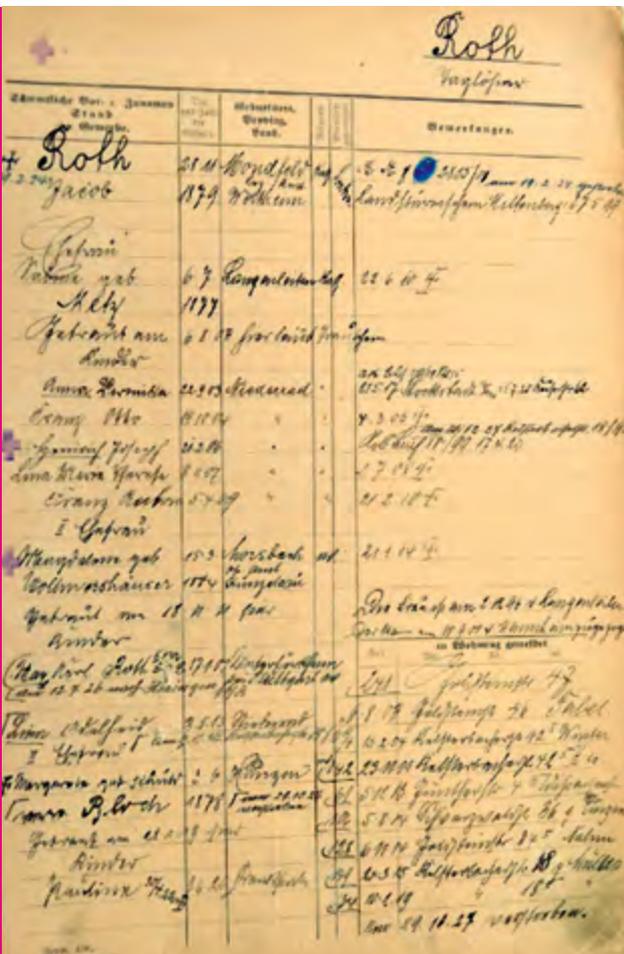
■ Klärung der Rechtslage

Die skizzierten rechtlichen Probleme haben den Arbeitskreis Digitale Archivierung, einen Zusammenschluss von hessischen Kommunalarchiven, und das Institut für Stadtgeschichte Frankfurt in den letzten zwei Jahren stark beschäftigt.<sup>7</sup> Der Arbeitskreis war im Juli 2013 in einer Sitzung zu Datenübernahmen aus kommunalen Fachverfahren auf die Thematik der Einwohnermelderegister aufmerksam geworden. Daraufhin

*Alle Archive mussten feststellen, dass es in den Verwaltungen kein Problembewusstsein hinsichtlich der Archivanbietetung gab.*

beschlossen die Mitglieder des Arbeitskreises, in ihren jeweiligen Meldebehörden nach dem Ist-Stand und nach der Löschung von Daten zu fragen. Im Oktober, auf der nächsten Arbeitssitzung, mussten alle Archive feststellen, dass es in den Verwaltungen kein Problembewusstsein hinsichtlich der Archivanbietetung gab. Zudem wurde immer wieder festgestellt, dass die meisten Archive weder das Personal noch die Mittel für den Aufbau eines Digitalen Langzeitarchivs haben. Daher wurde ein Brief an die kommunalen Spitzenverbände entwickelt, in dem die Situation der Kommunalarchive in Hinblick auf die Digitale Langzeitarchivierung und der Handlungsbedarf am Beispiel der Einwohnermelderegister geschildert und um ein Gespräch in dieser Angelegenheit gebeten wurden. Unterzeichnet haben dies neben dem Arbeitskreis auch Vertreter der Archivberatungsstelle des Verbands der hessischen Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchive und des Landesverbands des Verbands der deutschen Archivarinnen und Archivare. Die Reaktion auf diese Einladung zum Dialog war symptomatisch für den Stellenwert, den Archive bei den Spitzenverbänden haben: Der Arbeitskreis hat schlichtweg keine Rückmeldung erhalten.

Hinsichtlich der Klärung der Rechtslage nahm das Institut für Stadtgeschichte Frankfurt in den folgenden Monaten eine zentrale Rolle ein. Im Dezember 2013 fand ein Termin mit dem Frankfurter Bürgeramt statt, in dem die Anbietetungspflicht diskutiert wurde. We-



nige Stunden nach dem Termin teilte das Bürgeramt seine Bedenken dem Institut für Stadtgeschichte noch einmal schriftlich mit. Man sei der Meinung, dass nur die Stammdaten nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist anzubieten seien und dass die Übernahme der zeitnah zu löschenden Daten nicht geregelt sei. An dieser Position hielt man auch im Folgenden fest. Weder Hinweise auf den Vorrang des Hessischen Archivgesetzes als bereichsspezifisches Datenschutzgesetz noch auf die Archivierung der Daten in anderen Bundesländern nach ähnlichen Anlaufschwierigkeiten oder die Einheitlichkeit durch das neue Bundesmeldegesetz änderten daran etwas. Auf den Vorschlag, bis zur Klärung der Rechtslage von Löschungen ohne vorherige Archivanbietung abzusehen, reagierte das Bürgeramt mit Ablehnung. Dies sei nicht möglich, da auch in anderen Kommunen in Hessen die zeitnah zu löschenden Daten nicht archiviert würden und die Anbietungspflicht bislang im Bundesmeldegesetz nicht vorgesehen sei. Bis zur Klarstellung durch die Verwaltungsvorschriften zum neuen Bundesmeldegesetz im Mai 2015 beabsichtigte das Bürgeramt, keine weiteren Schritte zu unternehmen.

Wenig erfolgreich waren auch die Kontaktaufnahme mit dem Rechtsamt und dem Datenschutzbeauftragten der Stadt Frankfurt. Das Rechtsamt verwies früh darauf, dass diese doch sehr spezifische Frage an anderer Stelle gelöst werden müsse. Beim Datenschutzbeauftragten stellte sich heraus, dass dieser die Anbietungspflicht zwar guthieß, den Ämtern gegenüber aber nicht weisungsbefugt ist. Als ein Kompromiss konnte vereinbart werden, dass das Institut einen Artikel für das Städtische Amtsblatt schreiben könne, in dem der Datenschutzbeauftragte den städtischen Stellen empfiehlt, ihre Unterlagen dem Archiv anzubieten. In den folgenden Monaten gab es einige weitere vergebliche Versuche, mit dem Bürgeramt zu einer Lösung zu kommen. Im Sommer wurde schließlich in einem Gespräch auf Amtsleiter-Ebene festgestellt, dass es keinen inhaltlichen Konsens gebe und dass die Entscheidung daher auf dem Amtsweg erfolgen solle. Zur Klärung der Rechtslage wurde daher eine Anfrage der beiden zuständigen Dezernenten an das Hessische Ministerium des Inneren und für Sport gestellt, die dort Ende 2014 vorlag. Weitere sechs Monate später erhielt das Institut die Antwort: „Bis zum Inkrafttreten des Hessischen Archivgesetzes enthielt §12 HMG die entsprechenden Regelungen zur Übernahme durch Archive und deren dortige Nutzung. Mit Inkrafttreten des Hessischen Archivgesetzes aber wurden entsprechende Regelungen im Hessischen Meldegesetz nicht mehr als erforderlich angesehen [...],“ weil das Archivgesetz vor „allen bestehenden Regelungen“ Vorrang habe. Damit steht fest, dass die zeitnah zu löschenden

Daten auch schon vor dem 1. November 2015, dem Inkrafttreten des Bundesmeldegesetzes, den Archiven anzubieten sind – und auch in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten hätten angeboten werden müssen.

Parallel dazu gab es in Hessen und in anderen Bundesländern Bemühungen, die Anbietungspflicht in einer Verwaltungsanordnung zum geplanten Bundesmeldegesetz festzuschreiben. Im September letzten Jahres war bei einem Telefonat mit der zuständigen Referentin im Bundesinnenministerium zu erfahren, dass der Entwurf der Verwaltungsanordnung gerade an die Länderministerien geschickt worden sei. Durch einen Anruf beim Hessischen Innenministerium erreichte das Institut für Stadtgeschichte, dass die hessischen Berufsverbände und der AK Digitale Archivierung um Stellungnahmen gebeten wurden. Die Archive sind also mit einbezogen worden – jedoch nur auf Grund dieses Anrufs, der zufälligerweise zur richtigen Zeit geschah! Hier müssen grundsätzlich strukturelle Wege gefunden werden, um die Beteiligung der Kommunalarchive in relevanten Gesetzgebungsverfahren zu verankern. Auch Kollegen aus anderen Bundesländern und der VdA setzten sich für die Anbietung der zeitnah zu löschenden Daten ein. Der IT-Ausschuss der Bundeskonferenz der Kommunalarchive konnte ein Schreiben des Städtetags an das Bundesinnenministerium initiieren. Dank all dieser Maßnahmen wurde in dem Entwurf der Verwaltungsanordnung festgehalten, dass alle Daten anzubieten sind bzw. dass Pflicht zum Anbieten der Meldedaten gegenüber dem Lösungsgebot vorrangig ist.

### ■ Sicherung der Daten

Neben der Klärung der Rechtslage gab es weiteren Handlungsbedarf. Zum einen waren ein Fachkonzept und ein Vorschlag für die Bewertung der Meldedaten zu entwickeln, zum anderen musste eine technische Lösung für die Sicherung und Nutzbarmachung der Daten gefunden werden. Der Arbeitskreis hatte sich durch die ausbleibende Reaktion auf den Brief an die kommunalen Spitzenverbände nicht entmutigen lassen und mit der Ekom21, dem kommunalen Gebietsrechenzentrum, Kontakt aufgenommen. Bei einer gemeinsamen Sitzung im März 2014 wurde über die Rechtslage und die Lösungspraxis diskutiert. Hierbei äußerten Vertreter der Ekom21, dass man die Daten der Jahre 1984–2014 bereits gelöscht habe, da dies gesetzliche Auflage sei, und dass man bis zu einer Klärung im Sinne der Archive weiter so verfahren werde. Auf die Argumente gegen eine Löschung reagierte man mit dem Hinweis auf die damals noch unklare Rechtslage und verwies darauf, dass man erst eine entsprechende Entscheidung abwarten müsse.

The screenshot shows the Archiv website interface. At the top left is the logo 'archivo' with the tagline 'Digitales Kommunalarchiv'. Below the logo, the current session information is displayed: 'Sitzungszeit: 09:59:52', 'Mittwoch, 13.03.2013', and 'Angemeldeter Benutzer: Archivar, Anton (Test A)'. On the right side of the header, there are navigation links: 'Handbuch', 'Mein Bereich', and 'Abmelden'. The main content area is divided into a left sidebar and a main panel. The sidebar contains several menu items: 'Archiv durchsuchen', 'Einwohner suchen', 'Spezielle Suche', 'Suchhistorie', 'Benutzerhandbuch', 'Glossar', 'Suche', 'Suchhistorie', and 'Druck-Konfiguration'. The main panel displays a welcome message: 'Willkommen bei archivo'. Below this, there is a prompt: 'Bitte wählen Sie eine Option aus dem links stehenden Menü!'. The main panel also lists the search options: 'Einwohner suchen', 'Familienzusammenhänge suchen', and 'Suchhistorie', each with a brief description of what the search variant does.

Auf der Suche nach technischen Lösungsmöglichkeiten wurde der Arbeitskreis auf das Produkt Archiv aufmerksam, das in Nordrhein-Westfalen seit einigen Jahren von Kommunalarchiven zur Sicherung und Nutzung der zeitnah zu löschenden Daten eingesetzt wird.<sup>8</sup> Der Entwickler – die Firma regioIT in Kooperation mit HSH – stellte das Produkt im Juni 2014 während einer Arbeitskreis-Sitzung den anwesenden Archivaren und einem Vertreter der Ekom21 vor. Die Daten aus den Einwohnermelderegistern können über eine Schnittstelle in Archiv importiert werden. Über eine gesicherte Webanwendung stehen sie anschließend den Archiven – und nur diesen – für eine Recherche zur Verfügung. Die Software ermöglicht über eine Benutzeroberfläche nicht nur die gezielte Suche, sondern auch das Anzeigen und Ausdrucken der Ergebnisse. Zudem können die Daten später wieder mit dem Stammdatensatz zusammengefügt werden. Archiv sollte am besten im kommunalen Rechenzentrum implementiert werden, da eine Aussonderung und Übergabe der Datenfragmente an die Archive derzeit keinen Sinn macht. Insofern lautete der Vorschlag, dass die Ekom21 sich mit dem Produkthersteller in Verbindung setzt und ein gemeinsames Vertriebsmodell entwickelt. Seitens der Ekom21 reagierte man darauf jedoch – unter Verweis auf die damals noch bestehende rechtliche Unklarheit – zögerlich. Arbeitskreisintern wurde anschließend über das vom Institut für Stadtgeschichte erarbeitete Fachkonzept zur Archivierung der elektronischen Einwohnermelderegister diskutiert und über die Bewertung der einzelnen Datensätze

abgestimmt. Damit liegt ein Bewertungsmodell für die Einwohnermeldedaten vor.

Seit dieser Sitzung im Juni 2014 gab es bislang keine weitere Entwicklung. Die Ekom21 veröffentlichte im Frühjahr 2015 zwar einen Flyer, in dem das neue Produkt Emeld21 vorgestellt und auch eine Archivierungslösung angesprochen wird.<sup>9</sup> Auf Nachfragen stellte sich aber heraus, dass man hiermit eben keine Langzeitarchivierung im archivischen Sinn, sondern eine Langzeitspeicherung der Stammdaten für die Dauer der Aufbewahrungsfrist meint.<sup>10</sup> Noch nicht berücksichtigt ist, dass die zeitnah zu löschenden Daten aus dem Produktivsystem entfernt und in einen Archivbereich überführt werden müssten, in dem sie für die Archive benutzbar wären. Der AK hat deshalb die Ekom21 nochmals auf den nun dringlichen Handlungsbedarf aufmerksam gemacht. Darüber hinaus haben die einzelnen Kommunalarchive über ihre Bürgermeister Schreiben an die Ekom21 auf den Weg gebracht. In den nächsten Monaten stehen nun Gespräche mit der Ekom21 auf der Agenda – welche technische Lösung gefunden wird, ist derzeit noch offen.

#### ■ Was ist noch zu tun?

Deutlich wurde, dass die Archive in ihrem Bemühen, die Einwohnermeldedaten zu sichern, bereits viele Teilerfolge erringen konnten. Dies ist angesichts der Ausgangslage nicht selbstverständlich. Schließlich ist die kommunale Archivlandschaft in Hessen stark „unterentwickelt“: Es gibt kaum Kreisarchive und die wenigen

Stadt- und Gemeindearchive sind in der Regel personell wie auch finanziell schlecht ausgestattet. Darüber hinaus sind die Kommunalarchive strukturell nicht in politische Entscheidungsprozesse eingebunden und haben keine Unterstützung bei den kommunalen Spitzenverbänden. Auch war die Archivberatungsstelle über weite Phasen nicht besetzt und fiel als unterstützendes Element bei den geschilderten Auseinander-

*Die Träger der Kommunalarchive  
gilt es von der Notwendigkeit  
der Digitalen Langzeitarchivierung  
und von der Bereitstellung der  
Gelder zu überzeugen.*

setzungen aus. Die Kommunalarchive haben allerdings immer noch einen langen Weg vor sich. Zwar ist nun die Rechtslage geklärt, offen ist aber nach wie vor, wie die technische Lösung bei den Einwohnermeldedaten aussehen wird. Auch darf nicht vergessen werden, dass die Einwohnermelderegister nur eines von vielen Fachverfahren darstellen, die inzwischen in kommunalen Verwaltungen eingesetzt werden. Die Kommunalarchive müssen daher nicht nur auf die Entwicklung von standardisierten Schnittstellen zu verbreiteten Fachverfahren drängen, sondern auch gemeinsame Bewertungsmodelle erarbeiten. Individuelle Bewertungsentscheidungen sollte ein Archiv bei den Fachverfahren nur noch dann treffen, wenn es später auch für die Entwicklung der passenden Schnittstelle Sorge trägt und die anfallenden Kosten übernimmt. Eine weitere bislang ungelöste Aufgabe stellen die Dateiablagen sowie Dokumenten-Management- oder Vorgangsbearbeitungssysteme dar. Wohin sollen diese Daten, wenn sie den Archiven angeboten werden? Bislang hat in Hessen nur das Institut für Stadtgeschichte Frankfurt ein Digitales Langzeitarchiv eingerichtet. Da die kleinen Kommunen kaum Ressourcen für den Aufbau einer eigenen Lösung haben, steht für sie noch eine große Aufgabe an: die Entwicklung eines Verbunds. Hierfür werden die Kommunalarchive noch sehr viel Überzeugungsarbeit leisten müssen. Zunächst gilt es, ihre Träger von der Notwendigkeit der Digitalen Langzeitarchivierung und von der Bereitstellung der Gelder zu überzeugen. Voraussetzung ist aber auch, dass ein Rechenzentrum als technischer Host gewonnen wird. Wenn dieser Weg beschritten werden soll, wird hierbei auch die Unterstützung der archivischen Berufsverbände und des Landesarchivs – seitens der Archivberatung, seitens der Mitarbeiter des Digitalen Archivs im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden, aber auch seitens der politischen Ebene bzw. der Leitung

– erforderlich sein. Der Aufbau eines Verbunds kann nur im Rahmen gemeinsamer Anstrengungen gelingen. Der Arbeitskreis wird sich in der nächsten Sitzung weiter mit den Einwohnermelderegistern beschäftigen und sich darüber hinaus mit den Wegen zu solch einer Verbundlösung auseinandersetzen. Kommunalarchive, die bislang noch nicht im Arbeitskreis vertreten sind, möchte ich an dieser Stelle nochmals herzlich zur Mitarbeit einladen!

Alexandra Lutz,  
Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Zur Anbietungspflicht der Meldeunterlagen  
in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen:

Miriam Eberlein, Katharina Ernst:  
Innenministerium Baden-Württemberg klärt Rechtslage  
bei der Anbietungspflicht von Eltern-Kind-Relationen aus  
Melderegistern, in: *Archivar* 68/3 (2015), S. 255–256.

1 Bei dem Text handelt es sich um die überarbeitete Fassung eines am 18. Juni 2015 auf dem Hessischen Archivtag gehaltenen Vortrags.

2 Genutzt wurde in den meisten Kommunen das Produkt PAMELA, das von der Ekom21 entwickelt wurde. Insgesamt verwandten 358 hessische Kommunen dieses Verfahren, weitere 37 verwenden das Produkt MESO, vereinzelt werden auch OK.EWO (Wiesbaden) und mpsEM (Schlüchtern) eingesetzt. 2015 wird PAMELA durch Emeld21 abgelöst.

3 Hessisches Meldegesetz, § 11 Abs. 3.

4 Hessisches Meldegesetz, § 11 Abs. 1.

5 Franz-Josef Lüttmann: *Melderecht des Bundes und der Länder. Kommentar, Teil III*, Hessen, 2. Aufl., 8. Lieferung, 2011, S. 3

6 Vgl. Rolf-Dietrich Müller: *Archivierung der Meldedaten. Wichtige Entscheidung des Innenministeriums NRW*, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 66 (2007), S. 44.

7 Vgl. die Berichte in den *Archivnachrichten aus Hessen* 13/1 (2013), S. 68–70 und 14/1 (2014), S. 52–53.

8 Eckard Möller, Heiner Jostkleigrewe: *Archivo. Dem kollektiven Gedächtnisschwund im Meldeamt vorbeugen*, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 79 (2013), S. 5–8. Andere Produkte, die diese Funktion erfüllen, gibt es derzeit nicht.

9 EMeld21 löst das Produkt PAMELA im Laufe des Jahres 2015 ab, derzeit wird für die Kommunen sukzessive die Datenmigration vorgenommen. Emeld21 stellt gewissermaßen die hessische Variante des Produktes VOIS dar, das von der Firma HSH entwickelt wurde und bundesweit eingesetzt wird.

10 Seitens des Ekom 21 hieß es, dass man auf eine Lösung der Firma Lorenz Orga System und auf entsprechende Worm-Medien setze.

# ■ Neue Impulse bei der Kommunalen Archivberatung

## Personelle Verstärkung und aktuelle Entwicklungen

Die Kommunale Archivberatung des Hessischen Landesarchivs am Hessischen Staatsarchiv Darmstadt leistet seit bald acht Jahren ihren Dienst für die Weiterentwicklung der kommunalen Archivlandschaft in Hessen, nunmehr als zentrale Einrichtung des Hessischen Landesarchivs mit landesweiter Zuständigkeit. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der praxisorientierten, individuellen Beratung und Hilfestellung und umfasst das gesamte Spektrum archivischer Arbeit. Daneben trägt die Archivberatung zur Vertiefung der fachlichen Vernetzung bei, vermittelt und wirbt für archivische Grundsätze und Verfahrensweisen sowie die archivfachlichen und rechtlichen Grundlagen. Durch die konsequente Arbeit auf diesen drei Feldern – Beratung, Vernetzung, Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit – leistet die Kommunale Archivberatung einen unverzichtbaren Beitrag zur Stärkung und Professionalisierung des kommunalen Archivwesens in Hessen. Neben der Sicherung und Verbesserung der vorhandenen Strukturen ist die dringend notwendige weitere Verdichtung der kommunalen Archivlandschaft in Hessen das zentrale Ziel ihrer Arbeit.

Seit dem 4. Mai 2015 verstärkt Lukas Svatek-Storch als wissenschaftlicher Archivar das Team der Kommunalen Archivberatung. In Oberfranken geboren und aufgewachsen, studierte er nach dem Abitur an der Universität Regensburg und der Karlsuniversität in Prag (Tschechien) Mittelalterliche und Neuere/Neueste Geschichte sowie Politikwissenschaft. Nach dem Magisterabschluss im Jahr 2010 wurde er Mitglied der Doktorandengruppe „Prozesse politischer Integration (18.–20. Jahrhundert)“ an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz mit einem Projektthema zum 18. Jahrhundert. Bereits zuvor durch Umzug zum „Wahl-Hessen“ geworden, nahm er im Mai 2013 das Referendariat für den höheren Archivdienst in Hessen auf, absolvierte den praktischen Ausbildungsteil am Hessischen Staatsarchiv Marburg und die Fachstudien an der Archivschule Marburg. Dem Abschluss des Referendariats durch die archivarische Staatsprüfung folgte unmittelbar der Dienstantritt in Darmstadt.

Unter der Leitung von Dr. Johannes Kistenich-Zerfaß ist neben Lukas Svatek-Storch weiterhin Christiane Otto Ansprechpartnerin in der Kommunalen Archivberatung für die ehren-, neben- und hauptamtlichen Kolleginnen und Kollegen in den hessischen Kommunalarchiven und für die kommunalen Archivträger.

Im Zuge der aktuellen personellen Verstärkung strebt die Kommunale Archivberatung eine Arbeitsverteilung im Sinne regionaler Zuständigkeiten bei der Beratung sowie die weitere Professionalisierung durch die Bildung von inhaltlichen Arbeitsschwerpunkten der einzelnen Mitarbeitenden an. Von zentraler Bedeutung für die Steigerung von Qualität und Durchschlagskraft wird zudem sein, die langfristige institutionelle Verstärkung der Kommunalen Archivberatung und damit eine höhere personelle Kontinuität zu erreichen.

Die Arbeit der Kommunalen Archivberatung und aktuelle Entwicklungen in einzelnen Kreisen sowie der rechtliche wie organisatorische Handlungsdruck wecken die Hoffnung, dass Bewegung in den Prozess der Errichtung weiterer Kreisarchive in Hessen kommt. Un-

Lukas Svatek-Storch



ter anderem mit der Informationsveranstaltung „Kreisarchive: Rechtssicherung, Wissensmanagement, Wahrung des kulturellen Erbes“ für die Landrätinnen und Landräte im September 2015 wirbt die Kommunale Archivberatung eindringlich dafür, nicht nur die Notwen-

*Von zentraler Bedeutung wird sein, die langfristige institutionelle Verstärkung der kommunalen Archivberatung und damit eine höhere personelle Kontinuität zu erreichen.*

digkeit, sondern auch den vielfältigen Gewinn durch die Einrichtung von Kreis- oder Kreiszentralarchiven zu sehen und entsprechende Planungen voranzutreiben.

Die Synergien durch Bündelung der eingeschränkten Ressourcen und die mögliche finanzielle Förderung durch das Land Hessen im Rahmen interkommunaler Zusammenarbeit (IKZ) bieten die Chance, strukturelle Nachteile auszugleichen und die Situation des kommunalen Archivwesens auch auf der Ebene von Stadt- und Gemeindearchiven zu verbessern. Die Kommunale Archivberatung berät bei der Planung, unterstützt und begleitet derartige Projekte.

Beim Angebot von Fortbildungen orientiert sich die Archivberatung am Bedarf und findet große Resonanz: Für kommunale Anwender und Interessenten wurde in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv Darmstadt die Schulung „Einführung in Arcinsys“ bereits zweimal durchgeführt. Im November findet eine Fortbildung zum immer aktuellen und nachgefragten Thema Bestandserhaltung statt. Aktuelle Informationen finden Sie auf unserer Internetseite sowie in unserem Newsletter, dem „Archivtelegramm“.

*Lukas Svatek-Storch, Kommunale Archivberatung*

Hessisches Landesarchiv - Kommunale Archivberatung  
Hessisches Staatsarchiv Darmstadt  
Karolinenplatz 3, 64289 Darmstadt  
Internet: [www.landesarchiv.hessen.de](http://www.landesarchiv.hessen.de)  
E-Mail: [archivberatung@stad.hessen.de](mailto:archivberatung@stad.hessen.de)



# ■ Amtswechsel im Hessischen Hauptstaatsarchiv

Dr. Volker Eichler neuer Leitender Archivdirektor

„Oh Jahrhundert! Die Studien blühen, die Geister platzen aufeinander: Es ist eine Lust zu leben.“ Dieses Motto wählte sich Dr. Volker Eichler während seiner Rede zur Amtseinführung als Leitender Direktor des Hessischen Hauptstaatsarchivs im Januar 2015. Seit November 2014 als Nachfolger von Prof. Dr. Klaus Eiler im Amt wurden während eines Festaktes unter Anwesenheit des Staatssekretärs Ingmar Jung und des Leiters des Hessischen Landesarchivs Dr. Andreas Hedwig die Weichen für die neue Amtszeit gestellt, die Eichler – nach Bertolt Brecht – als „Mühen der Ebenen“ kennzeichnete, die es zu bewältigen gelte. Das bereits Begonnene gelte es umzusetzen, wobei sich der neue Direktor eines motivierten Teams an Mitarbeitern sicher weiß.

Ltd. Archivdirektor Dr. Volker Eichler bei seiner programmatischen Rede



Fünf konkrete Herausforderungen gelte es zu bewältigen. Unter seiner Leitung werde sich das Hauptstaatsarchiv loyal und verlässlich in das Hessische Landesarchiv einbringen, um damit die Synergieeffekte nutzen zu können. Die Gebäudesanierung des vor ca. 30 Jahren bezogenen Archivs am Mosbacher Berg gelte es bei laufendem Dienstbetrieb voranzutreiben. Archivgut müsse über den virtuellen Lesesaal im Internet

## Archivar aus Überzeugung

nutzbar gemacht werden. Das Archiv hat sich dabei als fortschrittlicher Informationsdienstleister zu positionieren. Die Öffnung der Archive vollzieht sich damit in dramatischer Geschwindigkeit. In diesen Zusammenhang gehört auch die Erschließung und Zugänglichmachung von ca. 300.000 Akten und 3.000.000 Meldebögen der hessischen Spruchkammern (Entnazifizierungsverfahren). Das Hauptstaatsarchiv werde seine Kompetenz in der Erforschung des Nationalsozialismus weiter ausbauen. Auch verstehe sich das Hauptstaatsarchiv als Umschlagplatz für die Landesgeschichte. Zwar gehöre diese Aufgabe nicht zu den Kernaufgaben der Archive, wichtig bleibe sie aber auf alle Fälle.

Dr. Volker Eichler ist in Hachenburg aufgewachsen. An der Frankfurter Universität wurde er bei Lothar Gall promoviert und ist seit 1983 am Hessischen Hauptstaatsarchiv tätig. 1999 war er zunächst kommissarischer, ab September 2000 ständiger Stellvertreter der Dienststellenleitung.

In den letzten Jahren hat er sich, neben seinem großen Engagement als stellvertretender Archivdirektor, besonders als Kenner der archivischen Überlieferung zum Nationalsozialismus und als Projektleiter zur Digitalisierung und Erschließung der Volkszählungsunterlagen von 1950 hervorgetan (vgl. Archivnachrichten aus Hessen 7/2 [2007], S. 9–12) und sich damit bundesweit einen Namen gemacht.

*Ina Herge, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden*

## ■ „Oft ist es besser, nichts zu machen ...“

Workshop zur Bestandserhaltung im Institut für Stadtgeschichte

Viele Archive, nicht nur in Hessen, müssen mit denkbar geringem Budget und knapper Personalausstattung für die Bewahrung historischer Zeugnisse sorgen. Gerade Ehrenamtliche oder Quereinsteiger haben es besonders schwer, mit Schäden an den Archivalien fachgerecht umzugehen, fehlen doch in den allermeisten Fällen eine professionelle Restaurierungswerkstatt und eigene Fachkenntnis. Ein Workshop im Frankfurter Institut für Stadtgeschichte informierte anschaulich über Wege und Möglichkeiten zur Restaurierung geschädigten Archivguts.

Bereits 2010 hat die frühere Werkstattleiterin des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Jana Moczarski, gemeinsam mit Maria Kobold, Archivarin im Hessischen Hauptstaatsarchiv, die anschauliche Publikation „Bestandserhaltung. Ein Ratgeber für Verwaltungen, Archive und Bibliotheken“ veröffentlicht, die sich zu einem Bestseller entwickelte und mittlerweile schon in zweiter, verbesserter Auflage erschienen ist.

Da aber nichts über die praktische Übung geht, entstand auf dem Hessischen Archivtag 2014 die Idee, Interessierten in einem Workshop zur Bestandserhaltung



grundsätzliche Fertigkeiten zur Sicherung von Archivalien und Behebung kleinerer Schäden zu vermitteln. Zu einer ersten Veranstaltung kamen am 4. März 2015 Archivarinnen und Archivare aus ganz Hessen in der 2005 mit dem Bezug des Magazineubaus neu ausgestatteten Restaurierungswerkstatt des Instituts für Stadtgeschichte zusammen. Die beiden Restauratorinnen des Instituts, Corinna Herrmann M. A. und Mari Takahashi, demonstrierten u. a. die fachgerechte Entfernung von Heftklammern und Selbstklebestreifen oder das Schließen kleinerer Risse. Der Tipp von Corinna Herrmann:

An Zeitungen üben und „Finger weg von Bauplänen auf Transparentpapier“, die gehörten ausschließlich in die Hände von Experten. Geduldig erklärte Corinna Herrmann die Verwendung von Repatex, Japanpapier, Weizenstärkekleister oder Polyestervlies, empfahl

### *Finger weg von Bauplänen auf Transparentpapier*

selbstgenähte, mit Vogelsand (vorher im Backofen sterilisieren!) gefüllte Säckchen als geeignete Beschwerer und zeigte Materialien wie Latexschwämme für eine fachgerechte Trockenreinigung. Anschließend konnten alle Techniken selbst erprobt werden.

Bei einer Führung durch die Restaurierungswerkstatt lernten die teilweise aus Nordhessen angereisten Teilnehmer die Möglichkeiten einer professionellen Werkstatt kennen: etwa ein Anfasungsgerät für die Stabilisierung von Seiten mit Fehlstellen oder fachgerechte Praktiken zur Glättung von Pergamenturkunden. Nicht nur die Diagnose von Schädlings- und Pilzbefall kam zur Sprache, sondern auch der richtige Umgang mit diesen – vielfach gesundheitsgefährdenden – Schadensbildern. „Wie lassen sich Zeit- und Kostenaufwand für die Restaurierung durch einen Restaurator einschätzen?“, war eine Frage, die viele Teilnehmer bewegte. Der Tipp der Expertinnen lautete, Referenzen zu entsprechenden Arbeiten bei den Werkstätten anzufordern und zuvor selbst die Zielvorstellungen klar zu definieren, um die Anfragen vergleichen zu können. Aufträge sollten stets eine Bestandsaufnahme, den gewünschten Endzustand, eine Dokumentation der Arbeit samt der verwendeten Materialien und der Veränderungen an der Objektstruktur umfassen.



Die Vereinbarung eines Komplettpreises kann dabei für die nötige Kalkulierbarkeit sorgen.

Ausführlich wurden die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Verpackungsmaterialien besprochen, etwa von Flachkartons für die fixierte Liegendlagerung von Urkunden. Die Restauratorin riet als kostengünstige Schnellmaßnahme zur Sicherung von Archivalien zum Einschlagen in gepuffertem Seidenpapier und zur Aufbewahrung in größtmäßig angepassten Jurismappen oder Archivkartons. Bei Fotoalben sollten ungepufferte Seidenpapiere zwischen die Seiten gelegt werden, um die Bildoberflächen nicht direkt miteinander in Berührung kommen zu lassen.

Konkrete Antworten auf drängende Fragen bot der dritte Teil des Workshops. Auf eigenen Wunsch hatten einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen „Patienten“ aus ihren Sammlungen mitgebracht, um sich über geeignete Maßnahmen zur Erhaltung beraten zu lassen. Ein imposanter, ledergebundener Foliant mit geschrumpftem Buchrücken, Schäden an Schließe und Abrieb an häufig gelesenen Passagen etwa war rasch als Bibel mit Randbemerkungen identifiziert. Da der Inhalt hinlänglich bekannt ist und eine vollständige Restaurierung nicht nur kostspielig, sondern auch mit einem gravierenden Eingriff in die Originalstruktur verbunden wäre, plädierten die Restauratorinnen dafür, allein die losen Seiten zu befestigen und das Buch ansonsten von Seidenpapier umhüllt in eine stabile Kartonage zu legen.

Schwieriger war die Beurteilung von Ehrenalben der Jahre 1914 bis 1918. Wegen eingeklebter Bilder hatte sich der Einband stark verformt, zudem stand der Buchrücken unter großer Spannung. Anders als bei der

Bibel, deren Inhalt bis auf die Randbemerkungen bekannt ist, sollten die seit 1918 nicht mehr angesehenen Ehrenalben als Unikate für die Benutzung zugänglich gemacht werden. Die Restauratorinnen konnten hier keine Patentlösung anbieten und schlugen als wichtigste Maßnahme die vollständige Digitalisierung vor, die den Inhalt nicht nur sichert, sondern auch für Benutzer verfügbar macht. Eine Entscheidung, die sich für viele Archivalien als sinnvoll erweisen dürfte.

Bei den mitgebrachten Fotos mussten die Expertinnen jedoch passen: Fotorestaurierung ist ein spezieller Studiengang; auch die Fotos des Instituts für Stadtgeschichte müssen von externen Fachleuten restauriert werden. Aber ein paar Tipps waren dennoch zu geben: Kühl lagern, möglichst geringe Temperaturschwankungen und immer Handschuhe tragen, heißt die Devise im Umgang mit Fotos und Dias, die übrigens auch schimmeln können.

Der sehr lebhafteste Workshop verdeutlichte den großen Bedarf für eine unabhängige Restaurierungsberatung, den aber das Institut für Stadtgeschichte natürlich nicht dauerhaft befriedigen kann. „Man steht komplett allein“, resümierte eine Archivarin die derzeitige Situation. Als Unterstützung für den Alltag boten die Restauratorinnen den Teilnehmerinnen die Zusammenstellung einer Liste mit den wichtigsten Materialien und ihren Bezugsquellen an. Langfristig könnte sich die gemeinschaftliche Bestellung als eine Möglichkeit erweisen, um diese im Fachgroßhandel erwerben zu können. Dies müsste aber von den Interessierten selbst organisiert werden.

*Jutta Zwilling,  
Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main*

## ■ Die Erfolgsgeschichte des Stadtarchivs Hungen

Hungens historisches Gedächtnis mit ca. 40.000 Dokumenten auf ca. 800 laufenden Regalmetern ist durch den Einzug des Hungener Stadtarchivs vor zwei Jahren in die neuen Archivräume im Haus 4 auf dem Kulturgut Hof Grass fach- und sachgerecht untergebracht. Durch 15 Findbücher ist der gesamte Archivalienbestand erschlossen; die Recherche wird seit einigen Jahren auch im Internet ermöglicht. Eine Überführung der Erschließungsdaten in das Archivinformationssystem Arcinsys ist für 2015 geplant.

Die Überlieferung des Archivs beginnt bereits im frühen 15. Jahrhundert. Bei dem Gerichtsbuch von 1410 handelt es sich um das älteste und wertvollste Dokument. Darüber hinaus sind aus dem Bestand Villingen Fragmente von religiösen Handschriften ab dem 12. Jahrhundert erhalten. Natürlich verwahrt das Archiv auch Verwaltungsschriftgut der Großgemeinde Hungen sowie Nachlässe aus Privatbesitz und die schriftliche Überlieferung von Vereinen und Organisationen. So wurden im vergangenen Jahr die ältesten Dokumente der Freiwilligen Feuerwehr Hungen, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückgehen, übernommen.

Die Archivalien werden fachgerecht gelagert, denn das Archiv verfügt über drei Magazinräume, die mit Rollregalanlagen ausgestattet sind sowie einen weiteren Magazinraum im Dachgeschoss. Im 1. Obergeschoss befinden sich neben den Magazinen der kombinierte Benutzerraum und das Büro des Archivars. Insgesamt stehen ca. 500 m<sup>2</sup> Fläche zur Verfügung.

Die Interessenschwerpunkte der Benutzer sind sehr unterschiedlich: Häufig nachgefragt werden das Bergbauwesen im Hungener Raum, Bauakten oder Familienforschung. Die Benutzer rekrutieren sich überwiegend aus dem heimischen Raum. Aber es gibt auch Interessenten und schriftliche Anfragen aus dem Ausland, z. B. aus den USA, Südafrika, Australien und England. Im Sommer 2014 besuchten Nachfahren der Familie Adolf Sulzbach, die Eigentümer des heute im Hessenpark stehenden ‚Alten Amtshauses‘ war, das Archiv. Mit der Familie, die heute in New York lebt, gab es einen regen brieflichen Kontakt, ebenso wie mit den Nachkommen der Familie Oppenheimer in Südafrika und der Familie Buch – verwandt mit der Künstlerin



Archivgebäude und Magazinraum



Karte des Tiergartens zu Hungen, 1790

und Kunstsammlerin Amalie Seckbach. Auskünfte wurden vorrangig auch aus den Personenstandsregistern erteilt, zumeist in Erbschaftsangelegenheiten.

Zusätzlich beteiligte sich das Stadtarchiv mit Erfolg erstmals am bundesweiten Tag der Archive am 8. März 2014. Ca. 100 Besucher informierten sich an diesem Tag über wertvolle Bestände des Archivs. Darüber hinaus wird verschiedenen Vereinen und Gruppen bei Archivführungen regelmäßig ein Blick in die Stadtgeschichte ermöglicht.

Das Hungener Archiv kann daher auf eine erfolgreiche Zeit seit dem Einzug in den Kulturhof Hof Grass zurückblicken. Darauf gilt es aufzubauen.

*Erhard Eller, Stadtarchiv Hungen*

Stadtarchiv Hungen, Kaiserstraße 7, 35410 Hungen;  
Telefon: 06402-8520; E-Mail: [Stadtarchiv@Hungen.de](mailto:Stadtarchiv@Hungen.de)  
Öffnungszeiten: mittwochs von 15 bis 19 Uhr. Darüber hinaus ist eine Benutzung auch nach Vereinbarung möglich.



Ältestes Siegel 16./17. Jh.

## ■ Nachrufe

### Prof. Dr. Eckhart Götz Franz (1931–2015)

Wer im hessischen Archivwesen und wer an der hessischen Landesgeschichte Interessierte kannte oder kennt nicht Prof. Dr. Eckhart G. Franz? Darüber hinaus zählte er seit den 1970er Jahren zu den prägenden Persönlichkeiten des deutschen wie des internationalen Archivwesens. Geboren wurde er am 24. Dezember 1931 in Marburg als Sohn des Agrarhistorikers Günther Franz. Er studierte Geschichte, Kunstgeschichte und Amerikanistik in Heidelberg, Freiburg, Köln und Portland (USA) und promovierte 1956 bei Theodor Schieder mit einer Dissertation über „Das Amerikabild der Deutschen Revolution von 1848/49“. Von 1957 bis 1959 folgten das Archivreferendariat und danach die Einstellung in das Staatsarchiv Marburg. Zunächst konzentrierte er sich auf Erschließungsarbeiten von Urkunden- und frühneuzeitlichen Aktenbeständen, doch bot sich in der seinerzeit dort angesiedelten Archivschule bald ein weiteres Betätigungsfeld: die Lehre im Fach Archivwissenschaften, das er über 30 Jahre, von 1962 bis 1992, ausfüllte. Mit einem ausgeprägten Gespür für die sich wandelnden Anforderungen der Verwaltung wie der Geschichtswissenschaft propagierte er ein modernes, der Gesellschaft insgesamt gegenüber offenes Archiv. Seine Vorstellungen legte er dar in der bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt 1974 erstveröffentlichten „Einführung in die Archivkunde“, die zuletzt 2015 die 9. Auflage erfuhr.

Von Mitte der 1960er an bis in die 1980er Jahre war Eckhart G. Franz wohl der bekannteste deutsche Archivar auf internationalem Parkett. 1962 ließ er sich an den *Stage technique international des Archives* in Paris abordnen, wenig später an das *Public Record Office London*. Seit 1970 engagierte er sich im Internationalen Archivrat (*International Council on Archives – ICA*, Mitglied bis 1992), war Mitglied der ICA-Kommission für archivische Entwicklung, Sekretär der „*Table Ronde des Archives*“ sowie Experte der Unesco für

Archivausbildung. Er übernahm als Projektleiter und Gutachter u. a. 1967–1969 den Aufbau der Deutsch-Ostafrika-Abteilung des Nationalarchivs Tansanias und 1974 den Aufbau einer arabischen Archivschule in Beirut (Libanon). Von 1972 bis 1992 hielt er durchgängig Gastvorträge am *Stage technique* in Paris.

1971 folgte vom Staatsarchiv Marburg aus der Wechsel auf die Leitungsstelle des Staatsarchivs Darmstadt, die ein Mehr an Aufgaben und Verantwortung bedeutete, zugleich aber seinen Wirkungskreis erweiterte. So verstärkte Eckhart G. Franz sein Engagement im Verein deutscher Archivare – VdA. Die Redaktion der Fachzeitschrift „*Der Archivar*“ besorgte er von 1971 bis 1973 und wurde sodann in den VdA-Vorstand gewählt. Bis 1989 blieb er dort nicht nur aktives Mitglied, sondern übernahm 1977–1985 auch den Vorsitz des VdA. In dieser Zeit stand er auf vielen nationalen und internationalen Bühnen und warb für ein modernes archivarisches Berufsbild, für die Weiterentwicklung der Methoden wie der Terminologie und er sensibilisierte für Strategiefragen der Archive im Kulturbetrieb wie gegenüber der Verwaltung.

Als Direktor des Darmstädter Staatsarchivs verstand sich Eckhart G. Franz als Schlüsselfigur der regional-historischen Forschung. Folgerichtig ließ er sich 1973

Prof. Dr. Franz (links), wie ihn viele kannten: im angeregten Gespräch mit dem Marburger Philosophieprofessor Reinhard Brandt anlässlich der Tagung „*Georg Büchner in Gießen und Marburg*“ am 7. Juni 2013



zum Vorsitzenden des Historischen Vereins für Hessen in Darmstadt wählen. Er stärkte die Attraktivität und das Ansehen des Vereins, indem er Publikationsreihen initiierte und Exkursionsprogramme durchführte. Erst 2002 gab er den Vorsitz weiter. 1977–2008 führte er den Vorsitz der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt. Ohne die älteren Epochen und klassischen Themen der Landesgeschichte zu vernachlässigen, wandte sich die Kommission in diesen Jahren eingehender der Geschichte des Parlamentarismus sowie der Zeitgeschichte einschließlich der Zeit des Nationalsozialismus zu.

Diese Aktivitäten dienten nicht zuletzt dazu, interessierten Bürgerinnen und Bürger den Wert des Darmstädter Staatsarchivs nahe zu bringen und die Verbindung mit der wissenschaftlichen historischen Forschung zu intensivieren. In diesem Sinne führte er auch sein Direktorat mit großem Engagement. Ganz oben auf der Prioritätenliste stand die Ergänzung des im Krieg schwer getroffenen Archivbestandes und dessen Erschließung. Sorgen bereitete die beengte Unterbringung im Darmstädter Residenzschloss. Das Staatsarchiv konnte sich nur an einem neuen Standort weiterentwickeln. Nach z. T. schwierigen Verhandlungen gelang es schließlich, das Land Hessen und die Stadt Darmstadt davon zu überzeugen, das ruinöse ehemalige Hoftheater am Karolinenplatz als Archivzweckbau herzurichten. Das Projekt war und ist bis heute in seiner Art einzigartig: ein mehrere Archive – Staatsarchiv, Stadtarchiv, Wirtschaftsarchiv und das Archiv der Technischen Hochschule Darmstadt – vereinendes „Haus der Geschichte“ in städtischer Bestlage. Das Äußere wurde als Theaterbau belassen und das der Öffentlichkeit zugewandte repräsentative Entree inszeniert geradezu die dort angesiedelten Archive im städtischen Raum. Der Bau entsprach ganz dem von Eckhart G. Franz erhobenen Anspruch, dass Archive keine Randexistenzen des Kulturlebens sein dürfen, sondern eine zentrale Funktion erfüllen. Die Einweihung des Gebäudes im Januar 1994 war einer der wichtigsten Erfolge in seinem Leben.

Zwei Jahre später, 1996, wurde Eckhart G. Franz in den Ruhestand verabschiedet. 25 Jahre hatte er das Darmstädter Staatsarchiv geleitet, ihm eine neue Entwicklungsperspektive gegeben und es zu einer in der Öffentlichkeit hervorragend wahrgenommenen Einrichtung gemacht. Hierzu passten die in diesem Jahr gesetzten Akzente: Im Herbst führte der 67. Deutsche Archivtag die deutsche und internationale Archivarszene in großen Scharen nach Darmstadt. Und zu seinem 65. Geburtstag überreichte ihm die Historische Kommission eine voluminöse, 650 Seiten starke Festschrift. Eine ganze Reihe weiterer Ehrungen verweist

auf die Wertschätzung seiner Person: Zum 75. Geburtstag dankte ihm der Historische Verein Darmstadt mit einer weiteren Festschrift für seine Leistungen. Der Internationale Archivrat, der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V., der Historische Verein für Hessen, die Historische Kommission für Hessen in Marburg ernannten ihn zum Ehrenmitglied, die Hessische Historische Kommission Darmstadt zum Ehrenvorsitzenden. Eckhart G. Franz war Träger der Darmstädter Johann-Heinrich-Merck-Medaille, des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse und Officier de l'Ordre des Arts et des Lettres.

Im „Ruhestand“ führte er die ehrenamtlichen Vorstände im Geschichtsverein und in der Historischen Kommission zunächst weiter. Ferner blieb er Hausarchivar des im Staatsarchiv deponierten Großherzoglich-Hessischen Familienarchivs, eine Funktion, die er 1971 übernommen hatte und als innere Verpflichtung empfand. Eckhart G. Franz hat im Darmstädter „Haus der Geschichte“ also lange weitergewirkt, seine Projekte vorangetrieben und war dort regelmäßig anzutreffen – bis zuletzt, bis zum Freitag, den 13. März 2015, nur drei Tage vor seinem Tod.

Seinem Selbstverständnis nach wie in der öffentlichen Wahrnehmung war der Archivar Eckhart G. Franz immer zugleich Historiker. Über 250 Titel hat er veröffentlicht, und die Themen sind sehr breit gestreut: Intensiv befasste er sich mit der Reformationsgeschichte, mit dem Vormärz und der Revolution 1848, mit der Zeit des Nationalsozialismus und natürlich mit der Geschichte der hessischen Großherzöge und der großherzoglichen Familie sowie mit der Geschichte Darmstadts. Die 1973 verliehene Honorarprofessur der Technischen Hochschule Darmstadt fußte vor allem auf seinem breiten wissenschaftlichen Œuvre zur hessischen Landesgeschichte. Dabei verfolgte er die Geschichtsschreibung nicht nur aus einem wissenschaftlichen Impuls heraus. Ihm lag stets an ihrer Vermittlung in eine breitere Öffentlichkeit. Dies spiegelt sich in zahlreichen Vorträgen, Wanderausstellungen, in seinem Einsatz für die Schaffung von Archivpädagoginnenstellen in den drei hessischen Staatsarchiven und ganz typisch auch in der 1991 von ihm herausgegebenen voluminösen „Chronik Hessens“, die erklärtermaßen „die Geschichte zu jedem Bürger ins Haus bringen“ wollte.

*Andreas Hedwig, Hessisches Landesarchiv*

### Prof. Dr. Wolfgang Klötzer (1925–2015)

Wolfgang Klötzer kam am 8. April 1925 im heutigen Wiesbaden-Biebrich zur Welt. Nach kriegsbedingtem Notabitur wurde er achtzehnjährig zum Wehrdienst eingezogen, nahm zunächst in Frankreich und dann an der Ostfront am Krieg teil, bis eine schwere Verwundung seinen weiteren Einsatz verhinderte. Nach Rückkehr aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft und erneuter Abiturprüfung im Jahr 1946 studierte er von 1946 bis 1951 an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz Geschichte, Deutsch und Latein. Im Jahr 1951 wurde er mit einer verfassungsgeschichtlichen Dissertation „Mark- und Haingericht im Rheingau“ promoviert. Während seiner Promotionszeit war er Assistent am Historischen Seminar in Mainz und mit dem Aufbau einer Diasammlung historischer und landesgeschichtlicher Karten befasst. Historische Bildquellen ließen ihn sein Leben lang nicht wieder los und bildeten fortan einen Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Beschäftigung.

Am 1. November 1951 trat er als Referendar in den Archivdienst beim Hessischen Hauptstaatsarchiv ein, besuchte die Archivschule in Marburg und legte am 10. März 1954 das Assessorexamen ab. Kurze Zeit später heiratete er. Aus der Ehe mit seiner Frau Ingrid, geb. Astor, gingen eine Tochter und zwei Söhne hervor. Seine erste berufliche Anstellung erhielt er in der im Jahr 2000 aufgelösten Abteilung Frankfurt des Bundesarchivs. Hier leitete er das Referat für politische Nachlässe, zeitgeschichtliche Sammlungen und studentische Deposita. Sein besonderes Interesse galt der deutschen Einheitsbewegung mit ihren politischen Nachlässen. Er publizierte Briefe von Heinrich von Gagern, Biographien der Abgeordneten der Paulskirche und eine Arbeit über den politischen Salon der Clothilde Koch-Gontard. In dieser Zeit entwickelte sich das 19. Jahrhundert als Bezugsrahmen historischer Forschung zum weiteren Hauptgehalt seiner künftigen archivischen Tätigkeit.

Zum 1. September 1960 wechselte Wolfgang Klötzer als Oberarchivrat an das Frankfurter Stadtarchiv und übernahm die Referate für neuzeitliches Schriftgut und nichtstädtisches Archivgut (Kirchen, Körperschaften, Nachlässe und Sammlungen). Das Stadtarchiv hatte nach Jahren provisorischer Unterbringung eine Bleibe im Karmeliterkloster gefunden, musste das Haus aber noch lange mit anderen Nutzern teilen. Die schwierigen Bedingungen meisterte Wolfgang Klötzer mit geschickter Improvisation; sie hielten ihn auch nicht davon ab, bestehende archivische Kernpunkte auszubauen und neue einzurichten. Besonderes Gewicht legte er auf das nichtamtliche Schriftgut, darunter



Nachlässe und Unternehmensarchive, und die archivischen Sammlungen, insbesondere die stadtgeschichtliche Dokumentation und die Fotosammlungen. Um sie zu bereichern, war der leidenschaftliche Sammler unentwegt tätig. Verbunden hiermit war eine äußerst ertragreiche Publikations- und Herausgebere Tätigkeit, in denen das 19. Jahrhundert und dessen politische Strömungen stets eine große Rolle spielten.

Seit 1960 war die Stadt Frankfurt am Main bevorzugtes Thema seiner Forschung und Präsentation. Wolfgang Klötzer besaß die Gabe, historische Themen in Wort und Schrift wissenschaftlich und zugleich populär zu vermitteln – ein gewandter Redner von elegantem Stil, der seine Zuhörer in Bann zu schlagen vermochte. Diese Befähigung zeichnete ihn auch als Lehrer aus: vom Wintersemester 1970/71 an hielt er stadtgeschichtlich-quellenkundliche Lehrveranstaltungen an der Frankfurter Goetheuniversität, die ihn 1973 zum Honorarprofessor am Fachbereich Geschichtswissenschaften ernannte. 1970 wurde er zum Archivdirektor befördert und 1983 in den Beirat der unteren Denkmalschutzbehörde Frankfurt am Main berufen. Als Archivleiter Dietrich Andernacht 1984 in den Ruhestand ging, folgte er ihm in das Amt; damit verbunden war die Geschäftsführung der Frankfurter Historischen Kommission und der Gesellschaft für Frankfurter Geschichte. Am 15. Januar 1988 wurde Wolfgang Klötzer zum Leitenden Archivdirektor ernannt und am 30. April 1990, nach Erreichen der Altersgrenze, in den Ruhestand versetzt, in dem er seine wissenschaftlichen Arbeiten aber weiter unermüdlich fortsetzte. Die „Frankfurter Biographie“, ein Standardwerk, das Personal- und Stadtgeschichte vereint, blieb sein Hauptanliegen: ein Work in Progress, an dem er bis kurz vor seinem Tod fortschrieb. Wolfgang Klötzer ist am 18. Mai 2015, kurz nach seinem 90. Geburtstag, gestorben.

*Evelyn Brockhoff,  
Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main*

### Heinz Maibach (1933–2015)

Achtunddreißig Jahre war Heinz Maibach, von 1969 bis 2007, ehrenamtlicher Archivar der Stadt Limburg an der Lahn. Am 11. Januar 2015 ist er im Alter von 81 Jahren gestorben.

Geboren am 12. Juli 1933 in Limburg, lebte die Familie seit Kriegsende in Oberbrechen. Als einer der ersten des Ortes in dieser Zeit besuchte Heinz Maibach das Limburger Gymnasium. Nach dem Abitur studierte er an der Universität Frankfurt Germanistik, Geschichte und Philosophie, um danach den Beruf des Lehrers zu ergreifen. Nach dem Referendariat in Wiesbaden und einer anschließenden kurzen Tätigkeit am Gymnasium Johanneum in Herborn kam Heinz Maibach 1966 an das Gymnasium Tilemannschule in Limburg. Hier übernahm er 1969 die Aufgabe eines Fachsprechers, 1973 wurde er Studiendirektor und Fachbereichsleiter für Sprachen, Literatur und Kunst. Daneben gehörte er zum Redaktionsteam der Schulzeitung ‚Der Tilemann‘. 1998 trat er in den Ruhestand.

1969 übernahm Heinz Maibach von seinem Kollegen Eugen Stille die Aufgabe des ehrenamtlichen Archivars der Stadt Limburg. Diese Funktion übte er bis 2007 aus – unter den Limburger Archivaren seit 1876 ist dies ein zeitlicher Rekord, der noch lange Bestand haben wird. In seine Amtszeit fällt der Umzug des Archivs vom Haus Trombetta ins Schloss. Hier stand ihm der Platz zur Verfügung, den er für seine viel beachteten Ausstellungen benötigte. Es war ihm damit, wie auch mit seinen Publikationen und zahlreichen Vorträgen, immer ein Anliegen, historisches Wissen gut verständlich zu vermitteln. Dies geschah nicht selten mit einer Prise feinsinnigen Humors.

Welchen Stellenwert für Heinz Maibach die Geschichte seiner Heimat hatte, zeigte auch sein Engagement in diversen Vereinen. Von 1972 bis 2011 war er Vorsitzender des Zweigvereins Limburg-Weilburg im Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. In diesen 39 Jahren organisierte er zahlreiche Vortragsveranstaltungen und andere Aktivitäten. Häufig stand er selbst dabei am Rednerpult. Er hatte die Gabe, sein Publikum gleichermaßen zu informieren und zu unterhalten. Deshalb wurde er auch gerne als Referent zu Veranstaltungen außerhalb seiner Heimatstadt eingeladen.

Heinz Maibach war im Vorstand des Fördervereins Limburger Schloss aktiv, er war Mitbegründer des „Förderkreises der Freunde der bildenden Kunst“ und gehörte bis zu seinem Tod dem Vorstand als Schrift-



führer an. Auch wirkte er als sachkundiger Bürger im Kuratorium der Prof. Ernst-Moritz Engert-Stiftung mit.

Seit 1975 brachte Maibach sein Wissen und seine Erfahrung im Denkmalbeirat der Stadt Limburg ein, dessen Vorsitzender er von 1998 bis 2002 war. 1976 war er in die Historische Kommission für Nassau berufen worden.

Heinz Maibach veröffentlichte zahlreiche Beiträge zur Limburger und Nassauischen Geschichte, unter anderem in den „Nassauische Annalen“ und im „Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte“. Für sein Wirken wurde Heinz Maibach mehrfach ausgezeichnet. 1996 verlieh ihm der Bundespräsident das Bundesverdienstkreuz, 1998 ehrte die Stadt Limburg ihn mit der Ehrenplakette. Anlässlich der 1100-Jahr-Feier 2010 trug er sich ins Goldene Buch der Stadt ein, eine der höchsten in Limburg zu vergebenden Auszeichnungen.

In Erinnerung bleiben wird Heinz Maibach als ein Mann von hoher fachlicher Kompetenz, Menschlichkeit und Fairness, gepaart mit Witz und Esprit.

*Christoph Waldecker, Stadtarchiv Limburg*

### Auflösung Rebus-Rätsel von S. 34

Nass-Sau had-am-Arsch-e-Linie (Nassau, Hadamarsche Linie)

Quelle: Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain, Nachlass Höhn Labi G 304 Sammelband 1, fol. 86

Das Rebus befindet sich im Nachlass des Wiesbadener Sammlers August Höhn (1830–1902). Er war bereits seit 1848 bei der städtischen Polizei tätig und wurde 1874 zum stellvertretenden Polizeipräsidenten ernannt. In den letzten Jahren des Herzogtums Nassau war er zudem ‚Herzoglicher Kurhauskommissar‘ und zuständig für das, was man heute ‚Personenschutz‘ für hochgestellte Persönlichkeiten nennen würde. So „betreute“ er etwa die Kaiserinnen Maria Alexandrowna von Russland oder Eugénie von Frankreich bei ihren Kuraufenthalten in Langenschwalbach. Nach der preußischen Annexion war er mit der Überwachung der Spielbanken betraut.

Nicht zuletzt diese besonderen Aufgaben verschafften ihm über mehrere Jahrzehnte hinweg nicht nur Zugang zu höheren Kreisen, sondern auch zu ungewöhnlichem Material. Schon früh begann Höhn, eine Sammlung anzulegen, die bei seinem Tod 1902 seine ganze Wohnung ausfüllen sollte. Nicht alles ist erhalten: Von der Münzsammlung etwa oder den Bildern findet sich keine Spur mehr. Der Großteil der Sammlung aber ging spätestens 1905 an die Stadt Bad Homburg über, die sie „aus Platzgründen“ 1955 an ein Antiquariat verkaufte. Von dort erwarb sie die (damals noch ‚Nassauische‘) Landesbibliothek in Wiesbaden.

Zum einen handelt es sich um acht Quartbände, die weitgehend chronologisch geordnete Dokumente vom 18. Jahrhundert bis in Höhns Todesjahr 1902 umfassen und die nassauische Geschichte und Kulturgeschichte im Allgemeinen abdecken. Zum anderen versammelt das Herzstück, die 56 Bände starke Sammlung ‚Concessionirte Spielbanken und Hazardspiele‘, Urkunden, Akten, Druckschriften, Karten, Zeichnungen, Fotos, Noten und Karikaturen. Der Schwerpunkt der nach Ländern gegliederten Zusammenstellung liegt auf dem Glücksspiel in Nassau (v. a. Wiesbaden) und Bad Homburg, aber auch zur Spielbank von Monaco existieren 13 (!) Bände. Das Material stammt weitgehend aus dem 19. Jahrhundert, bietet aber auch viel Seltenes zur Geschichte des Glücksspiels in noch früheren Zeiten. Die Sammlung dürfte – auch aufgrund ihrer bisher nur sehr unvollständigen Erschließung – noch manches überraschende Fundstück bergen.

*Martin Mayer, Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain*

Archivnachrichten aus Hessen  
Heft 15/1, 2015  
ISSN 1865-2816

Herausgeber:  
Hessisches Landesarchiv in Zusammenarbeit mit dem  
Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. /  
Landesverband Hessen (VdA) und dem Verband  
hessischer Kommunalarchivarinnen und Kommunal-  
archivare (VhK)

Sitz der Redaktion:  
Hessisches Hauptstaatsarchiv  
Mosbacher Straße 55, 65187 Wiesbaden  
Telefon 0611 881-0; Telefax 0611 881-145

Druck:  
Henrich Druck+Medien, Frankfurt am Main

Redaktion:  
Dr. Rouven Pons  
Nicole Röck-Knüttel M. A.

Satz und Gestaltung:  
wellKOM. Kommunikationsdesign GmbH, Wiesbaden

Bildbearbeitung:  
Thomas Heinemann

Die digitale Version der **archiv**nachrichten aus Hessen finden Sie auf der Homepage des Hessischen Landesarchivs unter [www.landesarchiv.hessen.de](http://www.landesarchiv.hessen.de)

Die Abbildungen im Heft stammen, wenn nicht anders angegeben, aus den Beständen der berichtserstattenden Einrichtung.

Titelbild:  
Ernst Weckerling: Lesender Mann, 1915  
(HHStAW Abt. 1120 Nr. 121)

